Politikai röpiratok.

108.

108.
870
(PALL 108/c)

Oesterreich,

Ungarn und die Woiwodina.

Von einem Saxo-Magyaren.
(Grosschmid Fábor.)

C'était trop d'arrogance que de prétendre rétablir la monarchie legale sans renoncer aux violences revolutionaires.

Guizot.

8.

Wien, 1850.

Verlag von Sallmayer & Comp. (Kärnthnerstraße Nr. 1044.)

Oesterreich, Ungarn

und die

Woiwodina.

Von einem Sarо-Magyaren.

(Grasschmid Gábor.)

L'était trop d'arrogance, que de prétendre rétablir la monarchie légale sans renoncer aux violences révolutionaires.

Guizot.

Wien, 1850.

Verlag von Salmayer & Comp., Kärnthnerstraße Nr. 1044.

Buchdr. von H. Klopf sen. und A. Gurich.

2.

Inhalt.

	Seite
Ein Brief an einen Freund	3
Die alte Geschichte der Serben	7
Die neuere Geschichte der Serben seit der Schlacht von Mohács bis zu den Märztagen 1848	25
Die neueste Geschichte seit den Märztagen	93
Die Geschichte der neuerrichteten Woiwodina	75
Die Geographie und Statistik der südslavischen Theile der österreichischen Monarchie	113
Die Ansprüche der Serben in Hinsicht der Woiwodina	163
Die pragmatische Sanction	172
Die Constitution vom 4. März	183
Die Meinungen der Ungarn	199
Die Zukunft der Magyaren	215

Der Verfasser dieses Werkes schrieb jetzt zum erstenmale deutsch, seine Muttersprache ist die magyarische. Man möge daher die Unrichtigkeiten seines deutschen Styles verzeihen. Zum größeren Verständnisse des ganzen Werkes wurde die alte und die neuere Geschichte der Serben später beigefügt.

3,

Oesterreich, Ungarn und die Woiwodina.

Lieber Freund!

W — den 1. Jänner 1850.

In der Kathedrale von Florenz wurde einst Julius von Medicis, der Bruder Lorenzo's ermordet. Nicht weit davon in der Kirche von St. Lorenzo ist sein prachtvolles Grab, durch Michael Angelo's Sinn und Hand verewigt. Die Statuen der beiden Brüder zieren es. Das Bild Lorenzo's ist in sinnender Stellung dargestellt, als ob er Rache sänne über den Mord seines Bruders. Zu seinen Füßen liegen die Statuen Aurora's und der „Nacht." Das Erwachen der Einen und der Schlummer der Andern ist so zauberisch schön, daß man einst bedauerte, diese Gestalten nicht zum Leben erwecken zu können. Doch Haß und Tod, Mord und Verbrechen häuften sich damals in dem so herrlichen Florenz. Düstere Zeiten des Unglücks schwebten über Toskana's göttliche Fluren. Und Michael Angelo schrieb eines Tages mit eige-

ner Hand auf die Statue seiner so schön schlummernden „Nacht" folgende Verse:

Grato mi è il sonno, e più l'essere di sasso,
Mentre che il danno e la vergogna dura,
Non vedèr, non sentir m' è gran ventura,
Però non mi destar, deh parla basso.

Wie gerne möchten wir Ungarn das Loos der schönen „Nacht" Michel Angelo's theilen. Doch uns ist keine Ruhe gegönnt, wir erwachen tagtäglich zum neuen Schmerz. Nicht nur unser Herz, auch unser Vaterland ist zerrissen. Es billigt keine Partei in Ungarn die Zerreissung der Integrität des Landes und das Preisgeben ihrer schönsten Theile unsern erbittertsten Gegnern, die uns nie besiegten, die blos durch List und Verrath ihren Vortheil errangen.

Diese ist die schlimmste Wunde, die man dem tausendjährigen ungarischen Reiche schlug. Die Absonderung von Kroatien und Slavonien mit dem größten Theile der Militärgränze hätte man leichter verschmerzt, die physischen Grenz-Verhältnisse hätten es erlaubt, nicht so das Abschneiden und Lostrennen der besten Theile des Landes. — Der Patriot, er mag konservativ oder oppositionell gewesen sein, muß sich unter solchen Umständen zurückziehen, nur der Bureaukrat und der Soldat kann mitwirken; Isolirung ist oft Pflicht der Ehre, und es gibt keine Pflicht *gegen* die Ehre. Man wirft uns Magyaren vor, daß wir zu kurzsichtig sind, um uns auf die Höhe des gesammtmonarchischen Standpunktes zu erheben, dem aber ist nicht so. Die meisten von uns sind aufrichtige Verehrer der österreichischen Vereinigung, aber nur auf einer Basis, wo wir nicht gänzlich unser Interesse und unsere Ehre, die mit dem alten Nil de nobis sine nobis verflochten ist, opfern müssen. Doch ohne Rücksicht

zurückgestossen, wenn wir zu edel sind, um uns an das historische **Acheronta movebo** zu erinnern, ist Passivität unser Loos;

When vice prevails
The post of honour is a private station.

Ehedem ein froher Bürger des schönen Ungarlandes, irre ich jetzt in der Fremde isolirt, einsam und allein herum, einer kleinen Ameise in dem unendlichen All des Ewigen gleich, sammelte ich nur was ich bisher erfahren, oder der traurigen Gegenwart eines durcheinandergeworfenen, besiegten und zertretenen Volkes abgelauscht habe. Es schmerzt mich die gewohnte Umgebung meiner Freunde und Lieben zu vermissen, die Gräber meiner Angehörigen in öder Einsamkeit verlassen zu haben, manche liebe Erinnerung mit Gewalt zerreissen zu müssen, aber ich hegte darum keinen Groll, wenn nur das Volk glücklich wäre, denn was ist der Schmerz des Einzelnen gegen das allgemeine Glück.

Ich schreibe nicht aus Haß und Parteisucht, ich schreibe auch keine Geschichte, denn wir sind noch zu nahe und zu sehr ergriffen, um mit ruhigem Gemüthe das Geschehene niederschreiben zu können. Ich wünsche auch keine Satyre oder Pamphlet zu liefern, ich will kein Gift in die klaffenden Wunden gießen. Ich gebe nur was ich selbst gesehen oder erlebt, ohne äußeren Schmuck, einzig und allein im Gewande der Wahrheit. Man hängt in Ungarn gewiß mit Pietät an der Dynastie Habsburg-Lothringen, man wünscht auch innig die Vereinigung mit Oesterreich, aber die Pietät allein reicht nicht aus, **pietatis sub specie saepius obviam itur dedecori** sagt Tacitus. Der Dynastie wie der Regierung darf nicht verborgen bleiben, wie man in Ungarn denkt und lebt. Die Pietät schließt die Wahrheit nicht aus, und nur

dann, wenn man auf Wahrheit und Recht fußt, baut man für die Ewigkeit.

Justitia Regnorum fundamentum.

Veröffentliche was du der Oeffentlichkeit werth halteſt. Wir Magyaren waren ſtets ein ritterliches Volk, und man mag noch ſo viel höhnen und ſpotten über Feudalität und Junkerthum, aber eine Lanze einzulegen für Wahrheit und Recht, für Ehre und Pflicht, für ſein Vaterland und ſeine Nation, darf ſo lange noch die Menſchlichkeit in der Civiliſation der Welt vorwaltet, Niemanden Schimpf und Schande bringen, und wird ſie einmal der Welt entriſſen, dann iſt es ohnehin aus, dann mögen wir uns in das Grabtuch unſerer Hoffnungen einhüllen, um ruhig in finſterer freudenloſer Nacht unſern und der Staaten Untergang zu erwarten.

Die alte Geschichte der Serben.

Die Serben machen ein kleines Volk aus, das seit seiner Ansiedlung zwischen zwei mächtigeren Nachbarn und zwischen zwei verschiedenen Religionsbekenntnissen eingekeilt, beständig einer Schwankung unterworfen war. Im Beginne waren es die Byzantiner und die Magyaren, die sie in ihre Mitte nahmen, später die Türken und Magyaren und in ganz letzter Zeit die Oesterreicher und Magyaren. Nicht minderen Anfechtungen waren sie ausgesetzt durch die Zumuthungen der römischen und griechischen Kirchen, wie durch den fanatischen Mahomedanismus. Welcher der Herrscher mächtiger war, dem dienten die Serben und mußten oft ihre meist geringe Selbstständigkeit durch Politik, welche fast immer in Falschheit oder Verrath ausartete, aufrecht erhalten. Sie huldigten entschieden der morgenländisch-griechischen Kirche und unterhandelten mit dem Papst, um einen Schutz zu suchen, nur dann, wenn ihr Dasein von Byzanz aus bedroht wurde. — Die Geschichte der zwei Kirchen ist folgende: Der Kaiser Constantin war der erste, der im vierten Jahrhundert durch seinen Uebergang zur christlichen Kirche dieser einen festen Bestand gab und sie zur herrschenden erhob; ihr Ansehen steigerte aber erst Theodosius. Die ansehnlichsten Bischöfe waren der von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und von Jerusalem, weil sie theils in altberühmten,

theils in damals angesehenen Städten wohnten. Sie nahmen den Titel Patriarchen oder Päpste an, sie waren von einander unabhängig und als Fürsten der Kirche anerkannt. Die drei letzten wurden bald durch den Mahomedism verdunkelt, man gewöhnte sich nur die zwei ersten als Häupter der Christenheit anzusehen und so entstand der Patriarch des Orients und der Patriarch des Occidents. Der eine hatte den ehrfurchtgebiethenden Namen Rom, der andere die Residenz und noch manches andere für sich, wie z. B., daß fast alle Kirchenväter, selbst die Dogmatik der Christen griechisch geschrieben, oder in Griechenland ausgebildet wurden; die Griechen waren auch wissenschaftlicher als die Römer, allein, die Patriarchen von Rom hatten sich durch ihre geistliche Eroberung des Westens und Nordens gewaltig vergrößert und herrschten monarchisch, während der Patriarch von Konstantinopel neben dem Kaiser nur eine bescheidene Rolle spielen konnte. Zudem kam bald der Umstand, daß das Kaiserthum Byzanz langsam und langsam immer an Macht und Ansehen verlor. Als durch die Kreuzzüge der Osten und Westen wieder in Berührung kam, waren die beiden Schwesterkirchen erstaunt, einander so unähnlich zu sein. Nicht allein die Kirchendisziplin war verschieden, sondern sogar das Credo, wo der Abendländer das Filioque beisetzte, wovor aber der Grieche wie vor einer Gottlosigkeit zurückschauderte. — Der Papst als Monarch der Kirche betrachtete den Bischof von Konstantinopel als seinen Vasallen, während dieser nur sein Kollege sein wollte. Die römische Kirche setzte die lateinische Sprache in den Gottesdienst ein, während die griechische überall die Landessprache beibehielt, so wurden mit der Zeit die zwei Kirchen immer mehr und mehr von einander getrennt, bis sie endlich sich feindlich gegenüber stan-

den. Die sogenannte Union geschah später gegen das siebzehnte Jahrhundert, wo die occidentalische oder römische Kirche die Vereinigung der einzelnen Theile der griechischen Kirche versuchte, die Bedingungen waren billig. Nur die Anerkennung des römischen Papstes als des Oberhauptes der Kirche und Folgeleistung demselben, dann der Glaube des Satzes Filioque war nothwendig, um mit der römisch-katholischen Kirche unirt zu sein und auf die Emolumente des Staates einen Anspruch zu haben, die Sprache des Gottesdienstes blieb die Volkssprache. So entstanden die unirten und nicht unirten Griechen, Serben und Wallachen.

Als die Byzantiner, sahen, daß sie gegen die rohe Kraft der anstürmenden Magyaren nicht aufkommen können, griffen sie zu den geistigen Waffen und fingen zu bekehren an; wenn aber die Gefahr vorüber war, erkaltete auch ihr Eifer, darum waren die ersten Bekehrungen zum Christenthume unter den Magyaren für die griechische oder morgenländische Kirche. Doch die Magyaren neigten sich beständig mit Vorliebe zur römischen oder occidentalischen Kirche; wie jetzt so auch damals schloß sich Ungarn im Vorgefühle seiner Schicksale an den Westen von Europa an.

Von den Sorben, eigentlich Serben, geschieht die erste Erwähnung in der Geschichte im Jahre **640**, wo die Sorben und die Groß-Chrovaten in Byzanz vor dem Kaiser Heraclius erschienen und um Wohnsitze baten. Er wies ihnen, und zwar den Sorben den nördlichen Theil Macedoniens und den Chrovaten Dalmatien an, sie mußten aber früher ihre Wohnsitze von den hereingebrochenen Avaren erobern, was auch nach Constantinus Porphyrogenitus geschah; die Sorben und Chrovaten als Sieger theilten ihre Eroberung. Dreihundert Jahre später machte der Kaiser

Romanus Frieden mit den damals sich schon seßhaft gemachten Magyaren und 945 kam der Fürst von Siebenbürgen, Gyula nach Konstantinopel mit dem Heerführer Butsu, sie ließen sich dort taufen und verbreiteten den christlichen Glauben, durch den nach Ungarn mitgebrachten Bischof Niketas, nach dem orientalischen Ritus. Der spätere ungarische Fürst Geisa heirathete die Tochter Gyula's, Sarolta, sie wurde des heiligen Stephans Mutter; aber Geisa neigte sich bereits gegen Rom und der Bischof Adalbert, ein Böhme aus dem Geschlechte der Woitech, war unter seiner Herrschaft ein eifriger Bekehrer der abendländischen Kirche.

Unter der Regierung des byzantinischen Kaisers Michael Ducas und des ungarischen Königs Salomon im Jahre 1073, wurde die erste Belagerung Belgrad's, durch den Grafen Weit mit dem Bácser- und Oedenburger-Heerban unternommen, nach dreimonatlicher Belagernng fiel die Festung.

Ladislaus der I., genannt der Heilige, eroberte mit den Waffen Kroatien, und daß die Byzantiner die verlorene Oberherrlichkeit leichter verschmerzen sollen, nahm er seine Zuflucht zur Politik. Er verheirathete seine Tochter Prisca 1091 mit dem Sohne des Kaisers Alexius Comnenus, Kalo Joannes und schloß dadurch eine Familien-Verbindung. Prisca nahm den Namen Irene an. 1128 floh der magyarische Fürst Almus zu seiner Base Irene nach Bizanz, der damalige König von Ungarn, Stephan, verlangte seine Auslieferung, hierüber entstand Krieg. Stephan eroberte wieder Belgrad und ließ es schleifen, mußte sich aber nach der Schlacht bei Philippopel zurückziehen. Das andere Jahr überfiel Kaiser Joannes Comnenus die Ungarn und schlug sie im Temeser-Gebiete. In diesem Kriege ist die erste Verständigung der

Magyaren und Serben zu finden, sie erstürmten mit einander Racznaburg, das alte Rasum. Nach Almus Tode wurde der Friede mit dem Kaiser auf der Bodrogher-Burg geschlossen.

Der Kaiser Manuel griff im Jahre 1151 schon die vereinigten Magyaren und Serbier an und nach langem Hin- und Herzügen wurde endlich ohne bedeutende Thaten Friede gemacht. Zu Manuel flüchteten sich die zwei bedrängten ungarischen Fürsten Stephan und Ladislaus. 1161 wollte Manuel, Stephan seinen Schützling, als König von Ungarn aufdringen, aber umsonst, denn nach dem Tode Ladislaus des II. bemächtigte sich Stephan der IV. des Thrones, wurde aber bald auch vertrieben. Manuel ernannte, um die Ungarn für sich zu gewinnen, betrügerischerweise den Bruder Stephans, Béla, zu seinem Nachfolger im byzantinischen Reiche. Der Krieg der Ungarn gegen Manuel, wurde nach dem Siege der Ungarn über Andronikus mit einem Frieden geschlossen, worin der Kaiser Slavonien und Serbien als Bèlas Antheil behielt. Stephan III., von Manuel unterstützt, fiel 1163 wieder in Ungarn ein, und eroberte das Bacser- und Bodrogher-Komitat, die Ungarn hierüber aufgebracht, überfielen ihn, eroberten alles zurück und bezwangen auch Slavonien. Endlich starb der Schützling Stephan zu Semlin an Gift. Unterdessen wurde Manuel ein Sohn geboren und der Eid, den er Béla wegen der Erbfolge geleistet, wurde gelöst. Als nun dennoch Béla (Béla III.) auf den ungarischen Thron kam, mußte er einen Eid leisten, (1173) daß er nichts gegen die Byzantiner unternehmen werde.

In dieser Epoche fingen bereits die Kreuzzüge gegen den Orient sich zu bewegen an. Zu gleicher Zeit fingen auch die Serbier an, eine festere politische Consistenz zu gewinnen. Im Jahre 1195 wurde Stephan Neema Despot von Ser-

vien und sein Bruder Volkan herrschte in Dalmatien. Doch bald bekam er Händel mit den Byzantinern. Aus Furcht vor dem Kaiser erklärten sich beide Brüder zur occidentalischen Kirche übertreten zu wollen. Als die Gefahr vorüber war, wollte Stephan Neema nichts mehr davon wissen. Durch den Pabst bewogen, verjagte ihn 1202 der ungarische König Emmerich und setzte seinen Bruder Volkan zum Nachfolger ein, der den lateinischen Ritus zum Scheine annahm. Sein Nachfolger war 1224 Stephans ältester Sohn Radoslav, Eidam des Kaisers Theodor Laskaris. 1240 wurde sein Bruder Wladislav durch seinen Onkel den von den Serben hochverehrten und heilig gehaltenen Bischof Sava zum Könige gekrönt, nach seinem Tode folgte ihm sein Bruder Stephan mit dem Beinahmen Uros.

Als Ungarn durch die hereinbrechenden Mongolen nach der unglücklichen Schlacht am Sajo-Flusse verheert wurde, theilte dies Loos auch Serbien. Der ungarische König Béla IV. nahm es über sich, das Unglück gut zu machen, er erstrekte seinen ordnenden Geist bis nach Servien, und die Serben ließen es geschehen. 1247 errichtete er in dem Gebiete des nördlichen Serbiens, zwischen der Morawa und dem Drino, von der Save und der Donau bis an die Karadager Gebirge, ein Banat, das er von der Burg Machow (Matschwa) das Machower Banat nannte. Der erste Ban war Rostislaw, Belas Eidam, dann Stephan Subich.

Im Jahre 1299 hatte der serbische König Milutin die Dominikaner Nonne Elisabet, des ungarischen Königs Stephan V. Tochter geraubt, mit Gewalt zur Ehe genommen, und dem Bruder Elisabeths den König Ladislaus den IV. Machowien und Bosnien zum Brautschatze abgelockt; dar-

über äußerte sich die größte Unzufriedenheit in Ungarn, bald wurde indessen Ladislaus durch die Kumanen ermordet.

Um diese Zeit herrschten die zwei verschwägerten Brüder Dragutin und Milutin über das getheilte Servien. Als 1305 Otto von Baiern nach Ungarn kam, und durch den Woiwoden von Siebenbürgen Ladislaus Apor gefangen genommen wurde, hatte dessen Eidam Wladislaw, Sohn des serbischen Königs Stephan Dragutin, und der Enkel des ungarischen Königs Stephan V. ein Näherrecht auf den ungarischen Thron, als Carl Robert aus dem Hause Anjou, denn seine Mutter Katharina war eine ältere Tochter Stephans, als Karls Großmutter Maria. 1313 fielen die beiden Brüder in Ungarn ein, und verheerten grausam und schrecklich einen Theil des Landes. Die Ungarn ergriff solch eine verwirrende Furcht, daß sie 1314 den Pabst um Hülfe bathen. Clemens erlaubte einen Kreuzzug gegen die Serben und ertheilte Ablaß der Sünden für Alle, welche daran Theil nahmen, doch bis die Kreuzritter ankamen waren die Serben mit ihrer Beute über alle Berge. 1318 starb Stephan Dragutin und Milutin wurde Alleinherrscher.

Carl Robert, durch die Gewaltthätigkeiten der Serben gegen die Ungarn empört, wollte Milutin züchtigen, bekriegte ihn, und nach mehreren Siegen eroberte er Syrmien mit Belgrad, Machowien, und erklärte Milutin für den Vasallen des ungarischen Reichs.

Nach Milutin Uros Tode folgte der Erstgeborene Stephan Dragutins, Wladislaw, der Eidam Ladislaus Apors 1322 auf den Thron von Servien; nach dem Kriege mit seinem Bruder Constantin, ließ er den Bruder grausam ermorden. Diese Grausamkeit erbitterte die serbischen Bojaren dermaßen, daß sie statt seiner den unehelichen Sohn Stephan

Dragutins, Stephan III. auf den Thron riefen. Stephan führte wegen Verstoßung seiner Halbschwester Neda gegen ihren Mann Michael Strascimirovich mit vielem Glücke Krieg. Der Sohn Stephans auch Stephan genannt, ermordete seinen eigenen Vater in einem Kriege wider ihn. Dieser Verbrecher wurde unter dem Namen Duschan Kaiser der Serben und war ihr ausgezeichnetster Regent. Er verwickelte sich in einen Krieg mit den Byzantinern und eroberte ganz Macedonien.

Auf dem Throne Ungarns herrschte zu dieser Zeit der mächtige Ludwig I., dessen Macht für die Serben immer gefährlicher wurde; um eine Stütze gegen Ludwig zu haben, schikte Duschan einen Gesandten 1346 an den Pabst Clemens V., daß er zur occidentalischen Kirche übertreten wolle, doch als Ludwig nach Neapel zog, verging seine Furcht und er dachte nicht mehr daran. Um Stephan wegen seiner Falschheit zu strafen, ließ Ludwig den Bosner Ban Stephan Kotromanovich 1349, und 1954 den Machover Ban Dominik Ostfi gegen ihn einen Zug nach Servien thun, aber ohne bedeutenden Erfolg. Endlich unternahm Ludwig 1355 bedeutende Rüstungen gegen Servien. Als nun Stephan Duschan die Gefahr wahrnahm, wendete er sich wieder an den Pabst Innocenz und täuschte ihn wie seinen Vorgänger. 1356 zog Ludwig mit 100000 Mann gegen Süden und man erstaunte, daß Ludwig statt der Serben die Venediger angriff, die Duschans Verbündete waren. Während des Krieges starb Duschan den 18. Dezember. Bald darauf 1558 wurde sein schwacher Sohn Kaiser Uros von Ludwig geschlagen und in die Gebirge verjagt, sein Statthalter Lazar Wuk mußte der Oberherrlichkeit der Ungarn huldigen, und seine Tochter Helena, um Lazar Wuk an Ungarn zu binden,

wurde mit dem Rittersmann Nikolaus Gara verheirathet. Kaiser Uros mußte bei seinem Statthalter für seinen Unterhalt betteln, bis er 1367 von Vukaschin todtgeschlagen wurde. Vukaschin wurde Herrscher, aber 1371 schlugen ihn die Osmanen und auf der Flucht ermordete ihn sein Diener Arsojevich. Die Söhne Vukaschins theilten und zersplitterten die Macht. Durch 212 Jahre hatten die Neemaniden die Herrschaft über Servien geführt, davon füllten die letzten 27 Jahre zwei Kaiser, den vorhergegangenen Zeitraum von 185 Jahren acht Könige aus. Fast alle bis auf den letzten schwachen Uros lebten wenig erbaulich, begingen viele Verbrechen, und doch wurden sie nach ihrem Tode von der serbisch-griechischen Kirche öffentlich als Heilige verehrt. Lazar Wuk von Syrmien bemächtigte sich nun der Macht unter ungarischer Oberherrlichkeit, er war ein natürlicher Sohn Duschans, und theilte den Besitz Serviens mit seinem Eidam Wuk Brankovich; der Statthalter Altomanovich bekam zwar auch einen Theil in Bosnien, aber wurde bald wegen seines Verrathes an Lazar, mit Hülfe seines Eidams des Ban von Machow Niklas Gara besiegt. Auf der Synode von Ipek ward Lazar zum Czar von Servien erwählt, aber er hielt klugerweise seine Erhebung geheim, um den ungarischen Schutz nicht zu verscherzen.

Kaiser Duschan wollte nach Besiegung der Byzantiner Justinian nacheifern, und gab ein Gesetzbuch heraus, welches vieles Schätzenswerthe enthält, in Hinsicht des Eigenthumes und des Rechtes, auch ließ er eine Kirchenordnung ausarbeiten. Er nannte sich Czar Stephan, Selbstherrscher von Servien, Bulgarien, Ungarn und Albanien, Ungrowalachien. Nach Eroberung der terra regis Stephani oder

Niederserviens durch die Ungarn blieb manches von Duschan aufrecht.

Die Osmanen rückten nun immer näher und Byzanz erbleichte immer mehr und mehr 1389 den 15. Juni kämpfte Niklas Gara mit seinem Großvater mütterlicher Seits, den Fürsten von Servien Lazar gegen den gemeinschaftlichen Feind, den Sultan Murad auf dem Amselfelde „Kossowa" bei Pristina. Murad fiel unter den Dolchstichen eines Serben, aber auch Lazar, durch den Verrath seines Eidams Wuk Brankovich verlassen, wurde gefangen, und in dem Zelte des Sultans ermordet. Der Nachfolger Murats, Bajazid, theilte Servien unter Lazars Sohn Stephan und Wuk Brankovich und machten sie zinsbar.

Es war dem Sultan Soliman gelungen seinen Bruder Musa aus Asien zu vertreiben, und sich der Herrschaft zu bemächtigen. Bis er im Orient schwelgte, bemächtigte sich Musa Adrianopels. Früher waren Lazars Söhne Wuk und Lazar und die Söhne des Wuk Brankovich zu Soliman übergegangen, jetzt geriethen sie in Musas Gewalt und er rächte den Bruch ihrer eidlich gelobten Treue 1410 mit dem Tode. Sie wurden alle enthauptet, nur Georg Brankovich, des serbischen Despoten Stephan Lazarevich Feind erhielt Gnade und mußte sogleich seinem neuen Herrn Dienste leisten gegen Soliman, den Musa plötzlich überfallen und auf der Flucht ermorden ließ. Zur Belohnung forderte Georg Brankovich den Antheil Serviens, den Lazars Söhne Wuk und Lazar besessen haben. Doch der Sultan war anderen Sinnes; verderben, nicht belohnen wollte er die Servier und als Brankovich Musa's Absicht errathen, mit dem Sultan Selibria belagerte, trat er mit der byzantinischen Besatzung ins Einverständniß, vereinigte sich bei einem Ausfall mit

ihnen, und entkam nach einem glücklichen Gefechte zu dem Despoten Stephan. Mohamed, Bajazids Sohn, wollte nun Solimans Tod rächen, und zog nach Europa. Musa, um seine freundschaftliche Gesinnung dem Sultan zu zeigen, wollte ihm zuvorkommen und überfiel Serbien, schlug den Despoten Stephan bei Wirbitza, eroberte Semendria; nach dem Fall Semendria's kamen erst dem bedrängten ungarischen Lehensfürsten die Ungarn zu Hülfe, doch konnten sie wegen Hinterlist der Dalmatiner nichts ausrichten.

Stephan Lazarevich regierte sein Land ununterbrochen in guter Freundschaft mit König Sigmund. 1426 setzte er seinen Neffen Georg Brankovich zum Despoten ein, und gelobte Treue den Ungarn. 1427 verheerte Murad Servien. Der Galamboczer Burg gegenüber ließ Sigmund ein Schloß László-vár aufführen. Hier kam es zum Kampfe, wobei Sigismund nur mit genauer Noth entkam. Doch mußte der Sultan schnell nach Asien zurück; allein während er dort verweilte, befestigte sich Brankovich in der Herrschaft. Als Murad zurückgekehrt, warf sich Brankovich aus Furcht ganz in seine Arme. 1432 fing er an zu unterhandeln, seine schöne Tochter Mara wurde mit dem Vezir Scharitza verlobt, der Despot versicherte den Tribut, der Sultan die Freundschaft, und gab die Erlaubniß bei Semendria ein Schloß gegen die Ungarn zu bauen. Doch bald mißtraute Brankovich dem Sultan und suchte Freunde im Westen, verlobte sohin seine Tochter Catharina mit dem Grafen Ulrich von Cilley. 1433 übergab Brankovich die Festung Belgrad für die Schlösser und Herrschaften: Szolnok, Thotsag, Zalankemen, Kulpin, Becse, Világosvar, Tokay, Munkács, Tallya, Regétz, Szerdahely, Szathmar. Böszörmeny, Csötörtökhely, Debreczin, Thur, Tiszavársány den Ungarn und nahm sei-

nen Wohnsitz zu Ofen. Joannes Hunyady wurde Befehlshaber in Belgrad. Murad, über diesen Vergleich erzürnt, überzog 1436 Serbien mit Krieg, und nur die schöne Tochter Brankovich, Mara, rettete Serbien, indem sie mit dem Sultan vermählt wurde. Trotzdem belagerte Murad 1437 Semendria, wurde zwar von Hunyady zurückgeschlagen, aber 1439 glückte ihm dennoch die Eroberung. 1448 wurde Hunyady im Felde gegen die Türken auf dem Amselfelde gänzlich geschlagen, er rettete sich durch die Flucht, und fiel in Brankovichs Hände, der ihn nur unter harten Bedingungen entließ. Jetzt half Brankovich, obwohl er wenig Vertrauen in Ungarn hatte, den Frieden mit den Osmanen unterhandeln. Der Friede wurde geschlossen, und Serbien dem Sultan auf sieben Jahre überlassen.

Die Osmanen wurden immer mächtiger. 1453 mußte auch Constantinopel fallen. 1454 fing Sultan Mohamed wieder Feindseligkeiten gegen Serbien an, und zog bis vor Semendria. Brankovich mußte seine Zuflucht zum schwer beleidigten Hunyady nehmen. Die Siege Hunyadys nöthigten den Sultan Serbien zu verlassen. Bei Krusovatz wurde Ferez Beg gänzlich vernichtet. Hunyady überließ in Freundschaft Servien und die Gefangenen dem Brankovich und zog sich nach Belgrad zurück. Der Sultan ließ nicht lange auf sich warten, 1456 belagerte er Belgrad. Der Franziskanermönch Capistran entflammte das Volk mit seinen Kreuzpredigten, von allen Seiten kamen die Kreuzfahrer und Hunyady kämpfte so heldenmüthig, daß die Osmanen gänzlich geschlagen sich zurückziehen mußten.

Endlich starb 1457 der alte treulose Brankovich, in Folge einer Wunde an der Hand, die er in einem Gefechte mit den Szilagyiern bekam, nachdem er früher den Bruder Michael Szilagyis hinterlistiger Weise anfallen und ermorden

ließ. Es war unter den serbischen Regenten kaum ein ehrlicherer Mann, als der vorige Stephan Lazarevich, hingegen war Georg Brankovich eben sein Gegentheil. Falschheit und Treulosigkeit waren seine Hauptzüge, er starb in der griechischen nicht unirten Kirche, obwohl er oft sich zur römischen Kirche zu bekehren schien, er hatte auch Abgeordnete beim Basler Concil. Sowohl mit ihm, wie er nach Ungarn herüberkam, als 1428 nach der Verheerung des Galamboczer Schlosses durch die Türken, kamen viele Serbier nach Ungarn, die König Sigmund sehr gut aufnahm. Die Insel Csepel wurde ihnen zum Wohnorte angewiesen, wo sie sich Raczkeve und andere Orte erbauten, auch in einem Theile Ofens siedelten sie sich an. 1439 nach der Eröberung Semendrias geschah die zweite Einwanderung, der zu Folge die Ankömmlinge die Herrschaft Janopol im Banate gründeten.

Nach dem Tode des serbischen Despoten Georg Brankovich hatte dessen jüngster Sohn Lazar, um sich allein der Herrschaft zu bemächtigen, seine Mutter Irene durch Gift getödtet, seine Brüder Gregor und Stephan verjagt, dem Sultan Mahomed 20000 Pfund Gold als jährlichen Tribut für des Landes ruhigen Besitz versprochen. Als aber der Sultan sich dennoch zum Kriege rüstete, verzehrten Angst und Gewissensbisse Lazars Lebenskraft; schon im zweiten Monate seiner durch Verbrechen errungenen Herrschaft ereilte ihn ohne männliche Leibeserben der Tod. Seine Witwe Helene aus der Paläologen Geschlechte, vermählte ihre erstgeborene Tochter Maria mit Stephan Thomasevich, des bosnischen Königs Stephan Thomasko unehelichem Sohne, und schenkte auf dessen Rath die Provinz als Lehen dem apostolischen Stuhle, wodurch sie zugleich des ungarischen Königs Schutz und Beistand wider Mahomed zu erlangen hoffte.

Vorsichtiger handelte der König von Bosnien, in richtiger Einsicht, daß im Falle Helena's Schenkung ernstlich gemeint wäre, und der Pabst sie annähme, das oberherrliche Recht der ungarischen Krone gefährdet würde. Darum bezog er 1458 den Szegediner Landtag und bewarb sich um die königliche Belehnung von Raszien. Durch einen Reichsbeschluß der Stände wurde ihm die Provinz, seinem Sohne Semendria mit dem umliegenden Gebiete, als ungarisches Reichslehen zugesprochen. Der alte Stephan Thomasevich starb bald darauf, und der junge, der auch Stephan hieß, verrieth die Ungarn und übergab 1459 Semendria den Türken. Seinen niedern Karakter bezeugt die Anklage des Vatermordes, die man gegen ihn erhob. Nun wurde Szilágyi vom König Mathias Corvinus zum Oberbefehlshaber Süd-Ungarns ernannt. Die Wahl war unglücklich. Szilágyi wurde in einer Schlacht von den Türken gefangen, und in Constantinopel enthauptet. Der Sultan eroberte ganz Servien, der Despot Stephan ergab sich 1463, auch Bosnien wurde erobert, wo die christliche Secte der Patarener eine Hauptrolle spielte. Endlich wurde Ali Beg durch die Ungarn in Syrmien und in Temes geschlagen, und viele Serbier aus der harten Gefangenschaft befreit. 1475 belagerte und erstürmte König Mathias die von den Türken erbaute Burg Sabacz. Am meisten zeichneten sich in den Türkenkämpfen zwei Serben aus, Paul Kinisi, der Ban oder Graf von Temesvar, von niederer Geburt zu hohen Würden von Mathias erhoben, und Wuk Brankovich. Einen großen Theil hatten die Serben auch an der großen Schlacht am Brodfelde in Siebenbürgen 1470.

Wie gesagt, schon 1439 unter König Albrecht, nach dem Angriffe Murads, war eine Anzahl Raszier eingewan-

dert, und in das Temeser Gebiet aufgenommen, von Wladislav I. mit Rechten und Freiheiten begünstigt worden. 1459 nach Serbiens Eroberung durch Mahomed, kam ein noch größerer Zug dieses Volkes über die Donau, angeführt von Stephan Brankovich, Johann Gregorjevich, Enkel des alten Gregors und ihres Verwandten Knaz Paul Brini, nicht Kinisi, wie Viele irrig meinen, welchen Gregor urkundlich für seinen Geschlechtsgenossen anerkannt, mit fünf Schlössern beschenkt hat, und dessen Sohn Josef, unter König Mathias Nachfolger zwischen Johann, Sohn des Stephan Brankovich, und dem Johann von Berisslo den Despotentitel geführt hatte. Mathias wies den Ankömmlingen in dem sehr entwölkerten Temeser Gebiete Wohnsitze an, und gestattete, daß sie den Stephan Brankovich mit dem Titel Despot von Serbien beehrten. Stephan wollte sich später in Serbien festsetzen, wurde aber verjagt und floh nach Italien. Nach seinem Abzuge aus Ungarn erhielt Johann Gregorjevich den Despotentitel, und nach dessen Namen wurde das von den Raszíern bewohnte Temeser Gebiet, wozu auch die Felsenburg Világos gehörte, Janopol genannt. Zu gleicher Zeit setzte Mathias die neuangekommenen Raszier den früher unter Sigmund nach Raczkeve Eingewanderten gleich. Dadurch wurde ihnen Duldung ihres Kirchenwesens, eigene Gerichtsbarkeit, Befreiung von königlichen Zöllen und Erlassung des Kammergewinnes zu Theil.

Bald darauf entrann auch Wuk Gregorjevich mit dem serbischen Bojaren Demeter Jakschity der osmanischen Botmäßigkeit; beide brachten eine beträchtliche Anzahl ihres Volkes nach Ungarn herein. Willkommen war dem König dieser Zuwachs an tapferen Kriegern, in Syrmien erhielten sie Wohnsitze. An Wuk vergab der König Slankamen und Fe-

yeski. Nach dem Tode seines Bruders Johann rief ihn das Volk zum Despoten aus, und Mathias bestätigte ihm den Titel. In dem böhmischen und polnischen Kriege, bei der Belagerung von Sabacs, bei Belgrads Entsatz, und auf dem Brodfelde in Siebenbürgen begründeten die Serbier und ihre Anführer ihre Ansprüche auf staatsbürgerliche Vortheile in Ungarn. Sie waren Paul Kinisis vorzügliche Heereskraft auf dem Streifzuge i. J. 1481 nach Serbien bis Krusevatz, und brachten 50,000 raszische Familien zu neuen Ansiedlungen in Ungarns entvölkerte Gegenden mit sich zurück. Diese wurden theils nach Syrmien, theils in den Likkaner- und Korbawer Bezirk versetzt; eine Erklärung Sixtus VI. von Mathias erbeten, beruhigte das Gewissen derjenigen, welche der König in der Osmanen Gebiet auf Menschenraub aussandte, und geboth zugleich der unter kirchlichem Eifer versteckten Mißgunst der römischen Gläubigen, welche der Aufnahme der neuen Ankömmlinge daselbst, ihrer Abtrünnigkeit von der römischen Kirche wegen, widerstanden hatten. Durch das Reichsgesetz vom nächsten Landtage wurden sämmtliche im ungarischen Reiche ansäßige Raszier auf den von ihnen urbar gemachten Ländereien von der Bezahlung der Zehenten an den katholischen Clerus freigesprochen. 1485 starb Wuk, den Despotentitel bekam Johann, des Stephan Brankovichs Sohn, und die Raszier machten auch fortan den Kern der königlichen Heeresmacht aus, freudig dienend dem immer siegenden Helden Mathias, welcher alle Mühseligkeiten des österreichischen Krieges mit ihnen theilte, ihre slavische Mundart mit ihnen fertig sprach und keines ihrer Verdienste übersah.

Unter Mathias hatten die Serbier noch keinen Bischof oder Erzbischof ihrer griechischen Kirche in Ungarn. Sie wa-

ren aber damals noch nicht so sehr von dem römischen Ritus getrennt. Hieraus wird erklärbar, wie es ohne Bedenklichkeit geschehen konnte, daß Blasius Magyar seine einzige Tochter Benigna dem griechisch gläubigen Serbier Paul Kinisi, der Großwardeiner Bischof Johann Pruis seine Schwester dem Despoten Wuk Gregorjevich zur Gemahlin gab, daß Paul den Eremiten des heiligen Paulus ein Eremitorium stiftete, und Wuk seinen Sohn Valentin katholischen Priester werden ließ. Das Volk war übrigens nicht so tolerant, obwohl es häufig zu Sekten sich hinneigte, so z. B. waren im Jahre 1427 bis 40 viele Befolger der Hussiten im Bacser Comitate und in Syrmien. Die Schimpfnamen Vadrácz, Pogányrácz stammen aus diesen Zeiten her.

Nach Mathias Tode begann der Verfall des ungarischen Reiches. Die Türken stürmten immer mehr gegen das Land. Paul Kinisi in Temes, und der natürliche Sohn des verstorbenen Königs, Johann Corvinus in Slavonien, waren die einzigen ihnen gewachsenen Führer. Die Grausamkeiten, die Kinisi 1492 gegen die gefangenen Türken in Temesvar übte, erinnern an die gewohnten Grausamkeiten der Serben. 1494 starb Kinisi nach der Heimkehr von einem Raubzuge nach Serbien, wohin er den Türken entgegeneilte. Daß König Wladislav sich anhaltend mit den Verhältnissen der untern Gegenden des Reiches beschäftigte, zeigt sein öfteres und längeres Verweilen daselbst, so in Futak im Jahre 1495. Auch die Landtage verlegte man dahin, der Landtag vom Jahre 1518 wurde den 29. September eröffnet, und in der Bacser Burg abgehalten. Hier zeigten sich bereits die Symptome der Auflösung einer jeden staatsbürgerlichen Ordnung.

Die Folgen in ihren traurigen Begebenheiten ließen nicht lange auf sich warten. Der junge, unerfahrene König Ludwig II. war zu schwach, um in diesen schweren Zeiten regieren zu können; den 29. August 1521 wurde Belgrad, und zwar erwiesen durch die Verrätherei der Raszier, die die Unmacht der Ungarn sehend, mächtigere Beschützer suchten, von Sultan Soliman erstürmt. Den 28. Julius 1523 wurde auch Peterwardein erobert, und so bereitete sich der unglückliche 29. August des Jahres 1523 vor, dessen Sonne den unglücklichsten Tag in der magyarischen Geschichte beleuchtete, wo auf dem Schlachtfelde ein König und zwei und zwanzigtausend Helden dem sichern Tod im verdammungswürdigen Uebermuth entgegen gingen. So strafte der Allmächtige die Vernachlässigung des Staates, und die Verachtung der Mahnung der Klugheit. Unter den Gefallenen, die am heldenmüthigsten gekämpft, waren viele hundert Polen und Italiener, die schon damals ihr Schicksal an das Unglück der Magyaren gekettet. Dies war der denkwürdige Mohácser Tag.

Die neuere Geschichte der Serben, seit der Schlacht von Mohács bis zu den Märztagen 1848.

Nach der unglücklichen Katastrophe bei Mohács plünderten und verheerten die Osmanen alles, was sie erreichen konnten, aber sie eroberten Ungarn nicht, denn ihre ganze Heeresmacht ging bald zurück über die Donau. Wenn nicht die unglückseligen Kriege Oesterreichs mit Zapolya angefangen hätten, oder wenn Ferdinand I. mehr Muth und Geschicklichkeit gehabt hätte, um die Zügel der Regierung in Ungarn wirklich zu ergreifen, und die Vertheidigung Ungarns vom Lande aus zu leiten, so ist es wahrscheinlich, daß die Türken Ungarn nie erobert hätten. Wie langsam die Osmanen ihre Eroberung vollbrachten, zeigt der Umstand, daß das nahe bei Mohács liegende Fünfkirchen erst im Jahre 1543, Temesvar aber erst den 30. Julius 1552, also 26 Jahre später als die Mohácser Schlacht, von den Osmanen erobert wurden. Die Serben kamen nun nach der Eroberung unter türkische Oberherrschaft, obwohl sehr Viele von ihnen die Waffen ergriffen und als muthvolle Parteigänger des Kaisers und Königs von Ungarn sich ausgezeichnet hatten. Aber viele Tausende von ihnen mußten in die Gefangenschaft wandern.

Die Türken waren nicht im Stande, die gesellschaftliche Ordnung herzustellen, ihre Regierung hatte nur eine Wohlthat, die Gewissensfreiheit; die Protestanten, ja selbst die griechisch-gläubigen Serben, durch die Anfeindungen der Jesuiten verfolgt, fanden den einzigen Schutz unter den Türken, die duldsamer waren, als die christliche Macht der Oesterreicher. Slavonien und Croatien war der türkischen Herrschaft nicht so ausgesetzt als Ungarn, häufig kamen hieher bosnische und serbische Ueberläufer und unterstützten des Königs Ferdinand I. Partei wider Zapolya, oft mit vielem Nachdrucke, indem sie auch den von dem letztern eingesetzten Ban Keglevich aus Slavonien und Croatien vertrieben, wofür sie von Ferdinand 1564 mit Privilegien beschenkt wurden. Unter dem Nachfolger König Maximilian ward die Ansiedlung ebenfalls aus Bosnien ansehnlich verstärkt, und unter dem König Rudolph kam ein größerer Schwarm unter der Anführung des Vukovich und Beasinovich. Bei dieser Gelegenheit langte auch der Metropolit Gabriel mit etwa 70 Kalugern aus dem Kloster Chermlja in Bosnien an. Von Seite des Hofes war ihnen nicht nur freie Ausübung ihrer Religion, sondern mittelst des bekannten Brucker Libells 1578 auch andere Begünstigungen zu Theil; das Volk ließ sich am Fluß Glogonicza, in der Nähe des verwüsteten Klosters Marcsa, nieder. Diese Kolonisten haben sich nicht nur durch Urbarmachung und Vertheidigung des Landes wider die Türken, sondern vorzüglich um das Erzhaus verdient gemacht, daß man sie am besten zur Ausrottung der Lutheraner in Steiermark und in Oesterreich brauchen konnte. Aus diesem Grunde erhielten sie von Ferdinand II. und III., ferner von Leopold I. im Jahre 1659 Privilegien.

Als unter Leopold I. das Kriegsglück sich wendete,

und den 2. September 1686 Ofen wieder erobert wurde, änderte sich nach und nach das Schicksal der Serben. 1687 gewann Carl von Lothringen den 12. August bei Mohács einen glänzenden Sieg, worauf General Dünewald Essegg und Slavonien besetzte, die Türken flohen nach allen Seiten. 1688 erschien Ludwig von Baden, eroberte Kostanitza, Dubitza, Gradiska, Brod, Banjaluka, und den 6. September wurde auch Belgrad erstürmt; die Serben oder Raszier waren auf diesem Zuge seine getreuesten Genossen, 1688 schlug er eine Schlacht bei Nissa. In diesem Jahre gingen einige tausend Serbier, unter der Anführung des im Jahre 1663 von dem Ypeker Erzbischof Marim in der Kirche zu Adrianopel zum Despoten erklärten, im Jahre 1683 in den Freiherren- und 1688 in den Grafenstand erhobenen Georg Brankovich zur kaiserlichen Armee über. Dieser serbische Despot ward nachher wegen seiner verdächtigen Abkunft von den alten serbischen Despoten, und wie es hieß, wegen willkürlicher Annahme des Despotentitels, in Wien verhaftet und in die Festung Eger nach Böhmen geschickt, wo er auch 1711 starb. Die Verhaftung ihres Anführers machte auf die Serbier einen sehr widrigen Eindruck.

Da erschien der österreichische General Aeneas Sylvius Piccolomini. Dieser Mann ward durch seine Menschenfreundlichkeit, Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit bald der Liebling der Serbier und Bosnier, überall wurde er von den Landleuten mit Jubel empfangen und für ihren vom Himmel ihnen zugesandten Befreier gehalten. In Pristina schloß er unter der Vermittlung des Erzbischofs von Ypek, Arsenius Csernovich, Patriarchen der Albanier und Clementiner, einen Vertrag, kraft dessen sich dieselben unter des Königs Schutzherrlichkeit begaben. Viertausend Mann erboten sich

sogleich unter die kaiserlichen Fahnen zu treten. Doch den Vollzug erlebte Piccolomini nicht, denn er starb dasselbe Jahr zu Pristina, und seine Nachfolger Holstein und Strasser gewannen nicht die Zuneigung des Volkes.

Das Glück der Waffen änderte sich; den 8. Oktober 1690 wurde sogar Belgrad von den Türken sammt Serbien wieder erobert. Aus dieser Veranlassung fand der Patriarch Arsenius Csernovich, der bisher mit den kaiserlichen Generälen offene Verbindung unterhalten hatte, zur Sicherung seines Kopfes rathsam, der Bewegung der kaiserlichen Armee zu folgen.

Er schickte den Bischof von Jenopel, jetzt Boros-Jenö im Arader Comitate, Isaias Diakovich nach Wien, und erhielt das erste Diplom vom 21. August 1690, wodurch den Serben Schutz, Religionsfreiheit, Freiheit ihre Woiwoden zu wählen, und nach dem Kriege eine ganz zu ihrer Zufriedenheit gereichende Organisation verheißen war, welche nach dem lateinischen Urterte in der deutschen Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Wir Leopold I. ꝛc. versprechen allen Völkern in Albanien, Serbien, Moesien, Bulgarien, Silistrien, Illyrien, Macedonien, Raszien und den anderen von dem ungarischen Reiche abhängigen und uns als König von Ungarn unterthänigen oder noch zu unterwerfenden Provinzen, daß sie nebst freier Religionsübung und Behaltung aller ihrer Rechte und Freiheiten, der freien Wahl eines Woiwoden, von aller öffentlichen Last oder Steuer befreit werden, ausgenommen die vor der türkischen Invasion bestandenen königlichen und Herrenrechte, doch nicht inbegriffen die unter der türkischen Herrschaft eingerissenen Mißbräuche. Nur in der Noth des Krieges für Euer eigenes Heil und Eure Vertheidigung

werdet Ihr im Wege der freiwilligen Beisteuer uns Hülfe leisten, daß wir unser Heer erhalten, unsere Provinzen vertheidigen und die Kriegslasten tragen können. Nach der Bezwingung des türkischen Joches aber werden wir überall alles nach Eurem Wunsche und zu Eurer Genugthuung in die gehörige Ordnung bringen, und Jedwedem werden wir nach seinen Rechten, Vorrechten, Freiheiten, nach wiedergegebener freier Religionsübung Gerechtigkeit sprechen, und Allen Denkmale unserer Gnade, Gewogenheit, Milde und väterlichen Beschirmung geben. Wir versprechen auch Allen und Jedwedem, und verleihen hiemit den freien Besitz eines jeden beweglichen und unbeweglichen Eigenthums, das sie in ihren Grenzen den Türken abnehmen werden. Handelt daher in Gottes Namen für Eure Religion, Euer Heil, für die Wiedererlangung Eurer Freiheit und Eurer Sicherheit; kommt ohne Furcht in unsere Lande, verlasset nicht Eure Wohnungen und die Arbeit Eurer Felder, ladet Eure Brüder ein zur Befolgung Eures Beispiels, ergreifet die von Gott Euch und mir dargebotene und vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit, wenn Ihr das Wohl Eurer Söhne, Eures geliebten Vaterlandes befördern wollet.

Nach Empfang dieser Versicherung kam der Patriarch Csernovich mit etwa 36,000 größtentheils servianischen, weniger albanisch-clementinischen Familien herüber, welche sich in verschiedenen Theilen des Landes niederließen. Im folgenden Jahre (1691) bekamen diese neuen Ankömmlinge den 20. August ein anderes förmliches Privilegium, das in der deutschen Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Wir Leopold ꝛc. dem verehrten und von uns geliebten Erzbischofe der morgenländisch-griechischen Kirche und der Raszier, und allen übrigen Geistlichen und Weltlichen, Haupt-

leuten und Unterhauptleuten, und der ganzen Gesammtheit derselben griechischen Kirche und der raszischen Nation in Ungarn, Slavonien, Illyrien, Moesien, Albanien, Griechenland, Bulgarien, Herczegowina, Dalmatien, Podgorien und in Jenopol, wie auch in den angehörenden Orten, und allen die dieses lesen oder hören und beschauen werden, entbieten wir unsere kaiserliche Gnade und alles Gute. Nicht nur aus dem unterthänigen Gesuche, das uns in Eurem Namen durch Euern Abgesandten, den Bischof von Jenopol übergeben worden, sond.... auch aus seinen, an uns gerichteten mündlichen Vorträgen vernahmen wir Eure unterthänige Dankbarkeit, daß wir aus dem Rachen der türkischen Tyrannei Euch befreit, so auch Eure Verpflichtung, mit welcher Ihr Euch uns, wegen der vielen Wohlthaten, zu Eurem Wohle und zu unserer um so größeren Freude, daß Ihr unser Recht anerkennend, Euch unserer Gnade und Milde, als Eurem Herrn und rechtmäßigen Könige unterworfen habt, und unter unserm Schutze zu leben und zu sterben Euch erklärt habt. In Folge Eurer uns sehr angenehmen Erklärung, nehmen wir Euch nicht nur in unseren kaiserlich-königlichen Schutz, sondern wir mahnen Euch zugleich väterlich, daß Ihr Eurem lobenswerthen Vorsatze getreu, zu jeder Zeit und Gelegenheit das auch Euren Söhnen einschärfet und mit wirklichen Beweisen bekräftiget; daß Ihr gegen den unerbittlichen Feind des christlichen Namens, gegen Euren Verfolger unter unserer und unserer Heerführer Leitung die Waffen ergreifet, und alle Euch zugefügte Schmach, Unrecht und Elend rächen sollet. Hingegen, daß Ihr der Milde und Süße unserer Herrschaft und Regierung gleich im Anfange theilhaftig werdet, beschließen wir mittelst unserer angeborenen Güte Eure Bitten erhörend, daß Ihr den Ritus der morgenländischen

Kirche, nach dem Gebrauche der Raszier und den Vorschriften des alten Kalenders beibehaltet, und wie bis jetzt, auch hernach von keiner kirchlichen oder weltlichen Person darin gestört werdet; es soll Euch freigestellt sein unter Euch, nach eigenem Willen, aus der raszischen Nation einen Erzbischof, nach dem Wunsche der Geistlichen und Weltlichen zu wählen, und dieser Erzbischof soll das Recht haben, mit allen morgenländischen griechischen Kirchen frei zu schalten und zu walten, die Bischöfe zu weihen, Mönche zu bestellen, Kirchen, wo sie nöthig sein werden, zu erbauen, in die Städte und Dörfer raszische Geistliche zu schicken, mit einem Worte, wie bisher, er soll aus eigener kirchlicher Machtvollkommenheit allen griechischen Kirchen und Gemeinden vorstehen und zwar kraft der Privilegien, die unsere Vorfahren als Könige von Ungarn, in ganz Griechenland, Raszien, Bulgarien, Dalmatien Bosnien, Jenopolien und Herczegowina, wie auch in Ungarn, Moesien und Illyrien, wo sie wirklich bestehen, und so lange sie alle und insgesammt uns treu und unterthänig verbleiben, Euch verliehen haben. Nicht minder soll den geistlichen Ständen, wie dem Erzbischofe, den Bischöfen, Mönchen und allen Priestern der griechischen Kirche in den Klöstern, Kirchen, das Recht der freien Verwaltung verbleiben, der Art, daß Niemand in den erwähnten Klöstern, Kirchen und Wohnstätten eine Gewalt verüben darf; sie sollen die alte Befreiung genießen von allen Zehnten, Steuern und Einquartierungen, auch soll außer uns Niemand des weltlichen Standes das Recht haben, aus dem geistlichen Stande Jemanden einfangen zu lassen, sondern der Erzbischof habe das Recht, dergleichen von ihm abhängende strafwürdige Priester nach dem kanonischen Kirchenrecht zu strafen. Wir verleihen und bekräftigen alle griechischen Kirchen und Klö-

ſter mit allem Angehör, wie auch was immer für welche Güter des Erzbiſchofes und der Biſchöfe, wie ſie von unſeren Vorgängern verliehen wurden; wir befehlen auch die von den Türken eroberten Kirchen, nach ihrer Zurückeroberung Euch zurückzuerſtatten. Wir erlauben ferner nicht, daß Euer Erzbiſchof oder Euer Biſchof, wenn ſie im Fall der Nothwendigkeit die Kirchen und Klöſter in den Städten und Dörfern unterſuchen, oder wenn ſie die Pfarrer oder Gemeinden inſtruiren, von irgend Jemand, er mag ein Geiſtlicher oder Weltlicher ſein, geſtört werde. Wir werden auf alle mögliche Art trachten, daß wir die durch unſere ſiegreichen Waffen mit Hilfe Gottes befreite raſziſche Nation ſo ſchnell als möglich in ihr früheres Gebiet und in ihre früheren Wohnungen wieder einführen und ihre Feinde von dort vertreiben. Wir wollen ferner, daß das raſziſche Volk unter der Leitung und Verwaltung ſeiner eigenen Magiſtrate verbleibe, und die von uns verliehenen alten Vorrechte und die daraus entſtandenen Gewohnheiten ungeſtört genießen könne. Wir geben ferner noch unſere Zuſtimmung, daß wenn Jemand von den Griechiſch-nicht-Unirten ohne Erben ſterben ſollte, die Verlaſſenſchaft auf den Erzbiſchof und die Kirche fallen ſoll, wie auch wenn der Erzbiſchof oder ein Biſchof ſtürbe, ſein Erbe an das Erzbisthum falle. Nicht minder wollen und befehlen wir, daß alle ſowohl in kirchlichen wie in weltlichen Sachen von dem Erzbiſchofe als kirchlichem Oberhaupte abhängen ſollen. Wir haben feſtes Vertrauen, daß Ihr Euch beſtreben werdet, Euch unſerer gnadenreichen, gnädigen und huldvollen Verleihungen würdig zu zeigen und Eure Treue in keinem was immer für einem Sturme brechen werdet.

Dieſe Privilegien wurden dann ſpäter durch die ferne-

ren Nachfolger und Könige von Ungarn bestätiget und erweitert. Der Erzbischof bekam ansehnliche Donationen, daß er seinem Range gemäß leben konnte. Nur die Bestrebungen der Jesuiten, die sie stets mit der römischen Kirche vereinigen wollten, beunruhigten sie. Der Primas Kolonich verlegte sich auf das Unionsgeschäft mit besonderem Eifer; man schonte zwar die Serben, denn man brauchte sie; in den folgenden kriegerischen Zeiten nahmen sie auch thätigen Antheil an allen Kämpfen und halfen überall die Türken vertreiben. 1691 kämpften sie in der Schlacht von Slankamen unter Adam Zrinyi, den 11. September 1697 halfen Sie mit bei dem Siege des Prinzen Eugen bei Zenta. Der Carlovitzer Friede wurde nun 1699 den 26. Januar geschlossen, worin Siebenbürgen dem Kaiser und Könige, das Banat aber dem Sultan verblieb. Während den Rákotzischen Unruhen blieben sie dem Kaiser getreu, obwohl sie Rákotzy am 6. September 1704 durch eine eigene Botschaft aufforderte, auf seine Seite zu treten. Der dem k. k. Hofe getreue Erzbischof sandte Rákotzy's Schreiben nach Wien.

Nach dem Frieden von Szatmàr wendete Kaiser Karl seine Kraft wieder gegen die Türken. 1716 wurde Temesvar erobert, 1717 Belgrad, und 1718 der Friede von Passarovitz geschlossen, wodurch der Kaiser und König das Temeser Banat nebst Serbien, Belgrad mit inbegriffen bis an den Timok, und Bosnien von der Save bis an die Unna bekam.

Allein nach und nach fingen die ausgezeichneten Verdienste der Serben an in Vergessenheit zu kommen; man behauptete, die Privilegien Leopold's können nur den mit dem Metropoliten Csernovich herübergetretenen Familien zu Gute kommen, und die waren nach 12 Jahren schon schwer aus-

findig zu machen. Die katholische Geistlichkeit beunruhigte sie mit ihrem Bekehrungseifer dermaßen, daß die Erbitterung der Serben bis zum Aufstande sich erhob. 1735 rafften Peter Szegedinetz, Johann Sebestyen, Andreas Pásztor und Stephan Szylasy 6 bis 7000 Mann hauptsächlich im Bekeser Comitat zusammen, sie wollten Arad überfallen und Rákotzy nach Ungarn rufen, doch sie wurden durch Stephan Orczy bei Erdöhegy geschlagen, die Haupt-Rädelsführer in Ofen geviertheilt, die andern enthauptet.

1737 verwickelte der Krieg Rußlands gegen die Türken auch Oesterreich in den Krieg. Durch die Ungeschicklichkeit und Eifersucht der österreichischen Generäle Olivier Vallis, Seckendorf und Neipperg gingen alle Operationen schlecht, und 1740 mußte der Friede von Belgrad geschlossen werden, wodurch Belgrad und Szabacz geschleift und Serbien den Türken übergeben wurde. Seit dieser Zeit ist nun die Geschichte der türkischen Serben von der der österreichischen gänzlich getrennt. Noch sind die Kriege gegen die Türken unter Joseph II. zu erwähnen, die auf die Geschichte der serbischen Nation von großem Einfluß waren, aber für Oesterreich unglücklich ausfielen; nach der Belagerung von Dubitza, wo beiläufig gesagt 1788 ein Sigmund Görgey bei einem Sturme für Oesterreich gefallen, eroberte 1789 Loudon Belgrad, aber nach einigen unglücklichen Zügen mußte 1791 der Friede von Sistov geschlossen werden, wodurch Oesterreich Belgrad, Orsova und ein Paar feste Plätze verlor.

Was die Administration der unteren Länder und der serbischen Angelegenheiten betrifft, so wurde in Folge des 18. Artikels 1741 im Jahre 1751 die Militärgrenze im

Banat aufgehoben und das Land provinzialisirt, aber viele tausend Serben wollten die Waffen nicht mit der Unterthanschaft vertauschen und wanderten unter der Anführung der Kapitäne Tököly und Horvath, worunter der erstere als General-Feldzeugmeister in russischen Diensten starb, nach Rußland aus. Im Jahre 1769 wurde in Gegenwart des Hofkommissärs General Hadik ein National-Congreß in Carlovitz abgehalten, dann später 1774 und 1776 zweie wieder in Carlovitz, um die weltlichen und geistlichen Angelegenheiten zu ordnen. In dem Jahre 1777 erschien nun das ausgearbeitete National-Reglement, aber das serbische Volk war dermaßen damit unzufrieden, daß endlich 1779 und später 1782 ein sogenanntes Declaratorium illyricum erschien, welches die Normen im Sinne der Privilegien regelte. Die Angelegenheiten der Kirche verhandelte unter Maria Theresia vom Jahre 1752 an eine eigene Hofdeputation in illyricis, wobei aber kein nichtunirtes Individuum angestellt war. Diese ist in Folge des Reglements vom Jahre 1777 aufgehoben und die Geschäfte an die ungarische Hofkanzlei übertragen worden. In Folge des zu Temesvar abgehaltenen Congresses im Jahre 1790, wurde 1791 eine eigene illyrische Hofkanzlei unter dem Präsidium des Grafen Franz Balassa errichtet, aber 1792 schon wieder aufgehoben. Die Geschäfte bekam abermals die k. ungarische Hofkanzlei, wobei aber in Folge des Reichsgesetzes 10, 1792 immer griechisch Nichtunirte angestellt wurden. Bis zur Regierung Joseph II. mußten die Serben, wie überhaupt alle Nichtkatholiken viele Verfolgung erdulden, bis endlich der 27. Gesetz-Artikel vom Jahre 1791 ihr Loos entschied. Nach diesem Gesetze wurden sie den Katholiken in allen bürgerlichen Rechten gleichgestellt, und ihre Privilegien

in Hinsicht der griechischen Kirche und der mit dem Landesgesetze nicht widersprechenden Vorrechte bekräftigt. Seit dieser Zeit lebten die Serben in Ungarn und seinen angehörigen Theilen unangefochten wie andere Staatsbürger, nur in Hinsicht ihrer National- und kirchlichen Angelegenheiten wurden sie von ihrem Erzbischof und von den zeitweiligen National-Congressen geleitet. Sie schloßen sich auch bis in die allerletzte Zeit ganz den neuen Staatsformen und der europäischen Civilisation in allen ihren Gebräuchen an.

Ganz eine andere Entwicklung bekamen die unter türkischer Oberhoheit wohnenden Serben, die ihre Eigenthümlichkeiten sowohl in Hinsicht ihres Aeußern, als anderer Gebräuche erhielten, sogar ihre Waffen blieben die nämlichen, wie sie sie früher hatten. Der Druck der türkischen Herrschaft war ihnen unerträglich; diese Unzufriedenheit der Serben benützte 1801 ein kühner Mann von geringem Stande, Namens Czerny Georg, um seine Landsleute zum Aufstande zu veranlassen. Dieser Mann 1770 geboren, hieß eigentlich Georg Petrovich und erhielt den Beinamen Czerny d. h. der Schwarze, theils wegen seiner dunklen Hautfarbe, theils wegen seiner Grausamkeit und seiner Verbrechen; denn er soll Anführer einer Räuberbande gewesen sein und seinen Vater, der ihn anzuzeigen gedroht, ermordet haben. Dies ist übrigens nur Gerede des Volkes, gewiß ist nur, daß er eine Zeit lang als Gemeiner bei den Oesterreichern diente, dann die Unzufriedenheit und Gährung in Serbien benützte und sich während des von ihm angeregten Aufstandes durch Tapferkeit und Talente emporschwang. Der Aufstand wurde indeß gedämpft; Czerny Georg mußte nach Rußland flüchten und wurde, als er 1817 heimlich nach Serbien zurückkehrte, ergriffen und enthauptet. Die Serbier

hatten übrigens 1815 durch Rußlands Vermittlung von der Pforte sehr günstige Bedingungen hinsichtlich ihres Abhängigkeits-Verhältnisses zu derselben erhalten, und diese Bedingungen wurden in dem Adrianopeler Frieden von 1829 nicht nur bestätigt, sondern auch erweitert. Hienach bildet Serbien ein zwar der Pforte tributpflichtiges (jährlich 2,300,000 türkische Piaster), hinsichtlich der inneren Angelegenheiten aber selbstständiges, erbliches Fürstenthum, dessen Fürst unmittelbar mit der Pforte unterhandelt und einen Agenten bei derselben unterhält. Mit Ausnahme der unter dem Pascha von Belgrad stehenden Besatzungen der festen Plätze darf kein Türke im Lande sich häuslich niederlassen; der Pascha hat keinen Einfluß auf die Verwaltung. Die Serbier genießen vollkommene Religionsfreiheit, und jeder Serbe kann blos mit einem Passe seiner Regierung versehen, durch die ganze Türkei Handel treiben. Jeder waffenfähige Mann ist militärpflichtig, und im Falle eines Krieges der Pforte mit einer auswärtigen Macht stellt Serbien ein Contingent von 12,000 Mann. Das regelmäßige Militär besteht aus 1 Bataillon zu 6 Compagnien, 1 Schwadron Cavallerie und 60 Mann Artillerie. Nach der Verfassung hat der Fürst eine Civilliste von 240,000 Gulden, und zur Seite ein Ministerium von 4 Mitgliedern; höchste Aufsichtsbehörde ist der Senat, der aus 1 Präsidenten und 16 anderen Mitgliedern besteht und in welchem auch die Minister Sitz und Stimme haben. Zum erblichen Fürsten von Serbien wurde durch großherrlichen Hatischerif vom 4. Dezember 1834 Miloſch Obrenovich, der schon seit 1815 die Verwaltung des Landes geleitet hatte und am 4. Februar 1830 von den Serbiern zum Fürsten erwählt worden war, ernannt; er dankte 1839 ab zu Gunsten seines Sohnes Milan, dem dann sein

Bruder Michael folgte, der aber im Herbst 1842 vertrieben, und nun zum erblichen Fürsten Alexander Kara Georgevich, ein Verwandter des oben genannten Czerny Georg gewählt und durch großherrlichen Hatischerif vom 14. September 1843 in dieser Würde bestätigt wurde.

Die neueste Geschichte seit den Märztagen.

Wie in ganz Europa, so auch in Oesterreich erhob sich schon im Vormärz gegen die allzu großen staatlichen Centralisationen der Geist der Nationalitäten. Die Staatsmänner Europas glaubten die Ideen der Nationalitäten ganz abzustreifen, um einen kosmopolitischen Staat auf der ganzen Erde für alle Bewohner mit gleichen Grundsätzen errichten zu können. Die erste größere nationale Bewegung entstand in Oesterreich in Croatien durch den Sprachenkampf. Die Staatsmänner Ungarns, auch von den Ideen des einheitlichen Staates geleitet, glaubten centralisiren zu müssen. Die Croaten widersetzten sich. Die äußere Veranlassung war der Streit auf dem Landtage von 1843, wo die croatischen Deputirten statt lateinisch, ungarisch zu reden verpflichtet wurden. Die Croaten fanden sich verletzt in ihren Municipalrechten und in ihren Nationalitäts-Gefühlen. Die Regierung in Wien unterstützte, wenn auch nicht offen, diese Bewegung, man glaubte dadurch der ungarischen Opposition Verlegenheiten zu bereiten und sie im Schach zu halten. Die Bewegung, die in Croatien angefacht wurde, theilte sich bald den Serben, Wallachen und Sachsen mit. Um diese Zeit erschienen die Märzgesetze von 1848. Obwohl in diesen Gesetzen einer jeden Nation der freie Gebrauch ihrer Sprache in inneren Angelegenheiten garantirt wurde, so verletzten sie

dennoch die Selbständigkeits-Gelüste der einzelnen Nationen oder Raçen durch ihre entschiedenen Centralisations-Tendenzen im Sinne der ungarischen Monarchie. Die Hauptrolle spielten die Grenzregimenter; hier hatte die vormärzliche Regierung ihre meisten Organe unter den kaiserlichen Offizieren, die ihre Stellung einzubüßen fürchteten, wenn die Regimenter provinzialisirt würden.. Die sichtbaren Häupter der Bewegung waren in Croatien Ban Jellachich, der Serben Erzbischof Joseph Rajachich und Georg Stratimirovich. Von Croatien wollen wir diesmal nicht reden. Die Geschichte wird über diese Männer der südslavischen Bewegung richten, jetzt ist es noch zu früh; doch es liegt im Interesse eben der Geschichte zu erfahren, wie die Zeitgenossen über diese Männer im Beginne der Unruhen in Ungarn dachten. Den Erzbischof von Carlovitz, Joseph Rajachich, hielt man für einen bereits bejahrten Mann, der als unterhaltungssüchtig vieles Geld bedurfte. Minder scharfsichtig als schlau war in ihm ein gewisser diplomatischer Takt vorhanden, den er aber durch die Eigenschaft, seine wahren Absichten zu verbergen, ungleich erhöhte. Die Magyaren glaubten fest, daß er stets die nationalen Bewegungen der Serben im dynastischen Interesse leite, und daß er das erkaufte Werkzeug der vormärzlichen Camarilla ist. Von Georg Stratimirovich wußte man, daß er in einer Militär-Akademie erzogen, ein Mann von Geist wurde, obwohl oft excentrisch, daß er häufig deutsche Gedichte schrieb, und in einem ungarischen Husaren-Regimente diente, wo er mehr ausgab, als sein kleines Vermögen erlaubte. Zuerst wurde er bekannt durch seine abenteuerliche Heirath, da er seine Geliebte bei Nacht und Nebel entführte und mit ihr einige Jahre in häuslicher Zurückgezogenheit verlebte. Wie

er des Carlovitzer Congresses Präsident wurde, neigte er sich entschieden zur nationalen Partei, und kam darüber mit Rajachich in offenen Conflikt. Seine Geistesfähigkeiten wurden höher geschätzt, als sein Charakter und seine Achtung vor fremdem Eigenthum. Die Magyaren hielten ihn für einen abenteuerlichen Schwindler, der muthig war, weil er nichts zu verlieren und alles zu gewinnen hatte. Die Serben erwiderten diese schlechte Meinung über ihre Anführer mit den boshaftesten Carricaturbildern auf die Magyaren und ihren Commissär Csernovich.

Der erste Ausbruch der serbischen Unruhen geschah im Banate in Kikinda, im Bács, in Alt-Becse. Der Prätert des offenen Aufruhrs war der Druck der eigenen Magistrats-Personen, ihre Häuser wurden demolirt und ihre Personen mißhandelt, selbst getödtet. Unter den Mißhandelten in Becse war Stephan Zako, ein Serbe von Geburt, aber ein warmer Anhänger der Magyaren. Ein Mann von glänzendem Verstand und Energie. Wenn sein Charakter und seine Ausdauer mit seinem Geiste und seiner Energie gleichen Schritt gehalten hätten, wäre er einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit geworden. Er stand im Rufe des Wankelmuths, was er diesmal durch sein Ausharren bei den Magyaren Lügen strafte. Das ungarische Ministerium schickte Militär auf die bedrohten Punkte und ernannte Peter Csernovich zum bevollmächtigten königlichen Commissär. Die Comitate errichteten Sedrien an Ort und Stelle, die die Schuldigen bestraften; zur größeren Sicherheit wurde auch das Standrecht publicirt. Csernovich, ein Abkömmling der Familie des einstigen Führers der Serben, besitzt ein großes Vermögen, das er mit Liberalität ausgibt, ist ein schöner Mann von großer Eitelkeit, und hat ein bedeutend besseres

Herz, als tiefen Verstand. Er bewahrte den Ruf seiner Ehrlichkeit bis zum letzten Augenblick. Er übersah sogleich die Größe der Bewegung, an die man in Ungarn nicht glaubte; er hatte aber keine physische Macht zu imponiren, denn es war sehr wenig Militär zu seiner Verfügung gestellt worden, darum wollte er alles durch Unterhandlungen schlichten. Die Erbiterung fing an sich der Gemüther zu bemächtigen. Dies sah man bei der Veröffentlichung der Märzgesetze in Zombor am 1. Mai, wo sich eine große Volksmenge versammelte. Zur Nachtzeit entstand ein kleiner Streit, worüber die Katholiken der Stadt so in Allarm kamen, daß im Nu Hunderte von Bewaffneten auf den Plätzen erschienen.

Die Serben, ihren Erzbischof an der Spitze, versammelten nun einen Congreß zu Carlovitz, der am 13. Mai eröffnet wurde. Zu diesem Congreß konnte kommen, wer Lust hatte; viele auswärtige Serben erschienen auch dabei. Es wurde ein National-Manifest erlassen, worin die Serben in Folge ihrer alten Privilegien das Recht, einen Woiwoden und Patriarchen zu wählen, in Anspruch nahmen, und das Banat, die Comitate Bács und Baranya nebst Slavonien für das Territorium der Woiwodschaft erklärten, bald wurden auch der Erzbischof Rajachich zum Patriarchen, und Oberst Stephan Suplikatz zum Woiwoden erwählt. Der Congreß sprach entschieden die Nichtanerkennung des ungarischen Ministeriums aus, erklärte aber seine unerschütterliche Treue für die Dynastie.

Die militärischen Befehlshaber waren in Peterwardein General Hrabovsky, ein durch und durch ehrlicher, gütiger Mann; in Temesvar General Rukavina, ein strenger, auf seine Pflichten haltender Soldat. Das Csaikisten-

Bataillon, so wie die Banater und Peterwardeiner Grenzregimenter werden fast ausschließlich von Serben bewohnt. In ihrem Umkreise geschah der erste gegen Ungarn feindliche Act, indem eine Anzahl Grenzer und Serben am 6. Juni 1848 unter der Anführung eines kassirten kaiserlichen Offiziers Joanovich bei Titel durchbrachen, sich 6 Kanonen mit Gewalt bemächtigten und bald darauf in den sogenannten römischen Schanzen eine befestigte Position einnahmen. Wie der Donner wirkten die 6 Kanonen auf die umliegenden Bevölkerungen. Hingegen erhoben sich die weiter liegenden magyarischen Orte sogleich, und griffen zu den Waffen. Die Jankovátzer, Halaser zogen in Reih und Glied nach Theresiopel. Sie wurden dort vom Obergespan des Bacser Comitats, Joseph Rudich, gemustert, und bald darauf von Szenta und Becse aus mit dem Trost, daß Alles in der Ordnung sei, entlassen. Die Stimmung von Theresiopel war vom Anbeginne der Zwistigkeiten entschieden antiserbisch, hingegen Neusatz der Herd der serbischen Bewegungen.

Das sogenannte Comité von Carlovitz, an dessen Spitze Georg Stratimirovich stand, erließ mehrere Proklamationen im Sinne der Gleichberechtigung der Nationalitäten, die in der ganzen Gegend die serbischen Bewohner im höchsten Grade aufregten. Nicht so ging es bei den Wallachen, obwohl sie sich auch etwas regten, z. B. im Krassoer Comitate, in Csilova und Mercsina, wo am 6. Juni die serbische Fahne ausgesteckt wurde und Einige sich zur Parteinahme für den Patriarchen vorbereiteten. Am 10. Juni erschien das allerhöchste Rescript gegen den Ban von Croatien, bevor aber das Schreiben von Innsbruck herabgelangen konnte, wurde in Carlovitz am 11. Juni der erste Kampf zwischen Ungarn und Serben begonnen. Die Serben in Carlovitz

befestigten sich, sie warfen Verschanzungen auf, mißhandelten die Couriere Hrabovsky's und weigerten sich entschieden, auseinander zu gehen. Da wurde Carlovitz von 5 Compagnien Don Miguel-, 2 Compagnien Este-Infanterie, einem Zug Kaiser-Husaren nebst 3 Kanonen angegriffen, und da man auf das Militär von den Verschanzungen und den Fenstern der Häuser geschossen, mit Sturm genommen. Bei dem Sturme wurde eine Frau, die zwei Kinder am Arme hielt, und dennoch auf die Soldaten schoß, und ein alter Mann, der dasselbe that, niedergestochen, sonst keine Grausamkeiten begangen; 14 Leichen blieben auf dem Kampfplatz, geraubt wurde gar nichts, denn die Häuser waren ausgeräumt, es wurden 14 Granaten in die Stadt geworfen, wodurch einige kleinere Häuser abbrannten. Der Kampf dauerte von 6 Uhr Morgens bis Abends. Den Tag bevor hielt der serbische Congreß eine Sitzung unter dem Vorsitze des Georg Stratimirovich, woraus man Sr. Majestät dem Kaiser die Wahlen des Patriarchen und Woiwoden meldete, und zugleich das Bácser, Baranyer Comitat und das Banat zum Territorium der zu bildenden Woiwodina forderte.

Das Banat war im Ganzen während dieser Ereignisse ruhig; in der Stadt Temesvar wurden am 13. Juni in einer Comité-Sitzung 2649 Loth Silber und 1600 fl. C.M. auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt, aber gegen die Grenzen hin fing es bereits an unruhig zu werden, weßhalb der Vicegespan Murányi nach Versetz geschickt wurde, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Die Regierung in Pesth sah endlich ein, daß die südslavische Bewegung ernst und durch die bewaffnete Organisirung der Grenzregimenter drohend werde, man dachte nun

auf ernstere Maßregeln, der Congreß von Carlovitz wurde verboten und ein anderer nach Temesvar ausgeschrieben.

Am 11. und 13. Juni erließ der ungarische Minister des Innern, Szemere, zwei Proklamationen, worin er für die verschiedenen Nationalitäten die Gleichberechtigung ausspricht, hingegen gegen die Widerspenstigen Gewalt anzuwenden droht; die Nationalgarden wurden aus diesem Grunde in die Waffen gerufen. Dieser Proklamation wurde eine amtliche Statistik beigefügt, um das Verhältniß der verschiedenen Nationalitäten augenscheinlich zu machen und in den südlichen Comitaten das Selbstgefühl der Nicht-Slaven zu wecken. Die Zahlen sind folgendermaßen gruppirt: In den Comitaten Vesprim, Zala, Somogy, Tolna, Baranya, Bacs, Csongrad, Csanad, Torontal, Temes, Arad und Krasso wohnen:

Ungarn	1,323,402
Deutsche	485,836
Wallachen	651,055
Serben	378,852
Croaten	72,949
Slaven	66,425

Für das Banat wurde Sabbas Vukovich zum königlichen Commissär ernannt. Vukovich ist ein Serbe von Geburt, ein entschiedener Anhänger der freiesten Ideen und der Magyaren, ein Mann von energischem Willen und Charakter, mit einem scharfen Verstande begabt. Gegen Croatien wurde ein nicht minder energischer Mann bestellt, Ladislaus Csányi. Am 15. Juni benachrichtigte der Commandant und königliche Bevollmächtigte Sr. Majestät gegen den Ban Jellachich, General Hrabovsky, daß das feindliche serbische Lager im beständigen Anwachsen sei,

daß bereits gegen 15,000 Mann in Waffen seien, und daß sie alles für den Kaiser zu thun sich entschlossen bezeugen, hingegen dem ungarischen Ministerium nicht gehorchen wollen. Von allen Seiten des Banats und des Bacser Comitats kamen Klagen, daß die durch die Proklamationen von Carlovitz aufgeregten Serben widerspenstig werden; sie verweigerten fast überall die Theilnahme an den Wahlen zum ungarischen Landtag; der Richter des serbischen Ortes Deronya zum Beispiel, zur Verantwortung gezogen, warum er erlaube, daß die brandstifterischen Schriften von Carlovitz unter dem Volke verbreitet werden, erwiderte: „Meine Herren, sie haben alles erlaubt drucken zu lassen, warum soll es nicht erlaubt sein, alles zu lesen."

Es wurde in Pesth beschlossen, 10 Honvedbataillons durch freie Werbung zu errichten. Die Werbung ging rasch von Statten, und am 19. wurden bereits die Offiziere dazu ernannt.

Am 16. erließ Se. Majestät der Kaiser eine Proklamation an die Grenzer von Innsbruck aus, worin er sie zur Ruhe ermahnt, zum Gehorsam auffordert und ihnen befiehlt auseinander zu gehen und die 8 geraubten Kanonen zurückzugeben. Auch General Hrabovsky erließ am selben Tage eine Proklamation, worin er den zur Ordnung wiederkehrenden Grenzern Amnestie ertheilte; aber nur wenige folgten seinem Aufruf.

Um diese Zeit hatten die Serben drei bewaffnete Lager zu Carlowitz, in den römischen Schanzen bei Temerin, und im Banat bei Perlasz. Der Congreß von Carlowitz maßte sich nun immer mehr Rechte an, ein gewisser Stanimirovich wurde beauftragt, die Alt-Palankaer-Dreißigstamtskasse in Beschlag zu nehmen. Die serbische Nationalkasse wurde nach Belgrad transportirt. Von Seite des Ban von Croatien wurde General Graf Nugent als Bevollmächtigter nach Carlowitz gesendet, um mit General Hrabovsky zu unterhandeln; dies

that auch immerwährend der ungarische Bevollmächtigte Csernovich, aber ohne Erfolg. Um diese Zeit wurde auch ein Schreiben aus dem serbischen Lager zu Perlasz aufgefangen, das die Aufschrift führte: Aus dem k. k. Feldlager zu Perlasz.

Alle diese Umstände steigerten immerfort die Aufregung, man entschloß sich endlich zum Kampfe zu rüsten. Am 17. Juni beschloß das Bácser Comitat in seiner Comité-Sitzung auf Antrag des Stuhlrichters Carl Martonfy und Stephan Zako, mit Hülfe der aufzufordernden Nachbar-Jurisdiktionen 20,000 Mann auf das O-Kérer Feld bewaffnet in's Lager zu rufen, zugleich wurden Carl Rudich, Anton Czintula, Carl Debinszky, Valentin Vojnich und Nikolaus Bezeredy, gewesene k. k. Offiziere, zu Befehlshabern erwählt. Den 18. Juni wurden ebenfalls im benachbarten Torontaler Comitate 3000 Nationalgarden in das Lager gerufen. Nicht minder energisch rüstete man sich zum Kampfe in Arad.

Am 19. Juni erließen die Serben in Carlovitz eine Adresse an das k. k. Offizierkorps, worin sie sich wegen des Angriffes auf Carlovitz beklagen, und zugleich ihre Hülfe anrufen. Die Adresse führte nicht die Unterschrift von Stratimirovich, sondern statt ihm unterzeichnete Sabbas Alexandrovich, dann Teophyl Dimich, Georg Varsan, Alexander Sztojakovich, Arsen Kollarszky, Peter Stojchich, A. G. Karamat, Demeter Kosztich, Stephan Risztity, Peter Nikolich, Ylias Zacharievich, als Sekretär: Johann Sztankovich. Die Serben traten nun immer gewaltthätiger auf, es bildete sich in Vracsega ein neues serbisches Lager, und am 20. Junius wurde im Banat die Stadt Weißkirchen angegriffen, aber der Angriff mit Hülfe der deutschen National-

garden zurückgeschlagen, hingegen am 22. Juni ergab sich der k. k. Oberst Dreihahn in Weißkirchen mit 1200 Nationalgarden, 3 Compagnien regulärer Infanterie und 3 Kanonen an 700 Serben, nicht so der Uhlanen-Oberst B. Blomberg, der sich überall tapfer schlug. Den 29. Juni wurde der wallachische Ort St. Mihaly wegen seiner Anhänglichkeit an Ungarn mit Feuer und Schwert verheert, bei dieser Gelegenheit wurde der tapfere Uhlanen-Rittmeister Graf d'Orsay mit noch zwei andern Uhlanen ermordet.

Die tiefer in dem Lande wohnenden Serben erließen zwar manchmal Erklärungen von Anhänglichkeit an die ungarische Regierung, aber sparsam, so z. B. nachdem die Magistrats-Restauration in Zombor zwischen den Katholiken und Serben Anfangs Juni in der größten Eintracht und Ordnung vor sich gegangen, schickten die Zomborer Serben eine Deputation von 30 Mitgliedern den 27. Juni nach Carlowitz, um eine Ausgleichung zu versuchen, dieser Schritt der Zomborer Serben gab später zu vielen Mißdeutungen Anlaß. Die Ofener Serben erließen den 4. Juli auch eine Loyalitäts-Adresse. Die Wallachen hielten sich ganz ruhig; am 27. Juni hatten sie im Krassoer Comitate unter dem Vorsitze des später zum Landtags-Abgeordneten gewählten Eutim Murgu eine Volksversammlung, wo sie sich für Ungarn erklärten.

Die Begebenheiten nahmen einen immer größern Ausdehnungskreis. Am 5. Juli wurde der Landtag in Pesth eröffnet, der königliche Statthalter und Palatin Erzherzog Stephan hielt die Eröffnungsrede unter unendlichem Jubelruf. In dem königlichen Reskript wurde Erzherzog Johann als Bevollmächtigter zur Herstellung des Friedens zwischen Ungarn, Croatien und Slavonien ernannt.

Trotz der Vermittlungsvorschläge wurde im Felde alles immer kriegerischer. Das Regiment Johann Dragoner, dessen Offizierscorps für die Serben Sympathien äußerte, würde im Bacsker Comitate durch das Regiment Kaiserhusaren abgelöst. Am 4. Juli erschien auch das Regiment Ferdinand Husaren auf dem Kampfplatz. Auch in den benachbarten Comitaten rüstete man sich tapfer, so erschienen am 7. Juli 2000 gerüstete Nationalgarden aus dem Tolnauer Komitate unter der Anführung des Obersten Forster.

Anfangs Juli fing der große serbische Ort St. Tamas an unruhig zu werden, es hieß eine Division Kaiserhusaren und drei Compagnien Infanterie werden dorthin in die Besatzung geschickt, die St. Tamaser Bewohner ihres Verrathes bereits bewußt, drangen in den ersten Vize-Gespan des Bacser Comitats Anton Knezy, dies nicht zu thun, viele der Reichern und Ansehnlichern des Orts bürgten für die aufrechtzuerhaltende Ruhe. Knezy der von den untersten Comitatsdiensten durch besondere Conjunkturen, hauptsächlich durch seine Rechtlichkeit zu der Leitung eines so großen Comitats berufen war, und der wenig Scharfsinn, aber zu viel Ehrlichkeit und eine gewisse Indolenz besaß, glaubte ihnen in seiner natürlichen Gutmüthigkeit, und so erhielten sie Zeit und Muße in kurzer Zeit darauf einige hundert Czaikisten und Serben mit 10 Kanonen in der Nacht auf Wägen hineinzuführen, und sogleich die Verschanzungen anzufangen. St. Tamas war ein Ort von beiläufig 9000 Einwohnern, wovon 2 bis 3000 Ungarn, die übrigen Serben waren. Der Ort ist schon von Natur als ein festes Lager anzusehen. Von Süden durch den etwas breiten Franzenskanal und durch Rohr geschüzt, im Norden und Osten von einem breiten langsam fließenden Wasser (der

Krivaja) und Weingärten umgeben, war der Ort eigentlich nur von der Westseite gegen Verbaß wirklich zu befestigen. Dies geschah auch mittelst hoher Erdschanzen und Redouten; gegen Osten wurde ein größeres Zungenwerk errichtet, und sowohl der Kanal als die Krivaja mittelst Redouten verbunden und vertheidigt. Das Lager der Ungarn in O Ker hatte die unglücklichste militärische Position, von allen Seiten offen, eine durch die Natur gar nicht geschüzte Haide, bot ihnen gar keine Stellung zur Vertheidigung; in der Fronte von den Römerschanzen, in der Flanke von St. Tamas bedroht, hätte es leicht ein Grab der sorglos hausenden Magyaren werden können, die ohne Kanonen und ohne Munition, ja eigentlich ohne Führer lustig in den Tag hinein lebten. Als das Lager von O Ker die Nachricht von St. Tamas bekam, wurde es stürmisch aufgeregt, hauptsächlich die Tolnauer Nationalgarden, man wollte mit Gewalt nach St. Tamas dringen, aber der von der Regierung zum Befehlshaber sämmtlicher ungarischen Streitkräfte ernannte Gen. Graf Bechthold verbot jedwede Bewegung, die irgend eine strategische Natur hatte ohne seine Erlaubniß zu vollführen. Czernovich unterstützte seine Anordnungen, und so hatten die St. Tamaser Zeit sich vollkommen zu verschanzen und zu befestigen, um so mehr, da sie durch Turia mit dem Czaikisten Distrikt in offener Communication waren. Die Serben vermehrten immerfort ihre befestigten Lagerplätze, hier wurde St. Tamas, im Banate Alibunar befestigt, aus dem letztern wurde sogar den 11. Juli ein Ausfall versucht und Versetz angegriffen, aber der tapfere Oberst Blomberg schlug sie zurück und erbeutete 5 Kanonen.

Endlich entschloßen sich die Generale Bechthold und Eder Etwas zu unternehmen. Den 12. Juli reisten sie un-

ter dem Jubel und verschiedenen Ovationen der Bevölkerung von Szegedin in das ungarische Lager. In der Nacht vom 13. auf den 14. Juli griff General Bechthold St. Tamas von der Becseer und Verbaszer Seite mit 3000 Mann regulärer Kavallerie und Infanterie, 6000 Nationalgarden, und 3 Batterien Sechs- und Dreipfünder an. Der Angriff mißlang entschieden. Unter Bechthold commandirten der General Eder, der Oberst der Ferdinand Husaren Leopold Graf Kolowrat, der Honved-Major Damjanich der damals das erstemal ein größeres Treffen anführte. Die Tolnauer Nationalgarde, trotz ihres wilden martialischen Aussehens auf der Verbaszer-Seite, freilich unkluger Weise ohne Kanonen aufgestellt, konnte das Kanonenfeuer der Serben nicht aushalten, und nahm Reißaus. Wie Bechthold sah, daß die Operation mißlang, ließ er das Ganze für eine Recognoscirung gelten, aber im ungarischen Lager fing man bereits an, wenn nicht an seiner Ehrlichkeit, doch an seiner Geschicklichkeit zu zweifeln, und schrieb das Mißlingen den fehlerhaften Anordnungen zu. Zu dieser Zeit kam die Nachricht an, daß General Hrabovsky zum Kommandirenden von Ungarn und statt seiner General Emmerich Blagovich zum Kommandirenden in Peterwardein ernannt worden; damals war der später durch seine Vertheidigung von Ofen bekannte General Hentzi noch Festungskommandant. Nach dem verunglückten Angriff auf St. Tamas tröstete man sich mit der Affaire von Futak, wo den 17. Juli eine Handvoll Infanteristen von Don Miguel, und einige Kaiserhusaren im Verein mit den Theresiopler Nationalgardisten gegen 1000 vom syrmischen Ufer herübergekommene Serben mit großem Verluste zurückschlugen und ihnen eine ansehnliche Niederlage beibrachten. Leider hielt man auch diese Affaire

nicht frei vom Verrathe des anführenden Offiziers Lepoikovich. Bechthold zog mit seinen Truppen von St. Tamas gegen Földvar, und schlug sich bis zum 18. mit abwechselndem Glücke, was aber damit endigte, daß die Ungarn die starke Position von Földvar räumen mußten, und nach Alt-Becse zurückgingen, das O Kerer Lager aber nach Verbaß, höher zu verlegten.

Die Regierung in Pesth entschloß sich stufenweise zu immer strengeren Maßregeln. Den bisherigen Obergespan Rudich beschuldigte man der Unthätigkeit, den königlichen Commissär Czernovich der zu großen Nachgiebigkeit. So wurde am 24. Juli statt Czernovich der Kapitän der Kumanen Moritz Szentkiralyi zum königlichen Bevollmächtigten, und den 25. Juli statt Rudich Anton Horvath zum Obergespan ernannt, statt Rajachich aber den 2. August der Bischof von Ofen Plato Athanatzkovich zum erzbischöflichen Verweser bestellt, Rajachich hingegen zur Untersuchung gezogen.

Die Serben in ihrer Wildheit wurden immer grausamer, man fand häufig ermordete und verstümmelte Landbewohner auf den Feldern, sie plünderten und verbrannten die umliegenden Orte und Szallasen; so wurde im Banat der Ort Uszdin den 25. July durch das Perlaßer Lager verheert. Von St. Tamas aus wurden täglich Ausfälle gemacht, der baumhohe Kukurutz rund um den Ort angebaut, begünstigte die Serben, so daß sie auf der Verbaszer Seite bis an das umschanzte ungarische Lager der Kumanen heran konnten ohne bemerkt zu werden. Bei einem dieser Ausfälle fiel der junge Graf Feri Zichi den 1. August als Opfer seiner Tollkühnheit, seine Begleiter Ladislaus Horvath und Nikolaus Perczel konnten nur durch

ihren Muth sich retten. Diese unglücklichen Neckerein, die Grausamkeiten und die Leiche des unglücklichen in der Blüthe seiner Jahre dahingestorbenen Jünglings, entzündeten zur Rache und spornten zur Thätigkeit. Den 1. August wurde der mit 12 Kanonen bewaffnete Dampfer „Meßaros" die Donau hinabgesendet, den 2. August legte ein Theil des regulären Militärs den Eid auf die Constitution ab, denn man fing bereits an den Offizieren zu mißtrauen; die ersten waren die Hanover Husaren und ein Theil von Don Miguel Infanterie.

Obwohl ein Theil der Serben sich immer noch anhänglich an die ungarische Sache bezeugen wollte, wie die Serben von Temesvar und Zombor durch ihre Loyalitäts-Adressen vom 25. Juli und 5. August, so steigerte sich die Erbitterung ungarischer Seits immer mehr, man schrie nach Rache und nach Repressalien. Die zur gütlichen Ausgleichung riethen wurden nicht gehört oder verhöhnt; so wurde der zweite Vice-Gespann des Bacser Komitats Carl Latinovich gezwungen, sein Amt niederzulegen, weil er den gefangenen serbischen Pfarrer von Petrovoszelo auf Bürgschaft freiließ. Nicht nur das Lager der Kumanier bei Verbasz, sogar die deutschen Bewohner des Ortes, nachdem man ihre Leute von Seite der Serben nicht schonte, wurden wüthend; man forderte die Execution sämmtlicher serbischen Gefangenen mittelst standrechtlichen Verfahrens. Es war ein Uebelstand, daß der neue Obergespann Horvath seine Hand brach und seinen Posten nicht gleich einnehmen konnte. Szent Kiraly einer der gewesenen Führer der ungarischen Opposition, ein Mann mit glänzendem Verstande, aber mehr politischer Redner als Volkstribun, war zu sanftmüthig und schüchtern in der Mitte von Volksleidenschaften, er konnte

dem Anstürmen nicht widerstehen; so wurde dem Standrecht freier Lauf gelassen, und mehrere hingerichtet, darunter die Angesehensten, ein Grundbesitzer von Zenta, Namens Boderlicza und Sztojacsko von Zombor.

Die ungarische Armee war Anfangs August in einen Halbmond von Weißkirchen und Versecsz angefangen hinauf gegen Becskerek und Becse, dann Feketehegy, Verbasz, Temerin und Futak aufgestellt; sie zählte gegen 35,000 Mann theils reguläre Truppen, theils Nationalgarden und nahe an 80 Kanonen. Die Husaren und Don Miguel Infanterie waren die Kerntruppen. Der Oberkommandant war General Graf Bechthold, den rechten Flügel befehligten General Wollnhoffer, die Obersten Graf Castiglione, Graf Kolowrat und Major Damjanich, den linken Flügel nebst General Eder, die Obersten Ernest Kiß, B. Blomberg und Major Vetter. Die Linie war zu sehr ausgedehnt, man mußte sich auf Zwitter-Operationen beschränken, die die wirkliche Offensive nicht zuließen. Wenn man die Armee konzentrirt und offensive operirt hätte, so wären ganz andere Resultate erzielt worden. Aber es war kein Plan und kein wahrer Anführer in der Wirklichkeit vorhanden; der Obergeneral wußte kaum wo seine Armee dislocirt war. General Bechthold war ein Reitergeneral, sonst nichts, trank gerne Champagner und liebte ein heiteres Leben.

Die Regierung erließ nun den Befehl die Serben zu entwaffnen. Den 7. 8. und 9. August wurde die Stadt Zombor nebst anderen Orten entwaffnet, und mehrere Verdächtige gefänglich eingezogen, doch bald darauf freigelassen. Den 12. August erschien der Kriegsminister G. Meßaros in Verbasz und inspizirte das Lager; immer kamen frische

reguläre Truppen an, so die Bataillone: Schwarzenberg, Gyulai, Prinz Preußen. Man sah, daß mit der gewöhnlichen Langsamkeit wieder Etwas vorbereitet wurde; endlich erschien der 19. August als ein Tag des ernsthaften Angriffes. Durch 9 Stunden wurde St. Tamas beschossen. Der Oberst des Regiments Alexander B. Bakonyi erstürmte den Eingang der Verbaszer Schanzen, ließ aber im günstigsten Moment Retraite schlagen. Nirgends war ein Zusammenhang im Oberbefehl. Es fielen beträchtliche Opfer, unter denen der Oberlieutenannt der Würtemberg Husaren Fiat am meisten bedauert wurde. Man schrie laut über Verrath der Anführer, man wollte des Morgens auf das Wohl des Obergenerals den Champagner unter den Doppelthürmen von St. Tamas trinken. Bechthold trank ihn mit Lust nach Verbasz zurückgekehrt, aber den Ungarn schmeckte er nicht mehr, man sagte offen, daß ein Reitergeneral ein schlechter Belagerer wäre. Der damalige Abgeordnete von Ofen Moritz Perczel griff in der Landtagssitzung vom 21. August den General Bechthold an, beschuldigte ihn des Verrathes, aber der königliche Kommissär Szent Kiralyi, der auch nach Pesth geeilt war, nahm sich seiner an. Doch umsonst, immer mehr überzeugte man sich, daß vor St. Tamas mit den Ungarn ein grausames Spiel getrieben ward, daß die ungarische Armee mit dem besten Willen irre werden muß, und umsonst geopfert wird, man überzeugte sich auch, daß, wenn man einen Erfolg will, der Oberbefehl der Truppen in die eigenen Hände genommen werden muß. Aller Intriguen ungeachtet, war übrigens das Lager von St. Tamas die beste Schule einer zu bildenden neuen Armee.

Die Regierung sah dies nicht minder ein, darum trachtete sie schon früher, die im Lande zerstreuten österreichischen

Regimenter mit ungarischen auszutauschen. Den 20. August erschien auch in dieser Hinsicht das Allerhöchste Rescript, wonach alle ungarischen Regimenter aus den Provinzen, ausgenommen die in Italien fechtenden, zurückgesandt, und mit österreichischen ausgetauscht wurden; statt Szent Kiralyi wurde den 6. August Eugen Beöthy zum bevollmächtigten Comissär ernannt, und den 17. einen Tag darauf übernahm der Kriegsminister General Meßaros das Commando sämmtlicher Truppen in Verbasz. Beöthy ein bekannter Mann aus der ungarischen Parlamentsgeschichte, war ein Volksredner von großer Wirkung, ein Mann voller Energie, aber etwas vernachlässigten Formen. Seine Dialektik war scharf wie ein Schwert, er ging auf Alles los wie ein Haudegen, darum wurde er der kleine Corporal genannt, seine Vaterlandsliebe war unbegrenzt und seine Thätigkeit unermüdlich. Meßaros ein schlichter, ruhiger Mann, aus dessen Augen schon Biederkeit und Ehrlichkeit heraussah; obwohl seine persönliche Bravour von seinen Husarenzeiten bekannt war, war doch stets ein unglücklicher Heerführer. Kaum hatte Meßaros das Commando übernommen, so ereignete sich die beklagenswerthe Katastrophe Temerins in der Nacht vom 29. auf den 30. August. Georg Stratimirovich griff nämlich in einer stürmischen Nacht den von 8000 Magyaren bewohnten Marktflecken Temerin an, in kurzer Zeit wurde er ein Raub der Flammen, und die Bewohner landesflüchtig. Der Commandant der Ungarn Obristlieutenant Mate benahm sich so unbeholfen, daß er nicht entschuldigt werden konnte. Der naheliegende deutsche Ort Jarek wurde auch verheert. Die langen Züge der Unglücklichen vermehrten überall den Grimm und Haß.

Im Banat ging es nicht besser, der Obergespan Ladislaus Karátsonyi mit dem Bevollmächtigten Bukovich und die Militär-Kommandanten hatten vollauf zu thun. Den 28., 29. und 30. August schlug sich der Major Asboth in der Gegend von Moldava ohne Unterlaß gegen die gewaltthätig einbrechenden Grenzer. Den 29. August besuchte der den Ungarn noch immer treue Oberst Blomberg in dem Lager bei Bracsega den Kommissär des Ban Grafen Nugent und erklärte ihm, daß er so lange bis Se. Majestät nicht ausdrücklich befiehlt, dem Ban nicht gehorchen werde. Merkwürdig ist bei dieser Gelegenheit die Erwiderung des Grafen Nugent auf die Fragen eines deutschen Bewohners von Weißkirchen: „Was wollt Ihr hier, weg mit Euch nach Nassau, dies hier ist serbischer Boden." Dies hatte nicht wenig die Deutschen der Umgegend gegen die Serben aufgebracht. Am thätigsten war in der untern Gegend der damalige österreichische Konsul in Serbien, General Mayerhoffer. Als Antwort auf die Grausamkeit von Temerin wurde am 2. Sept. das Lager von Perlaß durch Obersten Kiß mit Sturm genommen. Die Serben fochten tapfer, darum hatten sie auch großen Verlust. Die Repressalie blieb wieder nicht aus, am 8. Sept. wurde der magyarische Ort in der Militärgrenze Debelach niedergebrannt und verheert.

Endlich erschien der von allen im ungarischen Lager heißersehnte Tag eines neuen Angriffs auf St. Tamas; den 20. Sept. unter Anführung des Generalen Meszaros wurde dieser Ort von 4 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags unaufhörlich mit 60pfündigen Bomben, Granaten und Kanonenkugeln heftig beschossen, aber kein Sturm wurde kommandirt. Ein Seitenangriff der Serben von Turia aus, wurde durch den Obersten Grafen Kolowrat zurückgeschlagen. Ohne Re-

sultat und voll Unmuth kehrten die Truppen in ihre Lager zurück. Unter den vielen Gefallenen befand sich auch der Volontair Baron Stephan Orczy.

Jetzt betreten wir eine andere Periode. Ban Jellachich brach bekanntermassen ohne Kriegs-Erklärung oder irgend einer völkerrechtlichen Botschaft, mit einer Armee von 30,000 Mann über die Drau nach Ungarn ein. Aller Augen wendeten sich dahin, man war neugierig was eigentlich das k. k. Militär dem anrückenden Ban gegenüber thun werde? — In Verbaß selbst fingen die Zwistigkeiten wegen der dreifärbigen und der kaiserlichen Fahne an. — Endlich erschien als ein wichtiger Schritt die Erklärung der Nikolaus- und der Alexander-Husaren vom 15. September, die gegen den Ban zu kämpfen bereit waren. — Nun folgten die Begebenheiten rasch nacheinander, den 27. Sept. wurden die aufgefangenen Briefe des Ban Jellachich veröffentlicht, den 28. wurde der kaiserliche bevollmächtigte General Graf Lamberg auf der Pesth-Ofner Brücke ermordet und den 29. wurde Jellachich in der Schlacht bei Pákozd durch General Moga zurückgeschlagen. Den 6. Oktober geschah die Erhebung und G. Latours Katastrophe in Wien, den 7. endlich streckten die Generäle Roth und Philippovich mit 7000 Mann und 12 Kanonen vor dem Obersten Moritz Perczel und Major Görgey die Waffen. Dies kam Schlag auf Schlag, und wenn auch das traurige Schicksal der Generäle Lamberg und Latour einen ungünstigen Eindruck auf die österreichischen Offiziere hervorgebracht hat, so enthusiasmirte hingegen der Sieg über Jellachich die gemeine Mannschaft dermassen, daß die Offiziere bereits ihren Einfluß verloren.

Im Lager lebte man in dieser Zeit den gewohnten Schlendrian des Kriegerlebens. In Verbaß waren die Häu-

ser des Vizegespans Knézy und nebenan die Wohnung des Kameralgespanns, wo der leutselige Obergespann Ant. Horváth wohnte, wie zwei Casino's, wo die Notabilitäten sich zur Zerstreuung versammelten. Abends wurde regelmäßig der Göttin Fortuna gehuldiget, und der Pharaotisch sah häufig alle Hauptpersonen des Verbaßer Lagers um seine Runde versammelt, Beöthy, Mészáros, Kolowrat fehlten selten, aber es wurde mit ziemlicher Mäßigung gespielt. Nur zwei Zwischenfälle erregten Aufsehen. Am 23. Sept. wurde der magyarische Ort Örményháza von den Serben verbrannt und den 24. ein Brief des Grafen Nugent an einen gewissen Bobalich aufgefangen, woraus man erfahren, daß die Festungen vom österreichischen Ministerium den Auftrag hatten, dem Patriarchen Rajachich Waffen auszufolgen.

In Pesth war man nun auch nicht müßig; nachdem den 3. Oktober Jellachich zum Gouverneur von Ungarn ernannt und das Land in Belagerungszustand erklärt war, dachte man vor allem sich der Festungen zu versichern. Den 8. Oktober erschien die Verordnung des Landesvertheidigungs-Ausschusses an die Festungs-Kommandanten, daß diese sich binnen drei Tage zu erklären, und die Trikolore aufzupflanzen haben, endlich das Gesetz über Aufhebung von 200,000 Rekruten. In Peterwardein hatten die Offiziere mehr Lust zur kaiserlichen Fahne als zur Trikolore gezeigt, aber die gemeine Mannschaft verlangte stürmisch die dreifarbige Fahne. General Blagoevich war kränklich und ein sehr gutmüthiger Mann. Hauptsächlich war ein Bataillon des Infanterie-Regiments Dom Miguel, dessen Mannschaft mit rastlosem Eifer Tag und Nacht über das Erhalten des sogenannten ungarischen Gibraltars wachte; sie waren Alles in Allem, Kanoniere, Pioniere, Sappeurs, sie verrichteten jeden Dienst, schlie-

fen auf den Kanonen, spähten Tag und Nacht über die Basteien, keine Intrigue konnte sie aus der ihnen so theuren Festung entfernen, hiezu kam Beöthy's unermüdete Thätigkeit; so geschah es, daß Peterwardein bald die dreifarbigen Fahnen lustig von allen Wällen wehen ließ, während die Festung Temesvár den 10. Okt. mit einer für die Magyaren bitteren Erklärung sich für die kaiserliche Sache erklärte. — Essek blieb auch der dreifarbigen Fahne treu. Der Riß hingegen zwischen den Offizieren und den Gemeinen erweiterte sich immer mehr. Es wurden trotz der argwöhnischen Wachsamkeit der ungarischen Regierung kaiserliche Proklamationen hineingeschmuggelt, man drang endlich auch in die Offiziere, sie sollen sich für die eine oder die andere Partei erklären. So war nun eine Spaltung zwischen den Offizieren selbst. Die Offiziere der kaiserlichen Regimenter, die sich der Trikolore näherten, hatten eine ansehnliche Stütze an den Honved-Offizieren, die mit Feuer überall für die ungarische Sache warben. Doch Aller Augen waren eigentlich auf die Ereignisse der oberen Armee gerichtet. Görgey, nachdem General Moga das Kommando niedergelegt, General geworden, drang immer weiter gegen Wien vor, bald war der ungarische Rubikon die Leitha passirt. In Unterungarn schien alles zu ruhen, als ob man den Ausgang der Ereignisse dort oben erwarten wollte. — Die Serben schienen um diese Zeit milder gestimmt, man sprach beständig von Unterhandlungen zur gegenseitigen Pacifizirung. Besonders schien dieß in St. Tamas der Fall gewesen zu sein, wo in damaliger Zeit ein gewisser Major Biga den Oberbefehl führte, und der Ende Oktober anfing, mit dem General Eder wegen Auswechslung der gegenseitigen Gefangenen zu unterhandeln. Aergerniß erregte die List in Versetz, wo man den 19. Okt.

als das Regiment Rukavina ausmarschirte die Kanonen im Geheimen auch mitnehmen wollte, aber die Wachsamkeit der Husaren, des 3. Honvedbataillons und hauptsächlich des Majors Damjanich verhinderte es. Sonderbar fand man auch, daß Se. Majestät Ferdinand vom 17. Oktober noch Ernennungen erließ. So wurde der Czaikisten Major Carl Molinari in den ungarischen Adelstand erhoben. Die Festung Arad trat endlich auch feindlich auf und bombardirte den 23. Oktober die Stadt Arad ohne besondern Erfolg.

Das k. k. Militär drängte man immermehr zum Entscheiden. So geschah es, daß gegen den 26. Oktober das sämmtliche ehemals kaiserliche Militär die ungarischen Farben annahm. Dieser Akt wurde in Verbasz mit besonderen Feierlichkeiten begangen. Nun erfuhr man die Ereignisse Wiens am 28. Oktober, die mit grellen Farben veröffentlicht wurden, wie auch die unglückliche Schlacht bei Schwechat am 30. Oktober, die aber sonderbarer Weise eher den Muth hob, als niederschlug. Die Ermordung des Grafen Elcz durch die Grenzer am 29. in Vukovar wirkte auch aufregend. Doch das Eintreten der üblen Witterung, wodurch man durch das Aufweichen des kothigen Bodens nicht mit Kanonen operiren konnte, brachte einigen Stillstand in die Kriegsereignisse. Major Biga schien auch immer mehr geneigt zum Unterhandeln, so zwar, daß den 31. Oktober zwischen Beöthy und Biga eine förmliche Unterhandlung eintrat. Die ganzen Monate November und December vergingen in einer Unthätigkeit, ausgenommen einen Scheinangriff auf St. Tamas und den 7. November den Angriff des Obersten Vetter auf Lagerndorf und später auf Tomasovatz. Am 12. wurde Lippa angegriffen und nach einem lebhaften Kampfe von den Ungarn geräumt, am 15. war die Affaire

bei Bogsan, wo Major Asboth gegen den General Appel mit Vortheil operirte. Jetzt begannen die Bewegungen der Armee des Fürsten Windischgrätz, alle entbehrlichen Truppen der untern Armee wurden hinaufgesendet, die Lager wurden immer schwächer, aber noch immer hinreichend, um die Serben im Zaume zu halten. Die Donaulinie vom Oberstlieutenant Bezeredy bewacht, machte die meisten Besorgnisse, für den Fall, wenn das Eis sich stellen sollte.

Man war immer der Meinung, die obere ungarische Armee werde um Raab herum eine entscheidende Schlacht wagen; man staunte daher, wie man von dem schnellen Zurückziehen der ungarischen Armee vernahm und es war ein Schlag der Ueberraschung, daß Fürst Windischgrätz den 5. Jänner 1849 in Pesth und Ofen ohne Schwertstreich einzog und die ungarische Regierung sich nach Debreczin flüchten mußte. Die Operationen der ungarischen Armee forderten nun eine Concentration der Streitkräfte. Dies vorauswissend und um Bacs und Banat vor den räuberischen Anfällen der Serben zu schützen, verordnete die Debreczíner Regierung die Errichtung von Freischaaren. Die Stadt Zombor in der Vorahnung ihres Unglücks, dann Szegedin und Baja waren die fleißigsten, man rüstete sich überall. Am schwersten war die Cavallerie zu ersetzen. Die Serben hatten zwar auch keine, aber sie pflegten ihre Angriffe auf ihren kleinen Wägen zu vollführen, mit welchen sie mit Raschheit manöverirten. Die Bataillone der neuen Rekrutenstellung konnte man auch bereits verwenden, doch endlich erschien der verhängnißvolle Befehl des Kriegsministeriums, sämmtliche Truppen sollen sich gegen Szegedin zurückziehen, um sich dort zu vereinigen. Die Truppen im Banate, nachdem sie unter Damjanich, der zwar selbst ein

Serbe, doch die Geißel der Serben genannt wurde, mehrere ansehnliche Vortheile bei der Teufelsbrücke und auf mehreren anderen Punkten bis Pancsova erfochten, zogen sich obwohl Herren des Terrains fechtend zurück und leisteten sogleich Folge. Aber die Befehlshaber der Truppen in Bacs zögerten. Obergespann Horvath wünschte einen Theil der Truppen zum Schutze des Comitats gegen die Serben zurückzubehalten, wenigstens so lange, bis die Vertheidigung mittelst der Mozgo Csapatok, Freischaren, bewerkstelligt werden konnte. Von Seite des Bacser Comitats wurde unter dem Vorsitze des Vicegespanns Knezy ein Vertheidigungscomité errichtet und Oberstlieutenant Bezeredy zum Commandanten sämmtlicher Streitkräfte ernannt. Das Verbaszer Lager befehligte damals der Oberst Alexander Esterhazy, der aus damals unbekannten Rücksichten sich für das Bleiben und nicht für das Zurückziehen entschied. Die sogenannten schwarzgelben Offiziere agitirten im Lager unter der Firma: gegen die serbischen Räuber werden sie das Bacser Comitat mit Gut und Leben vertheidigen, aber gegen Windischgrätz wollen sie nicht fechten. Ihr Bemühen scheiterte an der Gesinnung der Mannschaft und als General Graf Vecsey von Szegedin ankam, kam es zum völligen Bruche. Die Ferdinand Husaren vor allen, wie auch die übrigen Truppenkörper zwangen die nicht gleichgesinnten Offiziere ihren Stand zu verlassen. Eine beträchtliche Zahl von ihnen wurde bis zur weiteren Verfügung nach Baja relegirt. Mittlerweile arbeitete das Bacser Vertheidigungscomité aber lässig, ohne Geschick in einer gewißen Tablabiromanier, es fehlte nicht an Willen, aber an Menschen die Vertrauen hatten und zu organisiren verstanden. Es waren zu viele Punkte zu vertheidigen, die ganze Donaulinie und die Position vor St. Tamas. Bezeredy

sammelte zwar seine Streitkräfte, aber eine panische Furcht ergriff Alle, kein Selbstvertrauen und keine Befehlshaber waren vorhanden. Er nahm eine Position vor Petrovatz und bekam Verstärkung von Peterwardein, denn Jutak wollte man um jeden Preis schützen. Mittlerweile floh alles, was fliehen konnte Das Landvolk beschuldigte laut und offen die Herren des Verrathes und klagte nicht nur bitter, daß die Herren sie im Unglücke im Stiche lassen, sondern erlaubte sich mitunter auch Gewaltthätigkeiten.

Den 24. Jänner setzten sich die Verbaszer ungarischen Truppen unter General Grafen Vecsey in Bewegung, am 25. machten bereits die St. Tamaser einen Ausfall nach Verbasz und trotz ihrer Versicherungen, daß sie Eigenthum und Personen schützen werden, plünderten und mißhandelten sie verrätherischer Weise. Am 28. zogen sie nach Kula, wo die ungarischen Nationalgarden einen schwachen Widerstand versuchten, aber von den Serben unter dem Nationalmajor und kaiserlichen Hauptmann Stein leicht geworfen wurden, da die Serben 14 Kanonen, worunter 2 Achtzehnpfünder mit sich führten. Die Serben hausten furchtbar in Kula und setzten sich fest. Sie forderten die ganze Gegend zur Ergebung auf. Hier wurden auch die in Hodsag gefangenen ungarischen Beamten, Stuhlrichter Alexander Sorok, Notär Fitos, dann die Cameralbeamten Johann und Alois Zdrahal und Fogt mittelst Standrechts verurtheilt und auf grausame Weise gehängt. Sie machten beinahe täglich Raubzüge gegen die umliegenden Ortschaften, so den 2. Februar gegen Topolya, wo sich die Ungarn unter Major Veg sammelten, jedoch nicht widerstehen konnten, hingegen bei Torzsa schlug sie Bezeredy, Karassai und Czintula zurück und hätte Bezeredy mehr Kühnheit als Klugheit gehabt, er hätte vielleicht wirk-

samer auftreten können. Die Stadt Zombor war mittlerweile in der größten Aufregung. Sie wurde von Kula aus zur Uebergabe aufgefordert. Die Katholiken unter der Leitung ihres energischen Bürgermeisters Adalbert Putnik widersetzten sich. Der größte Jubel brach unter den Katholiken aus, als den 2. Februar die ungarischen Majore Nemegyei und Nyitzky mit beiläufig 3000 Mann Infanterie und Cavallerie nebst 10 Kanonen anrückten und in die Stadt einzogen. Die Truppe Nemegyeis war ein Theil des bei Moor zersprengten Corps des Generals Perczel, sie kamen von Essek, wo bereits die Sachen mißlich standen. Graf Casimir Bathyany der in der Esseker Festung als Regierungscommissär fungirte, mußte sich schon flüchten. Nemegyei beging nun den Fehler seinerseits auch Züge zu machen gegen die umliegenden serbischen Ortschaften Szivatz und Sztapar, wo das Eigenthum nicht immer respectirt wurde. Noch ein größerer Fehler war, daß Nemegyei sich mit Bezeredy nicht vereinigen wollte oder konnte. Am 11. Februar griffen die Serben Zombor an, und da Nemegyei, der sich zwar aufstellte, aber in seiner Unschlüssigkeit sammt Nyitzky die Stadt feige verließ, nahmen sie die Stadt um 8 Uhr Morgens. Die grauenhaftesten Scenen folgten, es wurde den ganzen Tag geraubt, geplündert und gemordet. Die wilden Horden Serbiens ergoßen sich verheerend über die unglückliche Stadt. Am ärgsten wütheten die Czaikisten und die Zomborer Raizen. Alles, was konnte floh.

Die Serben im Bewußtsein ihrer geringen Macht wollten mit Terrorismus zum Ziele kommen, um ihre Woiwodina zu erobern. Bald ergaben sich ringsum alle Ortschaften bis Baja. In Zombor wurde ein Odbor mit dem Präses Stojacsko an der Spitze ernannt. Nationalmajor Sztein

war Militärcommandant, aber Niemand war im Stande auch nur einigermaßen die Ordnung zu erhalten. Alle Nacht röthete sich der Himmel vom Brande, die Erde vom Blute; Feuersbrünste, Raub und Mord waren an der Tagesordnung. Nur die Ortschaften Jankovatz, Melykut und Tatahaza, Csavoly und St. Ivan, nebst der Stadt Theresiopel wollten sich an die Serben nicht ergeben, die übrigen, wie auch der ganze Theißer Bezirk ergaben sich oder wurden grausam verheert. So wurde in Szenta, einem ungarischen Orte von 10,000 Seelen, ein furchtbares Gemetzel vollführt, über 2000 Ungarn wurden grausam ermordet und ihre nach serbischer Manier mit dem Handschar abgeschnittenen Köpfe um eine katholische Dreifaltigkeitsstatue mitten auf dem Platze pyramidenweise aufgestellt; man plünderte, schändete und raubte das Heiligste, Kostbarkeiten, Getreide, Vieh, Wägen, Pferde, mit einem Worte alles wurde in langen Zügen nach Serbien geschleppt, obwohl die hiesigen Serben die fremden noch weit an Grausamkeit übertrafen. Alles floh gegen Theresiopel und der Schrecken erreichte seinen Höhepunkt, als auch Essek capitulirte.

Im Banat war von Seite der Katholiken kein ernster Widerstand, darum konnten die Serben unter dem serbischen Führer Knicsanin und dem General Theodorovich bis Szegedin vordringen. Der Patriarch nahm seinen Sitz in Groß-Becskerek, woher er die serbischen Angelegenheiten leitete, kam aber bald mit dem Commandanten von Temesvar, dem General Rukavina in Hinsicht der Oberhoheit der Serben in Conflict. Den 11. Februar griff Knicsanin Szegedin an, aber die Stadt mit ihren Nationalgarden von ein Paar Kanonen unterstützt, vertheidigte sich heldenmüthig und warf die Serben von Neu-Szegedin bis Szöreg zurück. Die Un-

garn concentrirten sich nun in Maria-Theresiopel und Szegedin, und da die regulären Truppen unter Damjanich und Vecsey gegen Szolnok operiren mußten, so organisirten sie selbst ihre Streitkräfte. Tausende von Flüchtlingen kamen von allen Seiten, die sogleich in Bataillone eingetheilt und nach Möglichkeit bewaffnet wurden. Nichts schadete den Serben mehr, als ihre eigene Grausamkeit und Zügellosigkeit, nebst gänzlichem Mangel an administrativen Talenten. Die Angehörigen der ermordeten Männer und geschändeten Frauen und Mädchen schrieen nach Blut. Gegen Theresiopel drangen die Serben bis Bajmak vor. Endlich entschloßen sich die Ungarn den 5. März sie anzugreifen. Das Treffen wurde ober Bajmak bei Koponya geliefert und endete mit der gänzlichen Niederlage der Serben, die über 3000 Mann unter den Majoren Sztein und Dragich und 14 Kanonen im Felde hatten. Die Ungarn hatten 2000 Mann mit 6 kleinen Kanonen in der Affaire, denn die Reserve, die beiläufig auch 3000 Mann betrug, war weit entfernt. Ihre Kraft bestand aus etwas regulärer Kavallerie und Infanterie, Honveds, dann die Bajaer Schwarzkäppler, die Tomborer Mozgok, die eigentlich Freischaren waren und die Theresiopler Nationalgarden. Das Centrum wurde von Oberstlieutenant Ladislaus Gál, der rechte Flügel von Josef Tot und der linke von Adalbert Udvarnoky angeführt. Den Generalstäbler machte der Pole Zdvonkovszky. Die Serben avancirten Anfangs mit ihren mächtigen 14 Kanonen und kamen über die Brücke eines kleinen Moraste; da sie keine Kavallerie hatten, wurden sie in ihrer rechten Flanke überflügelt und verloren 3 ihrer Kanonen, worunter der berühmte Achtzehnpfünder Csicso, das Hauptwerkzeug ihres Terrorismus, den sie im Moraste stecken ließen; die übrigen entka-

men mit genauer Noth. Sie retirirten in wilder Flucht, konnten aber wegen Müdigkeit der ungarischen Truppen und dem Anbruche der Nacht nicht verfolgt werden. Der 5. März war der Wendepunkt ihres Glückes, ihr Eigendünkel und ihr Muth war dahin. Als sie nun gar die Kunde traf, daß den 26., 27. und 28. Februar die Schlacht bei Kapolna geschlagen und die Ungarn nicht vernichtet worden, daß den verhängnißvollen 5. März Damjanich die Szolnoker Schlacht schlug, wurden sie viel stiller. Sie erzählten laut, daß es möglich, daß sie jetzt geschlagen werden, aber die Magyaren müssen doch unterliegen, denn die Russen sind schon im Anzuge.

Nach dem Vordringen der ungarischen Hauptmacht athmeten die Ungarn frisch auf; nachdem General Perczel, die Serben unter General Theodorovich bei Szöreg und Gyala geschlagen, übernahm er den 21. März das Commando der ungarischen Südarmee gegen die Serben. Graf Casimir Bathyany begleitete ihn als Regierungscommissär. Bathyany ein Mann von dem besten Herzen, war zu schwach für seine Sellung. Hätte er so viel Verstand und Festigkeit, als er guten Willen und Vaterlandsliebe gehabt, die Magyaren würden glücklich geworden sein. Vor Allem mußte Peterwardein entsetzt und verproviantirt werden. Wie der Sturm ging es hinab, der Zug glückte, statt des bisherigen Festungs-Commandanten Oberstlieuteuants Csuha, dem die Mannschaft nicht recht traute, setzte Perczel seinen Bruder Nikolaus zum Festungscommandanten ein. Den letzten März flohen die Serben in alle Winde; die Hauptretirade war gegen St. Tamas und über Batina unter Anführung des k. k. Oberstlieutenants Grafen Nugent.

Es war eine allgemeine Volksflucht. Viele trieb Fanatismus, aber die Meisten das böse Gewissen und die Furcht vor Entgeltung. Perczel kein Stratege, aber ein rascher General, zog im Triumph einher; seinen siegestrunkenen Schaaren konnten die unregelmäßigen, demoralisirten Horden Serbiens nicht widerstehen. Bathyany und Perczel boten allen, die friedlich wiederkehren, Verzeihung an; hingegen drohten sie allen, die mit den Waffen in der Hand gefangen werden, mit dem sichern Tode. Insbesondere traf diese Maßregel die aus Serbien herübergekommenen Serben, die alle, wenn sie gefangen, als fremde, eingebrochene Räuber vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen wurden. Den Zomborer Serben, die nach dem serbischen Einbruch in die Stadt mit den fremden Räubern sich brüderlich vereinten und den katholischen Theil der Stadt, unter dem Deckmantel der Autorität plündern halfen, wurde eine Kriegssteuer von 40,000 fl. C.M. als Buße auferlegt.

Endlich langte er den 3. April vor dem berühmten Bollwerke serbischen Eigendünkels, Szent Tamas an, wo so lange Zeit die ungarische Tapferkeit genarrt und mit dem Wohle von Millionen ein Spiel getrieben worden. Nach fünfstündigem Kampfe fiel das berühmte Raublager; es waren die Szegediner Freiwilligen, die unter ihrem tapfern Kommandanten Földvary die Verbaszer Schanzen erstürmten. Die Sieger waren in ihrem Grimme nicht zu bändigen, die Angehörigen der ermordeten Tausende übten fürchterliche Vergeltung, der ganze Ort wurde verbrannt und zerstört, Tausende fanden in den Gassen und im Kanal ihren Tod. Der ganze Kriegsgang Perczels nahm nun den Charakter eines Rachezugs an, es wälzte sich Alles gegen den Czaikistenkreis; den 8. April wurden die Römerschanzen erstürmt, dann kam die Reihe an die Ortschaften des

Bezirks, keine konnte widerstehen, und wäre Perczel rasch vorgedrungen, Titel hätte gewiß sich nicht halten können. Titel ist eine natürliche Festung, von der Nordseite ein Berg, vom Süden die Donau, von Osten die Theiß, gegen Westen wie auch rund um den Berg und gegen die Donau Moräste, worüber man nur durch schmale Dämme fahren kann. Alle Ortschaften, die sich nicht willig ergaben, wurden mit Feuer und Schwert verheert. So kam Perczel, der immer unterhandeln wollte und immer sich täuschen ließ, vor Titel zu spät an, er fand es bereits armirt und gut vertheidigt; er sah es ein, daß er nichts ausrichten könne, bis er die serbische Hauptmacht, die sich über der Theiß im Banat sammelte, nicht auf das Haupt schlüge, und so entschloß er sich, nachdem er einen Theil seiner Truppen mit Major Czintula bei Csurog zurückgelassen, die Theiß zu übersetzen. Nach einem raschen Marsche gegen Temesvar schlug er die Serben unter Theodorovich bei Mokrin und Basahida, vereinigte sich mit dem General Bem bei Becskerek und drang bis Pancsova vor. Ueberall verbreitete sein Namen Schrecken und Verwirrung, bei Pancsova schenkte er vielen tausend Unglücklichen das Leben. Ueberhaupt neigte er sich trotz seinem Rufe der Grausamkeit stets zur Versöhnung, und mehr als einmal wurden Unterhandlungen gepflogen, aber sie endeten stets mit Verrath und Perfidie. Unter Titel zurückgekehrt, um diese durch die Natur so feste Position zu nehmen, hatte er das Unglück, bei Villovo den 23. Mai durch den Verrath eines Hauptmanns von Wasa-Infanterie, der mit seiner Compagnie die Vorposten bildete, überfallen zu werden, er zog sich gegen Neusatz zurück und ordnete seine Streitkräfte. Titel wurde bisher durch Knicsanin und Oberst Puffer vertheidigt, aber nun zog sich ein Theil der Armee des Banus unter seinem persönlichen Commando nebst

General Ottinger dahin. Perczel seiner Schwäche bewußt, um zu täuschen und Peterwardein zu decken, warf sich über die Donau und erstürmte den 4. Juni die Schanzen von Kamenitz, wo er fünf Kanonen eroberte. Dies war sein letzter Sieg, denn gleich darauf den 7. Juni wurde er bei Káty gänzlich geschlagen, ein Theil seiner Truppen, worunter das 8. Honvéd-Bataillon, konnte sich kaum sammeln. Den 15. Juni schlug Ban Jellachich sein Hauptquartier in O-Kér auf, den 20. schlug sich Knicsanin bei Perlasz, den 25. Jellachich bei O'Becse. Perczel mußte sich zurückziehen, anfangs bis Verbász, später nach Csantavér und über die Theiß. Man beschuldigte ihn der Unvorsichtigkeit. Perczel hat hier seine militärische Rolle geendet; unstreitig konnte man ihm Vaterlandsliebe, Muth und rastlosen Fleiß nicht absprechen, aber das ist nicht hinreichend, um ein großer General zu sein. Bekanntlich stand Perzel mit Görgey schon vor der Moorer Schlacht in schlechter Harmonie, jetzt nachdem Görgey immer mehr die Oberhand gewonnen, wurde der Bruch vollkommen; dies vermehrte nicht wenig die Unordnung im ungarischen Lager.

Nach dem 14. April, wo Graf Casimir Bathyány in das Ministerium abberufen worden, wurde Martin Haczell, bisheriger Landtagsdeputirter, Regierungskommissär in Bács. Durch Bathyány, der mit der größten Milde, Ehrenhaftigkeit und Güte verfuhr, waren bereits sowohl hier als im Banate die Comitats- und städtischen Magistrate hergestellt. Ueberall wurden sogenannte Blutgerichte, die eigentlich Kriegsgerichte waren, eingeführt, die über Verbrecher und Verräther urtheilten. Uebrigens wurden sehr wenig Urtheile über politische Verbrechen gefällt, die meisten, ja alle Gerichteten waren gemeine Verbrecher.

Das Theresiopler Gericht hatte die meisten Todesurtheile vollziehen lassen, aber es ist eine Verleumdung zu sagen, daß nur lauter Serben hingerichtet wurden; ohne National-Unterschied wurde ein jeder gewaltthätige Verbrecher erschossen, dies Loos wurde auch einigen magyarischen Bauern zu Theil, und man kann nicht leugnen, daß diese Procedur, obwohl grausam, das einzige Mittel war, eine Landes-Sicherheit hervorzubringen, die mit der Serben-Wirthschaft nicht zu vergleichen war. Die Güter der Abwesenden wurden sequestrirt, und es ist allerdings wahr, daß man in Hinsicht der serbischen Güter etwas gewissenhafter zu Werke hätte gehen sollen. Der für die Ungarn unglückliche Kátyer Tag brachte überall hin Verwirrung, man suchte und schrie nach Hülfe. Die zwei Festungen Temesvár und Arad wurden seit längerer Zeit durch General Grafen Vécsey belagert, aber umsonst, man erwartete ihren Fall vergebens. Um Perczel abzulösen, wurde Obrist August Tót gesendet, doch mit der demoralisirten Armee konnte er nichts ausrichten, er hatte sich gegen die Theiß nach Becse geworfen, um so viel wie möglich beide Ufer zu schützen, aber er zog sich immer mehr zurück. Wenn der Ban Jellachich hätte vordringen wollen, er wäre bis Pesth gezogen. Sein Zug gegen Peterwardein hatte aber viel Unglück verursacht, den Tod Vieler und den Brand der Stadt Neusatz. Er ließ nämlich die Brückenschanzen von Peterwardein von der Stadt aus stürmen, aber die energischen Commandanten von Peterwardein, Oberst Paul Kis und Holan erwiderten mit einem fürchterlichen Bombardement, das die Stadt in ein Paar Stunden in Schutt verwandelte.

Endlich widmete die von allen Seiten jetzt schon bedrängte ungarische Regierung auch dem Süden eine größere

Aufmerksamkeit. General Kmétý, der vom Görgey'schen Corps abgeschnitten war, bekam Ordre, sich mit der Südarmee zu vereinigen, und zog über das Tolnaer Comitat, Baja, Felső, Szt. Ivan, Militits hinunter, General Vetter und Guyon übernahmen den Oberbefehl. Die Verstärkungen und die neuen Generäle brachten frischen Muth in die Reihen der ungarischen Südarmee, auch die Festung Arad kapitulirte den 29. Juni, und so geschah es, daß es den 14. Julius in der Gegend von Hegyes, nachdem die Armee des Banus das ungarische Lager angegriffen, zu einer Schlacht kam, die mit der Niederlage der österreich'schen Südarmee endigte. Die Ungarn, angeführt von dem General Guyon, erfochten ihren letzten größeren Sieg über die mit der österreichischen Südarmee vereinigten Südslaven. Die Kaiserlichen retirirten in Unordnung bis Titel dreizehn volle Stunden ununterbrochen. Die Ungarn folgten, aber die Gewässer und die Verschanzungen Titel's waren auch für Guyon das non plus ultra. General Kmety hatte mit seinem Corps an der Schlacht bei Hegyes nicht Theil genommen, wäre er nur einen Tagmarsch näher gewesen, die österreichische Südarmee wäre sehr übel davon gekommen. Doch das großartige Drama nahte bereits seinem Ende. Die Russen und General Baron Haynau drängten gegen Temesvar und Szegedin. Die Operationen gegen Titel mußten aufgegeben werden. General Guyon zog nach Szegedin diesseits der Theiß, General Kmety jenseits. Am 5. August war das für die Ungarn unglückliche Treffen bei Szöreg, und endlich den 6. die große Schlacht bei Temesvar. Die Capitulation Görgey's am 13. August bei Világos entschied den lange und blutig geführten Streit, der Kampf der Waffen hörte

auf, um einem andern inneren, unblutigen, doch nicht minder bittern Kampfe Platz zu machen.

Die Ungarn begingen ihrerseits zwei große Fehler in ihrem Kampfe mit den Südslaven. Der erste war, daß sie ihre Gegner zu gering geachtet, sie sprachen stets nur mit Verachtung von ihnen und glaubten nie an eine so große Ausdehnung der Bewegung, sie vergaßen ihre eigene Geschichte, aus der sie sich hätten überzeugen können, daß, so oft die Magyaren mächtig waren, eine Stütze dieser Macht stets das gute Einvernehmen mit den Südslaven war. Der zweite Fehler war, daß die ungarische Regierung glaubte, der Grenzer würde die Provinzialisirung seiner Länder und die Freiheiten der ungarischen März-Constitution mit Freuden begrüßen und sich an Ungarn halten; dies war wieder eine Irrung. Der uncultivirte Grenzer konnte sich zur Idee der bürgerlichen Freiheit nicht erheben, nur die nationalen Ideen konnten ihn entflammen, und sie entflammten ihn gegen die ungarische Regierung. Der Fehler, daß man nicht gleich im Anfange die Regierung der Grenzer in die Hände nahm, sondern temporisirte, bis der ungarische Kriegsminister Meßáros von Italien nach Ungarn entlassen wurde, machte schon im Anfange die Verständigung zwischen Magyaren und Südslaven unmöglich, bis endlich von beiden Seiten der Nationalhaß lichterloh aufflammte.

Das verhängnißvolle trop tard, welches rings in Europa Revolutionen hervorgerufen, und anfänglich zum Nachtheile der vormärzlichen Gewalthaber zu entscheiden schien, wendete sich nun gegen die in ähnliche Fehler verfallene Revolution und zwang sie zur furchtbaren Tödtung des eigenen Prinzips, zur Vernichtung ihres Erfolges.

Die Geschichte der neu errichteten Woiwodina.

Nachdem den 6. August 1849 die blutige Schlacht bei Temesvar geschlagen worden, capitulirte den 13. Görgey mit den Kerntruppen bei Vilagos. Das Schlachtfeld deckte bald Tod und Verwesung, die Capitulation der Schleier des Geheimnisses. Das noch kurze Zeit vorher in seinem Waffenruhme so stolze Volk der Magyaren lag darnieder, durch Uebermacht besiegt und zerschlagen. Die Blüte des Volkes, die um ihr Vaterland kämpfenden Jünglinge flohen wohin sie konnten, Christen erbarmten sich ihrer nicht, sie fanden nur Gnade und Barmherzigkeit bei ihren ehemaligen Erzfeinden den Ungläubigen oder füllten die Kerker, wenn sie nicht auf den Blutgerüsten verendeten. Todtenstille herrschte über das herrliche Land. Der niedergeworfene Löwe lag todesmatt und seiner Krallen beraubt, man warf über ihn als Bahrtuch das Gewebe des Spottes und des Hohnes. Bald umschwärmten es die Raben und forderten krächzend ihr Aasfuttertheil. Das waren die Fordernden und Bittenden. Ein Jeder, der Oesterreich irgend einen Dienst erwiesen zu haben glaubte, reiste nach Wien und schrie laut nach Belohnung. Unter diesen waren die allerersten die Croaten und die Serben. Herr, riefen sie, wir hielten getreu bei dir aus, wir brachen nie die Treue, die wir dem Herrscherhause versprochen; wir erlitten Raub, Mord und Verwüstung

gib uns unsern Lohn. Herr, sagten sie, du hast durch das Patent vom 15. Dezember 1848 der serbischen Nation die Gewährung einer nationalen innern Organisation versprochen, gib uns unsere Woiwodina. Von Seite Croatiens erschien Ban Jellachich, von Seite der Serben der Erzbischof und Patriarch Rajachich. Man berief Vertrauensmänner von allen Seiten; diese Vertrauensmänner hatten das Vertrauen ihrer Berufer, aber nicht Jener, für deren Wohl sie gekommen — des Volkes. Wie die Bewohner der zur Woiwodina gehörenden Gegenden von der Constituirung einer Woiwodina hörten, ergriff sie Schrecken und Angst. Sie hatten aber nach den Vorgängen einer blutigen Revolution nicht den Muth, um vor dem Throne einer kaiserlichen Majestät zu erscheinen. In dem Bacser Comitate, wo eine große Maße Ungarn und viele fleißige Deutsche wohnen, regte man sich zuerst. Man wollte mit einer Petition von massenhaften Unterschriften erscheinen, aber die Zeit drängte, man fürchtete eine schnelle Entscheidung. Man beschloß daher nur die Unterschriften der Ortsvorsteher zu sammeln. Der größere Theil der Bewohner dieses Comitats hatte sich auch durch seine Ortsvorsteher gegen die Woiwodina schon erklärt, als durch das Ministerium Schwarzenberg Herr Isidor Nikolich zum Obercommissär hinuntergeschickt wurde. Der erste Act desselben war eine versöhnende Proclamation, der zweite das Verboth einer jeden Petition unter Leibesstrafe. Todtenstille herrschte nach seinem Auftreten, nur die Stadt Theresiopel, während des Krieges schon Vorkämpferin gegen die serbischen Interessen, ließ sich nicht einschüchtern und protestirte laut gegen die Constituirung der Woiwodina. Die Walachen des Banats waren einer Vereinigung mit den Serben auch nicht günstig.

Unterdessen dauerten in Wien die Verhandlungen zwischen den croatischen und serbischen Vertrauensmännern einerseits und dem Ministerium andererseits fort, sie konnten sich weder über das Princip, noch über die Grenzen der zukünftigen Wojwodina so leicht vereinigen. Endlich wurden die Berathungen geschlossen. Den 17. November erschien der allerunterthänigste Vortrag des Ministerrathes, die Organisirung der serbischen Woiwodschaft und des Temeser Banats betreffend. Er lautete:

„Allergnädigster Herr!

Einen eigenthümlichen Bestandtheil in dem Territorium Ungarns bilden die südöstlichen Landschaften von den unteren Flußgebieten der Donau und Theiß, der Drau und Save bis zur Marosch und bis zur siebenbürgischen Grenze. Im XVI. Jahrhunderte von den Türken erobert und nebst einem großen Theile des eigentlichen Ungarlandes von denselben und ihren Anhängern durch mehr als 150 Jahre im Besitze behalten, waren jene Gebiete besonders im XVII. und XVIII. Jahrhunderte der Schauplatz verheerender Kriege und verdankten ihre Befreiung von dem türkischen Joche und ihre neuerliche Urbarmachung der ausdauernden Tapferkeit, dem Fleiße und der Thätigkeit christlicher Kämpfer und Einwanderer.

Als in Folge des von Kaiser Leopold I. an die illyrischen Bewohner der unter türkischer Botmäßigkeit südwärts von der Donau und Save befindlichen Länder gerichteten Aufrufes vom 6. April 1690 und in Folge des über Sendung des Metropoliten von Jenopolis Isaias Diakovich unterm 21. August 1690 erlassenen kaiserlichen Diploms mit

dem Patriarchen Arsenius Csernovich, 36—37000 serbische Familien des griechisch-nicht-unirten Glaubens in die entvölkerten Landestheile zwischen der Save und Drau und an der Theißmündung einwanderten, wurden denselben durch das Privilegium vom 20. August 1601 besondere Begünstigungen und Rechte, vornämlich die Unabhängigkeit ihrer Kirche und freie Religionsübung nach den Gebräuchen des griechischen Ritus, die Wahl ihres Kirchenfürsten und Woiwoden und die innere Verwaltung durch eigene Magistrate zugestanden. Ein an den Erzbischof Csernovich und den Vicewoiwoden Monasterli im Jahre 1694 erlassenes Rescript hat der serbischen Nation die Freiheit von jeder Comitatsgewalt und die unmittelbare und alleinige Unterordnung unter die kaiserliche Regierung zugesichert.

Erläuterungen und Bestätigungen dieser dem raizischen Volksstamme verliehenen Privilegien erfolgten in den Jahren 1695, 1706, 1713, 1715 und 1743.

Die serbischen Einwanderer halfen mit ihrem Gute und Blute den kaiserlichen Truppen bei der Behauptung des wiedergewonnenen Gebietes, und als im Carlovitzer Frieden vom Jahre 1699 das Land zwischen der Donau und Theißmündung, so wie die westlichen Theile Syrmiens von der Pforte an Oesterreich abgetreten und weiterhin die Theiß und die Marosch als Grenzen des beiderseitigen Gebiets bestimmt worden waren, erhielten im Jahre 1702 das Slawonische, so wie das Theiß- und Marosch-Grenzland, unmittelbar den Centralstellen in Wien untergeordnet, eine militärische Verfassung.

Durch den Passarovitzer Frieden vom Jahre 1718 gelangte das Banat von Temesvar oder das Land zwischen der Marosch, Theiß, Donau und Siebenbürgen an Oester-

reich und wurde gleichfalls als Militärgrenzland organisirt. Doch nach wenigen Decennien entschwand mit dem Zurückdrängen der Osmanen das unmittelbare Bedürfniß einer militärischen Verfassung.

Im Jahre 1747 wurde das Grenzland an der Save und Donau ohnedies bereits durch die theilweise Herstellung der Comitate Syrmien, Posega und Veröcze verringert, so wie im Jahre 1750 die Theißer und Maroscher Grenze aufgehoben und im Jahre 1751 die Einführung der Provinzialverfassung im Banate angeordnet. Im Jahre 1763 besetzten die Csaikistencompagnien das Delta an der Mündung der Theiß in die Donau. Im Jahre 1768 erfolgte die eigentliche Ausscheidung der Banater Militärgrenze von dem Provinciale; aus der ersteren wurden im Jahre, 1777 drei Regimentsbezirke gebildet, und das letztere nachdem es in drei Comitate, Temes, Torontal und Krasso getheilt worden war, von Kaiser Joseph II. der Centralverwaltungsbehörde des Königreichs Ungarn untergeordnet.

Doch betraf diese Maßregel nur die politische Administration des Landes, in militärischer und kameralistischer Beziehung blieb das Banat fortan in unmittelbarer Abhängigkeit von den Centralstellen in Wien.

Mit diesen Administrationsumgestaltungen Hand in Hand, gingen, immer größere Unzufriedenheit unter den Serben erregend, ja sogar mehrfache Aufstände und namhafte Auswanderungen veranlassend, die Angriffe auf die nationale Selbstständigkeit und die gegen ihre Confession gerichteten Unionsbestrebungen.

Die eigene innere Verwaltung derselben und namentlich die in Essek bestandene politische Commission hörte auf; die im Jahre 1760 eingesetzte illyrische Hofdeputation

wurde im Jahre 1779 und die im Jahre 1790 eingeführte illyrische Hofkanzlei schon im Jahre 1792 mit Uebertragung ihres Geschäftskreises an die ungarische Hofkanzlei wieder aufgelöst, die Würden des Woiwoden und Patriarchen nicht mehr verliehen.

Die Bestrebungen der Magyaren, ihre Nationalität zu der allein herrschenden in ganz Ungarn zu machen, waren auch gegen die anderen Volksstämmen angehörigen Bewohner der südöstlichen Landestheile gerichtet. Als die Ereignisse des Jahres 1848 das Nationalitätsgefühl der unterdrückten Völkerschaften wieder erweckten, und die damals in Ungarn herrschende Partei einerseits schroffer als je ihren Suprematiegelüsten Geltung zu verschaffen suchte, und andererseits gegen die österreichische Monarchie in immer rücksichtsloserer Feindseligkeit und endlich in offener Empörung auftrat, haben die Serben vor Allem sich diesen unheilvollen Bestrebungen widersetzt, die Bürgschaften ihres nationalen Bestandes in Anspruch genommen und in bewährter Anhänglichkeit und Treue für das erlauchte Kaiserhaus und für die Interessen des Gesammtreiches die Waffen ergriffen.

Der treugehorsamste Ministerrath war schon wiederholt in der Lage Euerer Majestät allergnädigste Aufmerksamkeit auf diese Schilderhebung der Serben, auf ihre ausdauernde Tapferkeit und auf die Hingebung zu lenken, womit sie die furchtbaren Folgen des verheerenden Bürgerkrieges ertrugen.

Die vom Carlovitzer Nationalcongresse im Mai 1848 vorgenommene Wahl eines Woiwoden, ward durch die allerhöchste Entschließung vom 1. Dezember 1848 unter Wiederherstellung dieser altgeschichtlichen Würde bestätiget und mittelst allerhöchsten Handschreibens vom 15. December 1848 dem Metropoliten von Carlovitz gleich seinem Vorfahren auf

dem erzbischöflichen Stuhle der Titel und die Würde eines Patriarchen verliehen. Mit dem kaiserlichen Patente vom 15. Dezember 1838 wurde außerdem der serbischen Nation die Gewährung einer nationalen ihren Bedürfnissen entsprechenden inneren Organisation und Verwaltung mit dem Beisatze in Aussicht gestellt, daß dieselbe, sobald der Friede hergestellt sei, nach dem Grundsatze der Gleichberechtigung aller Völker geregelt und festgestellt werden würde.

Die von Eurer Majestät verliehene Reichsverfassung vom 4. März 1849 hat der Woiwodschaft Serbien jene Einrichtungen, die sie zur Wahrung ihrer Kirchengemeinschaft und Nationalität auf ältere Freiheitsbriefe und kaiserliche Erklärungen der neuesten Zeit stützen, zugesichert und eine besondere Berathung und Verfügung über die Vereinigung der Woiwodschaft mit einem anderen Kronlande in Aussicht gestellt.

Als ferner Eure Majestät um eine durch die damaligen Kriegszustände gebotene administrative Einrichtung zu treffen, mit allerhöchstem Handschreiben vom 2. April d. J. Sich bewogen fanden, den Patriarchen Joseph Rajachich als speciell bevollmächtigten kaiserlichen Commissär mit der provisorischen Verwaltung der Provinzialbezirke, des Syrmier, Bacs, Bodrogher und Torontaler Comitats und des Verschetzer Bezirkes, so wie der im Umfange dieses Gebiets gelegenen königlichen Freistädte und Jurisdictionen zu beauftragen, war die allergnädigste Zusicherung beigefügt, daß bei der gesetzlichen Feststellung des künftigen Verwaltungsgebietes der Woiwodschaft die Rücksicht auf die Ausdehnung der Bevölkerung einen hauptsächlichen Bestimmungsgrund abzugeben habe.

Endlich, als der Aufstand in Ungarn seiner gänzlichen Besiegung entgegen ging, geruhten Eure Majestät mit Handschreiben vom 11. Juli 1849 den Patriarchen Rajachich an Allerhöchst Ihr Hoflager zu berufen, um der Regierung bei den Berathungen über die künftige Stellung der Serben zur Seite zu stehen.

Um die zur Entscheidung über Ungarns südöstliche Landestheile nothwendigen Vorlagen und Aufklärungen zu gewinnen, hat der treugehorsamste Ministerrath nicht nur die Sammlung aller hierauf bezüglichen Daten veranlaßt, sondern auch sich mit landeseingebornen Männern des Vertrauens und der besondern Kenntniß aller jener Gebiete und Völkerschaften, die es bewohnen, betreffenden Verhältnisse umgeben.

Der treugehorsamste Ministerrath ist nun in der Lage der Allerhöchsten Sanction Eurer Majestät jene Beschlüsse zu unterbreiten, durch deren Vollzug nach seinem ehrerbietigsten Dafürhalten die der serbischen Nation gemachten Zusicherungen in gleichmäßiger Durchführung des allgemeinen Grundsatzes nationaler Gleichberechtigung, so weit es practisch thunlich ist, verwirklicht und die staatsrechtlichen und administrativen Verhältnisse der im Südosten von Ungarn gelegenen Gebietstheile in einer eben so sehr den Bedürfnissen ihrer Bewohner, wie dem Interesse des Gesammtreiches entsprechenden Art und Weise geregelt werden sollen.

Was zuerst die Stellung jenes Territoriums gegenüber Ungarn betrifft, so ist vor Allem zu bemerken, daß der Woiwodschaft Serbien durch die Einreihung unter und neben den übrigen Kronländern im IV. Abschnitte der Reichsverfassung und namentlich durch den §. 72 derselben eine von Ungarn gesonderte Stellung angewiesen und eine ihre Ver-

einigung mit einem anderen Kronlande festsetzende Verfügung in Aussicht gestellt worden ist.

Damit diese Vereinigung eine offene Frage bleibe, deren endliche Entscheidung im Sinne der Reichsverfassung erst nach Einvernehmung von Abgeordneten der Woiwodschaft erfolgen kann, muß das Land selbst in eine Stellung kommen, in der es über den Anschluß nach der einen oder der andern Seite hin sich unabhängig auszusprechen vermag und durch repräsentative Einrichtungen ein gesetzliches Organ zur Abgabe seiner Erklärungen erhält.

Eine solche Stellung bedingt keineswegs die definitive Constituirung jenes Gebietes als eigenes Kronland denn ein solcher Ausspruch ist nach §. 6 und §. 123 der Reichsverfassung der Gesetzgebung vorbehalten, nachdem der §. 1 der Verfassung unter den Kronländern des Reiches die Woiwodschaft Serbien nicht aufgezählt und nachdem auch dem §. 72, der ihre Vereinigung mit einem andern Kronlande weitere Einvernehmungen und Verfügungen überläßt, die Voraussetzung zum Grunde liegt, daß jenes Gebiet früher noch nicht als eigenes Kronland hingestellt werde.

Unter der Vereinigung mit einem anderen Kronlande, kann nämlich nur die völlige Einverleibung, so daß die vereinigten Gebiete zusammen ein Kronland bilden, verstanden werden, weil die Reichsverfassung nur allein die Vereinigung aller Kronländer in der Gesammtheit des Reiches, keineswegs ber ein politisches Sonderbündniß eines Kronlandes mit einem anderen Kronlande anerkennt.

Sobald daher das Territorium der Woiwodschaft Serbien als ein eigenes Kronland des Reiches erklärt würde, wäre zugleich auch die im §. 72 der Reichsverfassung offen

gelassene Frage ihrer Vereinigung mit einem anderen Kronlande beseitiget.

Die Regierung Eurer Majestät kann demnach ohne die Kronlandsfrage definitiv zu entscheiden, sich nur darauf beschränken, die verfassungsmäßige Lösung derselben möglich zu machen.

Der verfassungsmäßige Weg besteht darin, daß dem Lande durch eine gesetzliche Vertretung die Möglichkeit, sich über den Anschluß zu erklären eröffnet, und daß im Falle einer bejahenden Erklärung mit den Abgeordneten des Kronlandes, in welches die Einverleibung stattfinden soll, unter Vermittlung der vollziehenden Gewalt über die Vereinigung und die Bedingungen derselben verhandelt und das Resultat, ebenso, wie der im Falle die Bildung eines eigenen Kronlandes betreffende Antrag der Entscheidung der Reichsgewalt unterbreitet werde.

Für die Anbahnung dieses den Bestimmungen der Reichsverfassung entsprechenden Verfahrens genügt es, wenn die südöstlichen Landestheile Ungarns, deren Einrichtung den Gegenstand dieses Allerunterthänigsten Vortrages bildet, hinsichtlich der Representation auf einem Landtage und auf dem Reichstage — als mit den Attributen eines Kronlandes versehen betrachtet und in administrativer Beziehung als ein selbstständiges von Ungarn nicht getrenntes Gebiet unmittelbar der Reichsregierung untergeordnet werden.

Für diese Ausscheidung aus dem Verwalungsgebiete Ungarns sprechen außerdem noch historische, nationalökonomische und politische Gründe von großem Gewichte.

Ein geschichtlicher Rückblick lehrt, wie es bereits im Eingange dieses Allerunterthänigsten Vortrages angedeutet worden ist, daß Ungarn, nachdem es durch die Eroberungen

der Osmanen und durch den Abfall ihrer aufständischen Bundesgenossen lange Zeitperioden hindurch zersplittert und nur ein Theil im Westen der österreichischen Regierung unterworfen geblieben war, gegen Ende des XVII. Jahrhunderts, und zwar nicht durch seine eigene Kraft, sondern durch die Machtanstrengungen der Erbländer und durch das tapfere Zusammenwirken der österreichischen Heere mit deutschen und anderen Hilfstruppen gewonnen wurde.

Die siegreichen Erfolge der ausländischen Waffen haben den Carlovitzer Frieden und die Wiederherstellung Ungarns als erbliches Königreich unter dem christlichen Szepter des Hauses Habsburg mit der Theiß und Marosch als südöstlicher Grenze herbeigeführt.

Die von den früheren Einwohnern größtentheils verlassenen und vom Kriege verheerten Grenzgebiete, so wie die bald darauf durch den Passarowitzer Frieden erworbenen Landschaften des Banats waren es, welche damals von den kampferprobten Serben und anderen eingewanderten, nicht ungarischen Volksstämmen besetzt und der Civilisation zurückgegeben wurden. Fast alle jene Grenzlande waren aus den hundertjährigen Kämpfen als Wüsten und entvölkerte Einöden hervorgegangen.

Serbische Einwanderungen in den Niederungen der Theiß und der Donau, romanische und bulgarische Ansiedlungen in den östlichen Gebirgsthälern, deutsche Kolonien in den Fruchtebenen des Mittellandes, im Thalgebiethe der Marosch und im Bergwerkdistrikte, herbeigerufen durch Eurer Majestät erlauchte Vorfahren Carl den VI., Maria Theresia und Josef, bevölkerten und bebauten, begünstigt durch die Geldopfer des Reiches, das den Osmanen abgerungene Land, verwandelten die öden Haiden in lachende Landschaften und

die trocken gelegten Sümpfe in üppige Saatfelder. Ihre Anstrengungen, ihr ausdauernder Fleiß gestaltete jenes Gebiet zur Kornkammer der Monarchie, und erst späterhin, besonders, nachdem vor kaum einem Jahrhunderte ein Theil des Landes im Wege der Provinzialisirung in administrativer Beziehung in ein näheres Verhältniß zu Ungarn getreten war, machten sich Einwanderer aus dem daselbst herrschenden Stamme der Magyaren in verschiedenen Gegenden des alle Reichthümer des Bodens enthaltenden Landes ansässig.

Die Bildung eines von Ungarn unabhängigen Verwaltungsgebietes aus diesem hauptsächlich durch die Mittel der alten Erblande erworbenen bevölkerten und kultivirten Territorien erscheint nur als die Wiederherstellung des früheren Verhältnisses, in welchem jene Landestheile mit ihren eigenen Verwaltungsbehörden versehen, und unmittelbar der Centralregierung unterstellt gewesen waren.

Die Ereignisse des vorigen Jahres hatten die faktische Abtrennung jener Landestheile von Ungarn in ihrem Gefolge. Unter solchen Umständen wäre eine Zurückführung der ehemaligen administrativen Vereinigung mit Ungarn eben so ungerecht als unpolitisch. Es stellt sich vielmehr bei der Wiederherstellung des Friedens und geordneter öffentlicher Zustände das Bedürfniß heraus, dem in den letzten Jahren thatsächlich eingetretenen Verhältnisse der Ausscheidung aus Ungarn durch den Allerhöchsten Ausspruch Ew. Maj. die Weihe der Gesetzlichkeit zu ertheilen.

Alle Stimmen, welche aus dem fraglichen Gebiete laut geworden sind, haben sich vor Allem für eine von Ungarn gesonderte Stellung ihres Landes ausgesprochen.

Nationalökonomische und höhere politische Rücksichten lassen es endlich als ganz vorzüglich im Interesse der Ge-

sammtheit des Staates gelegen erscheinen, ein Gebiet, welches viele und kostbare Staatsgüter mit ausgedehnten, von der Natur gesegneten Landwein und mit allen Elementen fruchtbringender Colonisation und unberechenbarer Entwicklungsfähigkeit enthält, der unmittelbaren Einflußnahme der Regierung näher gerückt und die daselbst wohnenden Völkerschaften in eine solche Stellung gebracht zu sehen, daß sie befreit von dem Andrängen nationaler Uebergriffe, zur lebensfrischen Entfaltung ihrer materiellen und geistigen Interessen angeregt, und zum Eintritte als selbstständige und ebenbürtige Brüder in die große Völkerfamilie des Reichs berufen werden.

Wenn nun, gestützt auf alle diese Erwägungen, der treugehorsamste Ministerrath des ehrerbietigsten Erachtens ist, daß Eure Majestät sich bestimmt finden dürften, die im Südosten von Ungarn gelegenen Landestheile als ein davon abgesondertes und selbstständiges, unmittelbar nur der Centralregierung untergeordnetes Gebiet in so lange zu erklären und einzurichten, bis die definitive Regelung der obwaltenden Verhältnisse im verfassungsmäßigen Wege stattgefunden haben wird, so knüpft sich unmittelbar daran die weitere Frage über den Umfang und die Abgrenzung dieses Gebietes.

Die im Mai 1848 in Carlovitz zusammengetretene National-Versammlung der Serben hat das ganze Banat, die Bacser-, Bodrogher- und die Baranyaer-Gespannschaft, Syrmien, den Tschaikisten-Distrikt und die angrenzenden Peterwardeiner- und Banater Regiments-Bezirke für die Woiwodschaft Serbien in Anspruch genommen.

Die Regierung Ew. Majestät, von der erklärten Absicht geleitet, bei der Feststellung jenes Verwaltungsgebietes auch die geschichtlichen und Bevölkerungsverhältnisse zu berücksich-

tigen, hat alle darauf bezugnehmenden urkundlichen Behelfe und die gesammelten statistischen Nachweisungen der sorgfältigsten Prüfung unterzogen und hieraus die zweifache Thatsache festgestellt, daß erstens aus älteren Dokumenten keine geschichtlichbegründeten Ansprüche auf bestimmte Grenzen einer serbischen Woiwodschaft erhoben werden können, und daß zweitens die Abgrenzung des zu bildenden Gouvernements-Gebietes blos allein nach der Nationalität seiner Bewohner praktisch, ganz und gar ausführbar erscheine.

Die Unmöglichkeit Sprache und Abstammung als vorzüglichste Faktoren politischer Gestaltung anzuerkennen, und Völkerschaften, die bisher friedlich und geordnet nebeneinander und durcheinander wohnten und durch hundertfältige und materielle Lebensadern verknüpft waren, durch die Scheidewand verschiedenartiger Institutionen und wechselseitiger Ausschließung von einander zu trennen und abzusperren, obwaltet mehr oder weniger in fast allen Theilen der Monarchie. Wäre das Prinzip nationeller Gleichberechtigung bedingt von der vollständigen Absonderung jedes einzelnen Volksstammes von dem anderen, so würde es in sich selbst zerfallend, in den Grundsatz der Alleinberechtigung sich verkehren müssen, und der Bestand der österreichischen Monarchie wäre, wenn nicht förmliche Völkerwanderungen organisirt werden sollen, von Vorneherein in Frage gestellt, während doch der welthistorische Beruf dieses Staates eben in solcher Stellung besteht, daß die verschiedensten Nationalitäten mit gleichem Rechte und mit gleichen Freiheiten nebeneinander wohnen und leben, vereint durch das wechselseitige Bedürfniß des Schutzes und des Verkehrs und durch das Bewußtsein eines alleumschließenden gemeinsamen Vaterlandes.

Die Gleichberechtigung der Nationalitäten findet ihre

vernünftig mögliche Durchführung in Kirche, Schule und Amt, und in dem Leben der Einzelnen und Collektiv-Gemeinden, läßt sich aber nicht mit schroffer Exklusivität übertragen auf die auf friedliche Einigung des Verschiedenartigen abzielenden höheren Beziehungen des staatlichen Lebens.

National-Gleichberechtigung ist nicht wesentlich bedingt von Territorial-Abgrenzung; ihre Garantien liegen weniger in administrativen Eintheilungen, als vielmehr in der Identität des Interesses, welches jeder einzelne Volksstamm hat, das Prinzip der Gleichstellung wie für sich, so auch für alle anderen zu wahren und zu vertheidigen.

Die Richtigkeit dieser Betrachtungen tritt nirgends schärfer hervor, als gerade in den südöstlichen durch Einwanderungen verschiedener Nationalitäten kultivirten Gebieten Ungarns.

Den statistischen Zusammenstellungen und der eigenen Angabe dortländiger Vertrauensmänner zufolge, ist mit Ausnahme des Tschaikisten-Distrikts und der östlichen Theile Syrmiens, die serbische Bevölkerung in fast allen Gegenden der übrigen, vom Carlovitzer Nationalkongresse für die Woiwodschaft Serbien angesprochenen Landestheilen so sehr mit andern Völkerschaften vermengt, daß sie von einander weder örtlich getrennt, noch abgesonderten Verwaltungsorganen untergeordnet werden können.

Gegenüber der offenbaren Unmöglichkeit, die Landestheile um deren Einrichtung es sich handelt, bloß allein nach Nationalitäten zu scheiden, zeigt sich um so bestimmter die Nothwendigkeit bei der politischen Neugestaltung derselben auch anderen wichtigen Momenten, und zwar ganz vorzüglich der Gleichförmigkeit in einander verwobener Interessen und Bedürfnisse und den höheren politischen Rücksichten auf das

Wohl des Gesammtstaates und auf den Bestand der Reichsverfassung vom 4. März 1849 den gebührenden Einfluß zu gestatten. Die Ausdehnung, welche die Carlovitzer-National-Versammlung vom Mai 1848 der Woiwodschaft geben wollte, findet schon in den Bestimmungen jener Verfassung ihre wesentliche Beschränkung.

Das Baranyaer-Komitat von dem Verwaltungsgebiete Ungarns abzutrennen, würde überwiegenden geographischen und ethnographischen Verhältnissen widersprechen, indem es durch die Donau und Drawe von Kroatien und der Bácska geschieden, letzteren Landestheilen durchaus keinen naturgemäß abgegrenzten und auch nur in administrativer Beziehung empfehlenswerthen Zuwachs zu gewähren vermöchte, und mit Ausnahme von ein Paar Bezirken mit slavischer Population eine weit überwiegendere magyarische und deutsche Bevölkerung besitzt.

Das Institut der Militärgrenze ist innerhalb seiner dermaligen territorialen Ausdehnung und in seiner militärischen Organisation durch die Reichsverfassung aufrecht erhalten.

Die Einverleibung eines Theiles derselben in die Woiwodschaft Serbien wäre gleichbedeutend mit ihrer Provinzialisirung und mit der Aufhebung ihrer eigenthümlichen Einrichtungen.

In Betreff der Regelung der die Militärgränze betreffenden Verhältnisse wird der treugehorsamste Ministerrath demnächst in der Lage sein, seine ehrerbiethigsten Anträge zusammengesetzt in ein besonderes Statut E. M. vorzulegen.

Syrmien, fast ausschließend nur von Serben bewohnt, ist für diese Nation von hervorragender Wichtigkeit, als Stammland ihrer ersten Ansiedlungen, als Stätte ihrer vor-

züglichsten geschichtlichen Erinnerungen und Denkmäler und als Sitz ihrer bedeutendsten kirchlichen Institute.

Seit den Karlovitzer Ereignissen gehört auch Syrmien thatsächlich zu der damals neuerrichteten Woiwodina, und selbst in dem Allerhöchsten Handschreiben vom 2. April d. J. wurde und blieb es dem Verwaltungsgebiete des Patriarchen der Serben zugewiesen.

Ein Gebiet, welches Syrmien nicht mitbegriffen, könnte nicht füglich als serbische Woiwodschaft bezeichnet werden.

Der im Jahre 1848 versammelte kroatisch-slavonische Landtag hat im Artikel VII Syrmien als einen Bestandtheil der serbischen Woiwodschaft anerkannt, und sich zur Unterstützung und Verwirklichung der Wünsche der serbischen Nation bereit erklärt und verpflichtet. Durch den IX. Landtags-Artikel aber, der im 6. Absatze gleichfalls von der Woiwodschaft handelt, wurde im 2. Absatze die Syrmier-Gespannschaft als ein integrirender, gegen jeden Feind zu vertheidigender Theil der vereinigten Königreiche erklärt.

Eine befriedigende Lösung des scheinbaren Widerspruches, der zwischen dem 7. und 11. Artikel des kroatisch-slavonischen Landtages obwaltet, kann nur darin gefunden werden, daß nach der von Seite des Banus zu Folge, der Berathungen kroatischer und serbischer Vertrauensmänner dem treugehorsamsten Ministerrathe mitgetheilten Ansicht unter dem im Landtags-Artikel VII erwähnten „Syrmien" nicht das ganze, zum Theile aus der ehemaligen slavonischen Walpoer Gespannschaft zusammengesetzte Syrmier-Komitat, sondern nur dessen östliche, das ursprüngliche Syrmien in seiner alten Begrenzung bildenden Theile desselben verstanden werde.

Den auf diese Unterscheidung gegründeten Antrag, wornach die beiden syrmischen Bezirke von Ruma und Illok

zum Gebiete der Woiwodschaft gehören, der westliche oder Vukovarer Bezirk aber bei Slavonien zu verbleiben hätte, erlaubt sich der treugehorsamste Ministerrath der allerhöchsten Genehmigung Ew. Majestät mit dem ehrfurchtsvollsten Beifügen zu unterbreiten, daß hiedurch die für die Serben in geschichtlicher und religiöser Bedeutung bedeutsamsten Landschaften zu dem Umfang ihrer Woiwodschaft aufgenommen und nur jene Gebietstheile davon ausgeschlossen werden, welche ursprünglich nicht zu Syrmien gehörig, eine größtentheils nicht zur orientalisch-griechischen Kirche sich bekennende Bevölkerung haben.

Obwohl der §. 6 der Reichsverfassung die Aenderung der Grenzen eines Kronlandes der Gesetzgebung überweiset, so findet die Regierung Ew. Maj., indem sie die definitive Ausgleichung Aller, die Woiwodschaft Serbien betreffenden territorialen und staatsrechtlichen Verhältnisse der Mitwirkung der Landes- und Reichsvertretung in verfassungsmäßigem Wege anheimstellt, doch in den §§. 87 und 120 der Reichsverfassung und in der vorstehenden Auseinandersetzung, die Ermächtigung zu der ehrerbiethigst beantragten provisorischen Zuweisung der östlichen Theile des Syrmier-Komitats an die genannte Woiwodschaft.

Nach Ausscheidung der Militärgrenzgebiete der Baranyaer Gespannschaft und des Vukovarer Bezirkes würde von der in der Karlovitzer National-Versammlung angesprochenen Gebieten außer dem eigentlichen, die Bezirke von Ruma und Illok umfassenden Syrmien, nur noch die Bacska und das Banat oder die Bacs-Bodrogher, die Torontaler, Temescher und Krassoer-Gespannschaften erübrigen.

Das Krassoer- und Temescher-Komitat, mit Ausnahme des Verschetzer-Bezirkes, gleichfalls auszuschließen und das

neu zu constituirende Gouvernements-Gebieth, auf die im Allerhöchsten Handschreiben E. M. vom 2. April d. J. provisorisch der Verwaltung des Patriarchen der Serben als bevollmächtigtem kaiserlichen Commissär untergeordneten Landestheile zu beschränken, würde dem beabsichtigten Zwecke widersprechen und zu namhafte Schwierigkeiten und Unzukömmlichkeiten führen.

Die Bacska und das Torontaler Comitat sammt dem Verschetzer Stuhlbezirke ist keineswegs ausschließend von Serben bewohnt. Hunderttausende von Deutschen und Magyaren, die zahlreich vorkommenden Romanen und andere Volksstämme ungerechnet, wohnen daselbst neben den Serben und zwar, wie bereits erwähnt wurde, in der Art untereinander gemengt, daß nur ausnahmsweise in einzelnen Bezirken ein kompactes Zusammenwohnen einer einzigen Nationalität stattfindet.

Würde jene im April d. J. mit vorzüglicher Bedachtnahme auf die damaligen Kriegsverhältnisse vorgenommene territoriale Abtheilung fortdauernd und bleibend gemacht, so würde das Banat höchst unzweckmäßig durchgeschnitten.

Das Gebiet zwischen der Donau, Theiß, und Maros ist seit Jahrhunderten nicht blos durch den Namen des Banats, sondern auch durch die Gemeinschaftlichkeit der geschichtlichen Erlebnisse und der Cultursentwiklung, so wie munizipaler und administrativer Einrichtungen zu einem Ganzen verbunden.

Die geographische Gestaltung des Landes, die Produktions- und Verkehrsverhältnisse seiner Bevölkerung haben eine solche Wechselseitigkeit und Verschmelzung der Interessen aller einzelnen Theile des Banates unter einander herbeigeführt, daß ihre tiefgreifende Trennung als eine natur-

widrige Hemmung des ganzen Kreislaufes ihres öffentlichen Lebens betrachtet werden müßte.

Würden zwischen dem Torontaler Comitate und dem Verschetzer Bezirke einerseits und dem übrigen Banate andererseits die Grenzpfähle verschiedener Verwaltungsgebiethe aufgerichtet, so bliebe zwischen diesem Gebiethe, Siebenbürgen und der Militärgrenze ein unförmlich eingetheiltes Territorium übrig, das einem Rumpfe gleich und für sich allein jeder politischen Lebensfähigkeit entbehrend, auch keinem andern Lande sich organisch einfügen ließe, und das ganze Banat verlöre jene vortreffliche Abrundung innerhalb natürlicher Grenzen, die in politischer Beziehung nicht hoch genug in Anschlag gebracht werden kann.

Alle diese Nachtheile werden vermieden, wenn nach dem ehrerbietigsten Antrage des treugehorsamsten Ministerrathes E. M. zu genehmigen geruhen, daß das ganze Banat vereinigt bleibe, und mit der Bacska und den syrmischen Bezirken von Ruma und Illok verbunden, als ein eigenes Verwaltungsgebieth constituirt werde.

Es entsteht dadurch ein wohlarrondirtes und abgegrenztes, geschichtlich und geographisch zusammengehörendes, durch gleichförmige Interessen aller Art verbundenes und in nationalökonomischer Beziehung für das ganze Reich hochwichtiges Territorium.

Die Bevölkerungsverhältnisse desselben sind so gestaltet, daß nicht ein einzelner Volksstamm der Majorität einer zweiten überwiegenden Nationalität gegenübersteht, und daher keiner die Unterdrückung des eigenen Lebens und Entwickelns in schutzloser Minderzahl zu befürchten hat.

Die verschiedenen Volksstämme, welche die Bevölkerung bilden, halten sich beinahe das Gleichgewicht und jede Na-

tionalität für sich allein schon einen nahmhaften Quotienten der Bevölkerung bildend, wird gegen Uebergriffe eines Volksstammes in dem Anschlusse an die bei der Wahrung des Grundsatzes der Gleichberechtigung nicht minder betheiligten übrigen Volksstämme einen zureichenden Schutz finden, und ein suprematisches Auftreten einer Nationalität zur Unmöglichkeit werden.

Den Ansprüchen und Bedürfnissen, welche sich hinsichtlich einer nationalen Verwaltung bei den unter dem Schutze des Grundsatzes der Gleichberechtigung in einem und demselben Gouvernements-Gebiethe befindlichen Volksstämmen herausstellen werden, soll, soweit es die Vermengung der Wohnsitze der einzelnen Völkerschaften zuläßt, bei der Abgrenzung der größeren und kleineren Verwaltungs- und Gerichtsbezirke nach Möglichkeit Rechnung getragen werden.

Es wird für die aufzustellenden administrativen Organe eine der ersten und wichtigsten Aufgaben sein, eine solche Eintheilung des Landes zu entwerfen, und der höhern Genehmigung zu unterbreiten, daß nicht nur die größeren Distrikte oder Kreise die Hauptstämme der Bevölkerung, nähmlich die Serben, die Romanen und die Deutschen repräsentiren, sondern daß auch in der untern organischen Gliederung auf die ethnographischen Verhältnisse möglichst Bedacht genommen wird.

Die administrative Oberleitung jenes ganzen, im Südosten Ungarns zu bildenden und unmittelbar dem Reichsministerium unterzuordnenden Gouvernements-Gebiethes wäre einem in Temesvar residirenden, provisorischen Landeschef, dem für die Besorgung der Civilangelegenheiten ein Ministerial-Commissär an die Seite gegeben würde, anzuvertrauen.

Ebenso wird in thunlichster Uebereinstimmung mit dem Verwaltungsorganismus in den übrigen Kronländern, zugleich aber auch mit Beibehaltung nationaler Eigenthümlichkeiten und Benennungen die Administration der drei Kreise oder Distrikte, in welche das ganze Gebiet getheilt werden soll, so wie der aus ihnen zu bildenden unteren Bezirke, von Kreis- und Bezirksvorstehenden zu besorgen sein, deren Wirkungskreis in einer eigenen Verfügung festgestellt werden wird.

Um dem Lande auch eine seinem Verwaltungs-Organismus entsprechende Vertretung zu gewähren, dürften sich E. M. Allergnädigst bewogen finden, Allerhöchst ihren treugehorsamsten Ministerrath zu ermächtigen, Verordnungsentwürfe, wodurch in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Reichsverfassung und analog den Institutionen anderer Kronländer, die Zusammensetzung, die Einrichtung und den Wirkungskreis der Landes-, Kreis- und Bezirksvertretungen geregelt werden soll, auszuarbeiten und der allerhöchsten Sanktion zu unterbreiten.

Innerhalb des Umfanges jenes ganzen Gouvernements-Gebiethes würde die Woiwodschaft Serbien nach der ehrerbietigsten Anfrage des treugehorsamsten Ministerrathes einen besondern Kreis zu bilden, und aus den syrmischen Bezirken von Ruma und Illok und aus jenen Theilen der Baska und des Torontaler- und Temesvarer-Comitates zu bestehen haben, welche sich bei den genaueren, von der Regierung einzuleitenden Erhebungen, als vorzugsweise von den Serben bewohnt, herausstellen werden; durch eine solche Constituirung des erwähnten Verwaltungsgebiethes werden die Verhältnisse der Woiwodschaft Serbien in Uebereinstimmung mit dem §. 72 der Reichsverfassung geregelt, in so ferne

eine Regelung überhaupt möglich ist, ohne der definitiven Entscheidung im verfassungsmäßigen Wege vorzugreifen.

Durch jenen §. der Reichsverfassung sind nämlich, wie bereits oben angedeutet wurde, der serbischen Nation, die ihre Kirchengemeinschaft und Nationalität wahrenden Einrichtungen, nach Maßgabe ihrer älteren Freiheitsbriefe und der neuerlichen Allerhöchsten Erklärungen zugesichert und die Einvernehmung ihrer Abgeordneten in Betreff der Vereinigung mit einem andern Kronlande in Aussicht gestellt worden.

Was zuerst ihre besonderen kirchlichen Verhältnisse anbelangt, so sind dieselben theils durch Wiedererrichtung des Patriarchates, und theils durch die Aufrechthaltung der ihnen von den erlauchten Vorfahren E. M. namentlich in den Constitutionen und Regulamenten vom Jahre 1771 und 1777 und in den Erläuterungs- und Ergänzungs-Rescripten vom Jahre 1779 und 1782 ertheilten Zugeständnisse und Einrichtungen anerkannt.

Der treugehorsamste Ministerrath hat, um über eine Regelung der Verhältnisse der griechisch-nicht-unirten Confession überhaupt die Wünsche und Rathschläge der Vorsteher der Kirche anzuhören, bereits mit Genehmigung E. M. die Einleitung getroffen, daß die nicht-unirten griechischen Bischöfe im nächsten Frühjahre zur Berathung ihrer Angelegenheiten einberufen werden, wobei auch allfällige Reformen in den die Kirchengemeinschaft der Serben betreffenden Beziehungen in Erwägung zu ziehen sein werden.

Die Nationalität der Serben findet zuoberst ihre Wahrung in dem im §. 5 der Reichsverfassung feierlich garantirten Principe der Gleichberechtigung.

Der serbische Volksstamm ist durch die Reichsverfas-

sung zu gleicher Geltung und zu gleichem Rechte mit den übrigen Nationen berufen.

Die Theilnahme an den allen Völkern des Reiches gewährten freien Institutionen wird auch den Serben eine neue Bahn für die freie Entwickelung und Fortbildung ihrer Nationalität im Staats- und Gemeindeleben, in der Kirche, im Amte und in der Schule eröffnen.

Insbesondere wird durch die Bildung der Woiwodschaft Serbien als ein eigener Verwaltungsdistrikt oder Kreis und durch die mit sorgfältiger Beachtung der ethnographischen Verhältnisse vorzunehmende Theilung in kleinere Verwaltungs-Bezirke das zweckmäßigste Mittel an die Hand gegeben, um den Serben eine ihren nationalen Bedürfnissen entsprechende Verwaltung zu gewähren, und um bei der Besetzung öffentlicher Aemter auf die mit den übrigen Befähigungen auch die Kenntniß der nöthigen Sprachen verbindenden Landeseingebornen möglichst Bedacht nehmen zu können.

In wie ferne endlich der §. 72 der Reichsverfassung bei der Einverleibung der serbischen Woiwodschaft in ein anderes Kronland dem Abgeordneten derselben eine entscheidende Stimme einräumt, wird das dazu erforderliche Organ der Kreisvertretung geschaffen, welche die Wünsche, Ansichten und Interessen der Woiwodschaft auszusprechen und zur Geltung zu bringen berufen sein wird.

Schlüßlich glaubt der treugehorsamste Ministerrath um E. M., um die bewährte Treue und Anhänglichkeit der Serben auf eine feierliche Weise zu ehren, nationalen Ueberlieferungen eine förmliche diplomatische Anerkennung zu gewähren, den ehrfurchtsvollen Antrag stellen zu sollen, daß E. M. sich bewogen finden möchten, den Titel eines Großwoiwoden der Woiwodschaft Serbien anzunehmen, und dann

dem jeweilig von E. M. ernannten Verwaltungsvorstande oder Kreischef der Woiwodschaft den Titel eines Vice-Woiwoden zu verleihen.

Nachdem den vorausgeschickten Erörterungen zufolge die serbische Woiwodschaft und die übrigen Bezirke des bisherigen Banats in dem ganzen Verwaltungsgebiethe, dessen Einrichtung der treugehorsamste Ministerrath E. M. Allerunterthänigst in Antrag zu bringen sich erlaubt, die Hauptbestandtheile bilden werden, so dürfte es am zweckmäßigsten sein, jenes Gebiet vorläufig im amtlichen Verkehre mit der Benennung Woiwodschaft Serbien und Temescher Banat zu bezeichnen.

Geruhen demnach E. M. die im vorliegenden Allerunterthänigsten Vortrage entwickelten Anträge zu genehmigen und die treugehorsamsten Minister in Vollziehung des Ehrerbietigst angeschlossenen Staatsentwurfes mit der Durchführung desselben zu beauftragen.

Wien, am 27. November 1849.

Schwarzenberg, Kraus, Bach, Bruck, Thinnfeld, Gyulai, Schmerling, Thun, Kulmer.

Hierüber erfolgte nachstehende Allerhöchste Entschließung:

In Genehmigung der Anträge Meines Ministerrathes über die Organisation der serbischen Woiwodschaft und des Temescher Banates habe Ich das mir vorgelegte Patent vollzogen.

Schönbrunn, am 18. November 1849.

Franz Josef.

Wir Franz Josef der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn ꝛc.

Haben mit Beziehung auf unser Patent vom 15. Dezember 1848 auf die §§. 1. und 72 der Reichsverfassung nach dem Antrage Unseres Ministerrathes beschlossen und verordnen wie folgt:

Aus dem, die bisherigen Comitate Bács-Bodrogh, Torontal, Temesch und Krasso (die Bácska und das Banat), und den Rumaer und Illoker Bezirk des Syrmier-Comitats umfassenden Territorium wird vorläufig, in so lange nicht über die künftige organische Stellung dieses Landestheiles in Unserem Reiche, oder über dessen Vereinigung mit einem andern Kronlande im verfassungsmäßigen Wege definitiv entschieden sein wird, ein eigenes Verwaltungsgebiet gebildet, dessen Administration unabhängig von jener Ungarns durch unmittelbar Unserem Ministerium unterstehende Landesbehörden zu leiten ist. Dieses Gebiet hat die Benennung „Woiwodschaft Serbien und Temescher-Banat" zu führen.

Wir behalten Uns vor, die Landesvertretung in diesem Gebiete, so wie die Theilnahme seiner Bewohner an der Reichsvertretung analog den Einrichtungen anderer Kronländer nach den Grundsätzen der Reichsverfassung durch eine besondere Verfügung provisorisch zu regeln.

Die administrative Oberleitung des Landes finden Wir vorläufig einem provisorischen Landeschef mit dem Sitze in Temesvar zu übertragen, dem für die Organisirung der Civil-Verwaltung ein Ministerial-Commissär zur Seite gestellt wird.

In Berücksichtigung der eigenthümlichen Interessen der verschiedenen, dieses Gebiet bewohnenden Völkerschaften, verordnen Wir, daß das Land nach den Hauptstämmen seiner Bevölkerung in drei größere Verwaltungsdistrikte (Kreise) und jeder dieser Kreise in Bezirke untergetheilt und Uns der Entwurf einer Verordnung über die Einrichtung und den Wirkungskreis ihrer administrativen und repräsentativen Organe, — Kreis- und Bezirksvorsteher, — Kreis- und Bezirksvertretungen, zur Sanktion vorgelegt werde.

Die syrmischen Bezirke von Ruma und Illok und die vorzugsweise von den Serben bewohnten Theile der Bácska, so wie des Temescher und Torontaler Komitats haben vorläufig als ein besonderer Kreis dieses Gebiets die Woiwodschaft Serbien zu bilden.

Ueber die Vereinigung der Woiwodschaft Serbien mit einem anderen Kronlande wird dem §. 72 der Reichsverfassung zufolge nach Einvernehmung der Kreisvertretung derselben entschieden werden.

Um der serbischen Nation in Unserem Reiche den Uns vorgetragenen Wünschen gemäß, eine ihre nationalen und historischen Erinnerungen ehrende Anerkennung zu gewähren, finden Wir Uns bewogen, Unserem kaiserlichen Titel, den eines „Großwoiwoden" der Woiwodschaft Serbien beizufügen und dem jeweilig von uns ernannten Verwaltungsvorstande des Gebietes der Woiwodschaft den Titel eines „Vice-Woiwoden" zu verleihen.

Wir versehen uns von dem Volksstamme der Serben, daß er durch den gegenwärtigen bleibenden Beweis Unserer kaiserlichen Huld und Gnade in seiner treuen Anhänglichkeit an Unser Kaiserhaus, bestärkt in dem innigen Verbande mit der Gesammtmonarchie in dem friedlichen und geordneten

Beisammensein gleichberechtigter Nationalitäten und in der gleichmäßigen Betheiligung an den allen Völkern Unseres Reiches gewährten Institutionen die sicherste Bürgschaft für seine und des Landes, das er bewohnt, gedeihliche Entwicklung und fortschreitende Kräftigung erkennen werde.

Wien, den 18. November 1849.

Franz Josef.

Schwarzenberg. Kraus. Bach. Bruck. Thinnfeld.
Gyulai. Schmerling. Thun. Kulmer.

Der Vortrag der Minister über die Gründung einer Woiwodina hat zwei Theile. Der erste Theil ist die historische Auseinandersetzung, der zweite die Konstituirung der Woiwodina selbst.

Was den historischen Theil betrifft, so wäre es fast besser gewesen, wenn er ganz unterblieben wäre, denn theils ist er voll historischer Unrichtigkeiten, theils sind darin Daten ausgelassen, die den ganzen Vortrag als etwas Einseitiges erscheinen lassen. Die früheren Könige von Ungarn, wenn sie etwas thun wollten, was sie nicht so recht begründen konnten, hatten einen Spruch: „ex plenitudine juris nostri regii et bene placito nostro regio.“ Mit diesem Spruche statt der langen historischen Deduktion hätten auch die jetzigen Minister ihr Dekret beginnen können; überhaupt ist die geschichtliche Provocation schon in sich selbst gegen die Ungarn eine zweischneidige Waffe, denn es gibt kein Volk, das in seiner Geschichte so großartige Momente der Dankbarkeit gegen die Dynastie und eine solche Anhänglichkeit an Oesterreich aufzuweisen hätte, als eben die Magyaren, aber man wußte dieß nie zu benützen und entfremdete sie stets durch eine darauffolgende unpolitische Regierung.

Die geschichtlichen Erinnerungen reichen weit hinauf. Den 25. August 1278, unter dem ungarischen Könige, aus Arpads Stamme, Ladislaus dem IV., wurde die entscheidende Schlacht zwischen Rudolph von Habsburg und Ottokar von Böhmen auf dem Marchfelde bei Dürnkrut geschlagen. Hier waren es die Ungarn, die von Mathäus von Trencsin und ihrem Könige angeführt, aus dem kleinen Schweizer Grafen den größten Kaiser der Welt machten. Die Ungarn feierten in ihrem ganzen Reiche den Sieg Rudolphs von Habsburg. Die Ereignisse des siebenjährigen Krieges und der napoleonischen Proklamation von 1809 an die Ungarn sind zu bekannt, um näher auseinandergesetzt zu werden; es ist nicht meine Absicht, eine ganze historische Auseinandersetzung vorzunehmen, ich werde nur einige, der in dem Vortrage befindlichen historischen Unrichtigkeiten berühren. In Oesterreich ist die irrige Ansicht verbreitet, als ob Ungarn einzig und allein durch die Anstrengungen der erbländischen Provinzen von den Osmanen befreit und wiedererobert worden wäre. In Ungarn herrscht die entgegengesetzte Meinung und man sagt: Ungarn ist durch die Ungeschicklichkeit der österreichischen Heerführer und durch das Mißtrauen seiner Herrscher gegen das Volk verloren gegangen. Nach der Mohácser Schlacht wurde Ungarn von den Türken in sehr kurzer Zeit geräumt; hätte Ferdinand der I. ernstlich an die Organisirung einer ungarischen Heeresmacht gegen die Türken gedacht, es wäre ein Leichtes gewesen, mit den österreichischen Truppen vereint, sie zurückzuschlagen, aber es wurde gezaudert, berathen und schlecht regiert. Wie langsam die Türken in Ungarn Platz griffen, zeigt schon der Umstand, daß die nur drei Stunden von dem Mohácser Schlachtfelde entfernte Stadt Fünfkirchen erst 20 Jahre später, Temesvar aber nur

nach 30 Jahren von den Türken erobert worden; so fielen auch die anderen festen Plätze nach und nach wegen der Rath- und Thatlosigkeit der österreichischen Heerführer. Ferdinand der I. und durch ihn die übrigen Habsburger wurden nicht auf den Thron von Ungarn gerufen, um Ungarn für sich zu erobern, sondern sie legten bei einer jeden Krönung als Könige von Ungarn, nicht als Kaiser von Deutschland, oder wenn man es lieber will, nicht als römische Kaiser den feierlichen Eid ab, die verlorenen Theile Ungarns wiederzuerobern. Man kann thun, was man will, wenn man die Macht dazu hat, aber alte historische Wahrheiten lassen sich nicht verleugnen, man darf nie die Begriffe verwirren. Der Türkenkrieg war eine Gemeinsache von ganz Europa, nicht österreichische Schaaren kämpften dort ausschließlich, sondern mehr deutsche und sogar viele französische, spanische und italienische; Ungarn mußte zum Schlachtfelde dienen, um die Schlachtfelder fern von Wien und Deutschland zu halten. Man soll nie die Wahrheit verdrehen, aber am wenigsten mit Eiden spielen, die den Königen von Ungarn ihre Pflichten vorzeichneten. Es steht auch die Behauptung nicht, daß Ungarn zu den Türkenkriegen nichts beigesteuert; ich werde nur einer Türkensteuer erwähnen, der unter Carl dem VI. im Jahre 1718. Damals wurde dem in jeder Hinsicht durch Kriege und Empörung erschöpften Ungarn eine Kontribution von 3,000,000 Gulden auferlegt. War das keine Türkensteuer? und diese Summe ist jetzt, wo das Papiergeld in solchem Ueberflusse vorhanden ist, vergleichsweise in gleichem Werthe mit jetzigen 50,000,000. Was die Behauptung betrifft, daß aus historischen Dokumenten keine Grenze der Woiwodina herauszufinden ist, so ist es natürlich, daß keine Grenzen dort zu finden sind, wo auch keine Woiwodina

existirte. In der früheren Periode war allerdings ein Ban von Temesch, ein Ban von Machow, wie ein Graf von Preßburg oder ein Graf von Trentschin, aber ihre Provinzen sind nie darum von Ungarn getrennt gewesen, und obwohl seit Mathias Corvinus Zeiten Despoten von Serbien in Ungarn waren, so hatten sie doch kein Serbien oder kein Woiwodinat mit einem Territorium für sich; ja kein historisches Document existirt, das nur irgend ein größeres Territorium aufweiset. Es waren wohl kleine Districte mit eigener Gerichtsbarkeit vorhanden, wie jene von Janopol und Rácz-keve, die auch vor der Märzregierung durch die Theiß und Kikindaer Districte existirten, aber sonst gar nichts. Gehen wir weiter. Suum cuique. Es wird behauptet, daß die südlichen Provinzen Ungarns unter österreichischer Regierung zur Blüthe gebracht worden seien. Ich zweifle sehr, daß diese Behauptung zu beweisen wäre. Die Cultur dieser Provinzen fing erst nach ihrer Provinzialisirung an, und seit ihrer Provinzialisirung sind sie beständig unter der ungarischen Regierung und Gesetzgebung gewesen. Selbst Kaiser Josef hat diese Provinzen der Regierung von Ungarn zugetheilt. Unter dem Schutze der ungarischen Gesetze blühten diese Landestheile auf, denn auch die Einwanderungen geschahen nach der Provinzialisirung. Oesterreich und seine Regierung verwendete keinen Kreuzer von allen den großen Anlehen, die sie seit Carl VI. gemacht auf diese Landestheile. Man soll nur einen Flußdamm, eine Chaussee oder ein größeres Gebäude außer den Festungen zeigen, das mit österreichischem Gelde aufgeführt worden, selbst das großartige Werk des Franzenskanales entstand auf Privatkosten einer Actiengesellschaft. Hingegen bezog Oesterreich in den letzteren Jahren viele Millionen aus den großen, ausgedehnten und fruchtba-

ren Cameralherrschaften, den ergiebigen Banater Bergwerken, die Reichscontribution gar nicht mit eingerechnet.

Am befremdendsten in der Ministerialvorlage ist übrigens daß in ihrem historischen Theile die ungarische Gesetzgebung gänzlich ignorirt wird. Die ungarischen Gesetze sind aber feste, durch königliche Eide besiegelte Dokumente. Einestheils das Historische gelten zu lassen, anderentheils es nicht anerkennen, ist ungerecht; da ist es viel consequenter, die neuen Gesetze mit dem car tel est notre plaisir Ludwig des XIV. anzufangen. Die ungarischen Gesetze sind die Steine, womit das Gebäude der pragmatischen Sanction aufgeführt wurde. Die serbische Sonderstellung wurde durch den 27. Artikel des Jahres 1791 definitiv geregelt, wo sie den Katholiken in allen bürgerlichen Rechten gleichgestellt und ihre Privilegien in Hinsicht der freien griechischen Kirche und der mit den Landesgesetzen vereinbarten Vorrechte bekräftiget wurden.

Doch gehen wir nun zur zweiten Hälfte des Vortrages, zur Constituirung selbst über.

Die Woiwodina und das Temescher Banat nimmt einen Flächenraum von 546^{268} Q. Meilen ein und hat in allem 1.429.452 Einwohner. Die größte Zahl derselben sind Walachen, 300.821 Köpfe stark, die der morgenländisch-griechischen Kirche zugethanen Serben sind 273.491, ferner andere Slaven 116.152, Deutsche 292.681, Magyaren 249.798, Croaten 10.040, Bulgaren 12.940, Montenegriner 3025, Franzosen 5691, Griechen 1069, Israeliten 12.744. Es sind zusammen beiläufig 50.000 ungarische Urbarial-Ansäßigkeiten mit 6.000.000 Joch benützten Gründen. Die größeren Grundbesitzer sind nicht die Serben, denn man kann behaupten, daß im Bácser Comitat nur ein Zwanzigstel des Grund und Bodens in serbischen Händen ist, in Torontal und Syr-

mien hingegen gegen ein Fünftel, in Temesch und Krasso besitzen sie fast gar nichts. Den sogenannten Kikindaer District im Torontaler Comitate ausgenommen, wohnen sie nirgends compact beisammen und im ganzen Bácser Comitate sind nur vier ganz serbische Gemeinden. Die ganz großen serbischen Grundbesitzer, wie ihre ganze Aristokratie, hielt es eher mit der magyarischen Partei, die mehr Garantie der Ordnung bot, als die Serben. Csernovich, Mladen Stratimirovich, Stephan Zako, Sabbas Vukovich, Damjanich, Damaskin sind Serben von Geburt und nahmen mehr oder weniger an den Ereignissen Antheil. Die überwiegende Zahl der Bevölkerung ist der römisch-katholischen Kirche zugethan, die griechisch-morgenländische Kirche zählt gegen 578,406 Bekenner, worunter den größeren Theil die Walachen ausmachen.

Aus der statistischen Zusammenstellung ist es auch ersichtlich, daß in der Woiwodina und im Temescher Banate vier Hauptnationalitäten wohnen: Slaven, Walachen, Deutsche und Magyaren. Die Slaven sind die zahlreichsten, sie zerfallen aber, wie überall der slavische Stamm in mehrere Verschiedenheiten, nämlich in wirkliche Serben, die der griechischen Kirche zugethan sind, dann in katholische Serben, die man Bunyevatzen und Schokatzen heißt, dann in Slaven und Rusnyaken. Die Slaven sind meistens Protestanten, die Minderzahl katholisch, die Rusnyaken oder Russinen hingegen unirte Griechen. Nach den Slaven kommen die Walachen, dann die Deutschen, endlich die Magyaren, die offenbar in der Minderzahl sind, obwohl der größere Grundbesitz in ihren Händen ist. Keine Nationalität ist der andern stark überwiegend, dies erzeugt hingegen ein Schaukelsystem, das kaum den Bewohnern angenehm sein wird. Die Serben, wohl wissend, daß ihre Stärke nicht im eigentlichen Provinzial-

Ungarn, sondern in der Militärgrenze sich befindet, sind mit der Constituirung der Woiwodina im höchsten Grade unzufrieden, denn ihre heißeste Sehnsucht ist nach einer Suprematie gerichtet. Aber auch die anderen Nationalitäten sind damit unzufrieden. Es weht ein unglücklicher Geist über die Woiwodina und das Temescher Banat. Die vielen Schlachtopfer, der viele Raub und Mord, der dort begangen, wird die Bevölkerungen lange Zeit nicht zur Ruhe kommen lassen. Wie einst Ney's und Labedoyère's Geister über Frankreich schwebten, so schweben die Geister der auf dem Blutgerüste zu Arad Gefallenen, von denen mehrere ihr Hab und Gut gegen die Serben vertheidigend, in den Strudel der Revolution hineingerissen wurden, über dem neu constituirten Lande Wenn die große Zahl der Magyaren, Rebellen gegen Oesterreich genannt werden kann, so muß man unstreitig die Serben und Croaten im Sinne der ungarischen Gesetze Rebellen gegen die ungarische Krone nennen, besonders da sie sich noch in der legitimen Periode des ungarischen Aufstandes, im Monate Mai, für eine Trennung von Ungarn erhoben. Gegen diese kämpfte die größere Zahl der Magyaren, gegen diese schützten die Deutschen ihr Hab und Gut. Die ministerielle Behauptung, daß diese Theile des Landes durch die Ereignisse factisch getrennt wurden, ist irrig, dieses Land hat sich nie freiwillig getrennt, es wurde nur nach dem Abzuge der ungarischen Truppen von serbischen Horden verheert, nicht einmal besetzt; und als die ungarische Armee sich näherte, flohen sie in alle Winde und ließen nichts übrig, als eine breite Blutspur, die sich nun drohend und unheilverheißend ein trennender Strom zwischen den verschiedenen Nationalitäten hindurchwindet.

Die vier in der Woiwodina wohnenden Stämme sind so sehr von einander verschieden, daß es nicht uninteressant ist, sie zu charakterisiren.

Der serbische Stamm ist ein kräftiger schöner Menschenschlag, ihre Weiber haben einen orientalischen Typus, die Männer sind tapfer und unermüdet im Kampfe, aber zugleich grausam und rachsüchtig, mit Verstand begabt, doch unaufrichtig, neben Frugalität der Unmäßigkeit ergeben. Viehzucht ist ihre Lieblingsbeschäftigung, hingegen wird der Feldbau lässig betrieben. Ihre Prachtliebe fordert oft einen Luxus bei Heirathen und Familienfesten, der manchmal die neue Wirthschaft im voraus zu Grunde richtet. Der Serbe liebt Wein, Weiber und Gesang, aber wenig die Betriebsamkeit; die Familien führen ein patriarchalisches Leben und oft leben fünf bis sechs Familien mit ihren Nachkommen in einem Hof und Haus, wo nicht immer die reinsten Sitten aber meistens Rohheit mit Zank und Hader herrschen.

Die Bunyevatzen und Schokatzen sprechen die nämliche Sprache mit den Serben, sind aber sittlicher und fleißiger, schreiben eine andere Schrift und haben fast überall die Nationalität der Magyaren angenommen, sie haben keine eigene Nationalität und schließen sich mit Vorliebe an die durch die Religion mit ihnen vereinten Magyaren an. Dieses Volk haßt die Serben und trennt sich von ihren nationalen Bestrebungen. Die Bunyevatzen waren die entschiedensten Gegner derselben im ganzen serbischen Kampfe. Die Serben sind ihnen auch nicht freundlich gesinnt, sie können theils ihre Religionsverschiedenheit, theils ihre Neigung zu den Magyaren nicht vergessen.

Die Walachen sind Abkömmlinge der alten Römer in ihrer Vermischung mit den Urvölkern Daciens. Ihre stolze

Abstammung verbunden mit dem Drucke so vieler Eroberer, die über diesen Stamm geherrscht, brachten eine eigene Mischung von schönen und schlechten Eigenschaften zusammen. Ihre Weiber sind in manchen Gegenden von hoher Schönheit, die Männer hingegen von der indolentesten Trägheit und Faulheit; die walachischen Dörfer sind die ärmlichsten im ganzen Lande. Es gibt keinen frugaleren Menschen als den Walachen. Er ist mit Maisbrod und etwas Branntwein königlich zufrieden. Rache ist eine seiner Lieblingsleidenschaften.

Der Deutsche in der Woiwodina wie die Colonisten überall, kümmert sich wenig um den Patriotismus; sie arbeiten und üben ihre bürgerlichen und religiösen Pflichten aus, der Segen Gottes bleibt auch nicht aus und krönt ihren Fleiß. Er haßt alle jene, die ihn in seiner Betriebsamkeit stören, oder gar die ihn mit Raub und Plünderung heimsuchen, darum ist er auf den Serben schlecht zu sprechen. Der Serbe hingegen liebt den deutschen Nachbar auch nicht, der ihm Geld leiht, aber bald durch seinen Fleiß ihn von Haus und Hof treibt. Der Bunyevatz, der Walache und der Deutsche werden nie die serbischen Ansprüche unterstützen.

Der Magyare und der Serbe vertrugen sich einst in Freundschaft, der Magyare nahm den von den Türken und dem Unglücke verfolgten Serben gastfreundlich in seinem Lande auf, die Liebe der Waffen und der Haß gegen den gemeinsamen Feind, die Türken, verbanden sie noch inniger. Der Magyare ist auch nicht gar so fleißig, daß er andern gefährlich werden könnte. Die schauderhaften Begebenheiten der verflossenen zwei Jahre zogen hingegen eine hohe Scheidewand zwischen den zwei Nationalitäten. Der Magyare kann dem Serben den unverdienten mit fremder Hilfe errungenen Sieg nicht vergessen, denn wie irgend Jemand sagte, es gibt

keine serbische Tugend, mit der sich der Magyare nicht messen könnte. Die Serben und Magyaren sind zwei Pole, die sich wahrscheinlich lange nicht berühren werden. Wenn die Absicht der Regierung das divide et impera war, so ist der Zweck vollkommen erreicht.

Man wollte die Serben für ihre Treue zu Oesterreich belohnen, und gab ihnen eine Woiwodina, mit der sie nicht zufrieden sind. Wenn man übrigens alle Umstände klug in Erwägung zieht, so könnte Oesterreich unmöglich Ansprüche erfüllen, die mit den Ansprüchen der Monarchie nicht im Einklange stehen, aber es ist entschieden, daß durch die Art der Ausführung weder die Serben noch die Magyaren und die übrigen Völker zufriedengestellt worden. Die Serben grollen, denn wo ist die Erfüllung ihrer Maiträume im Jahre des Heils 1848. Die Magyaren hingegen sind bitter verletzt durch die Zerreissung der Integrität ihres Reiches und die Begünstigung ihrer Feinde; die arbeitsamen Bewohner der Woiwodina sind endlich auch unzufrieden, denn Ruhe, Ordnung und Sicherheit kann unter solchen Umständen lange Zeit nicht rückkehren.

Das Ministerium, wohl kennend den Naturreichthum und die günstige Lage der zur jetzigen Woiwodina gehörigen Landschaften, nahm sie für das gesammte Oesterreich in Anspruch und unter den verwirrenden Ansprüchen der entgegengesetzten Parteien, eingedenk der aequalis conturbatio non dividit fratres etablirte es ein auf die sogenannte Gleichberechtigung der Nationalitäten basirtes Gouvernementssystem. Die Woiwodina ist ein materieller Gewinn für die Monarchie. In der Woiwodina befinden sich sehr ausgedehnte Cameralgüter mit großen Pußten und dem üppigsten Boden, die einer jeden Cultur fähig sind. Die Bevölkerung produ-

cirt so viel Getreide und andere Naturproducte, wie Reps und Hanf, daß dadurch Oesterreich für eine jede Eventualität in seinen Industriedistricten gedeckt sein wird. Das Banat ist außerdem reich an Steinkohlen und Holz. Welche Quellen für die Zukunft! welche Aussichten in Hinsicht der Zunahme des materiellen Fortschrittes! Ob aber ein geistiger Vortheil sich daraus entwickeln wird, ist ein Umstand, den nur die Zeit aufklären kann.

Dadurch, daß das Patent die Frage des Anschlusses an irgend ein anderes Kronland offen gelassen, ist das letzte Wort über die Woiwodina noch nicht ausgesprochen. Es wäre sehr zu wünschen, daß der definitive Beschluß nicht lange auf sich warten ließe.

Statistische Tabelle der jetzigen Woiwodina.

Namen der Jurisdictionen.	Areale			Be-		
	Größe in Q. Meilen.	Sessionen.	Benützte Gründe in Jochen.	Magyaren.	Slaven und katholische Serben.	Altgläubige Serben.
Bacs Bodrog	170[739]	15368	1964610	186102	99728	100742
Krassó . . .	108[877]	6496	1209515	2500	--	—
Temes . , . .	116[519]	13306	1262875	5827	3213	14260
Torontal . .	132[113]	12209	1359266	54869	2725	124447
Syrmien . .	18	2000	200000	500	10486	34042
Summe .	546[268]	49379	5996266	249798	116152	273491

völkerung.

Deutsche.	Walachen.	Croaten.	Bulgaren.	Montenegriner.	Franzosen.	Griechen.	Juden.	Gesammtzahl.
98408	—	—	—	—	—	436	7770	493186
11650	194361	10040	—	—	—	—	640	219191
93920	194654	—	3180	3025	160	415	1821	320475
88030	61806	—	9760	—	5531	218	2450	349836
673	—	—	—	—	—	—	63	46764
292681	300821	10040	12940	3025	5691	1069	12744	1429452

Geographie und Statistik der von den Südslaven bewohnten Gegenden.

Die von den Südslaven bewohnten Gegenden des ungarischen Kronlandes bestehen: Aus den Gebietstheilen des eigentlichen Ungarn, aus Croatien, Slavonien und Dalmatien; Dalmatien war aber in letzterer Zeit stets von der ungarischen Administration getrennt, folglich nehmen wir es gar nicht in Betracht. Die Gebietstheile des eigentlichen Ungarns bestehen aus dem Banate, eingetheilt in die Komitate Temes, Torontal und Krasso, weiter aus den Bacser-, Baranyaer- und Zalaer-Komitaten und dem ungarischen Litorale; dann aus der ungarischen Militärgrenze. Slavonien wird eingetheilt in die Komitate: Veröcze, Posega und Szerem oder Syrmien und in die slavonische Militärgrenze; endlich besteht Croatien aus den Komitaten: Agram, Varasd und Kreutz, dann aus der croatischen Militärgrenze.

Diese Landestheile werden begrenzt gegen Süden von der Türkei im Allgemeinen, insbesondere von Serbien, Bosnien und Türkisch-Croatien, gegen Südwesten trennen es das Gebirge des Wellebit von Dalmatien und von Italien das adriatische Meer; gegen Westen stößt es an Illyrien, gegen Norden an das eigentliche Ungarn; endlich gegen Osten an die Wallachei und Siebenbürgen. Gegen Süden, Osten und Westen hat es feste natürliche Grenzen, aber gegen Norden sind diese Gebietstheile gänzlich ohne feste physische Grenzen.

Größe. Die ungarischen Gebietstheile sammt der Militärgrenze betragen in geograph. Q. Meilen 902 289
Slavonien sammt der Militärgrenze 289 158
Croatien sammt der Militärgrenze 448 488
Das ungarische Litorale 6 5
Zusammen: 1645 940
Hiezu käme noch Dalmatien mit . . . . . 270 —
Total des von den Südslaven jetzt beanspruchten Terrains 1915 940

Von diesen Summen abgerechnet
Dalmatien macht das Provinziale 1062 940
Die gesammten Militärgrenzen . . . . . 583 —
Insbesondere die ungarischen Provinzen . . . 712 289
Slavonien 172 148
Croatien 172 488
Das Litorale 6 5
Die ungarische Militärgrenze . . . . . 190 —
Die slavonische dto. . . . . 117 —
Die kroatische dto. . . . . 276 —
Die Größe von Slavonien im Ganzen 289 158
dto. Croatien 448 488

Hieraus ist ersichtlich, daß das im Sinne der Südslaven zu bildende Kronland größer würde als Baiern, größer Hannover, Sachsen und Würtemberg zusammengenommen, oder der Kirchenstaat und Toskana vereint, ja es wäre größer als Holland und Griechenland zusammen.

Gebirge. Die ungarischen Theile, mit Ausnahme von Krassó und Baranya bilden eine der schönsten Ebenen Europa's, hingegen Slavonien, Croatien und sämmtliche Militärgrenzen, ausgenommen die deutsch- und illirisch-banater sind gebirgige Gegenden. Croatien hat zwei große Ge-

birgsketten, die Kapella und den Wellebit. Die höchste Spitze erreicht 6000 Fuß. Die Ottoczaner, Likaner, Gradiskaner, Szluiner und die wallachisch-banater Grenzregimenter sind die gebirgigsten.

Flüsse. Es sind wenige Gegenden der bekannten Welt, welche so große und so viele Flüsse enthalten möchten, als eben die von uns beschriebenen. Vor Allem ist zu erwähnen die mächtige Donau, die von Baja angefangen bis Orsova durch diese Gebietstheile fließt. Die Donau nimmt folgende Flüsse auf: Zuerst die Drau, nachdem sie das ganze Gebiet von Varasdin bis Essek durchgemacht, dann die Theiß unter Titel, die Theiß wäscht das Gebiet dieser Theile von Szegedin bis Titel, nachdem sie bei Szegedin die Maros, die von Siebenbürgen durch Arad gegen Szegedin zu fließt, in sich aufgenommen hat. Endlich fließt noch in die Donau die Sawe, die 60 Meilen lang von Illyrien aus über Croatien und Slavonien ihren Lauf nimmt und unter Semlin bei Belgrad sich vereinigt. Sie bildet die Grenze zwischen Slavonien und Bosnien gegen die Türkei. Es sind noch vier Flüsse zu erwähnen: Die Kulpa, welche schiffbar ist, die Unna dann die Mur und Temes. Die Kunst vermehrte auch noch diese mächtigen Kommunikationsmittel. Im Bácser-Komitate verbindet der 14 Meilen lange Franzenskanal die Theiß mit der Donau, dann ist ein großartiges Verbindungsmittel der Bégakanal im Banat. Nicht unerwähnt kann man lassen die mächtigen Flußarbeiten des Grafen Szechenyi bei Moldava und Orsova, um die Donau in ihren Gebirgsengen schiffbar zu machen.

Fruchtbarkeit und Klima. Der größere Theil der von den Südslaven bewohnten Gegenden ist der fruchtbarste der ganzen Monarchie; so sind die Komitate Bács,

Torontal und Temes die wirklichen Kornkammern der österreichischen Monarchie. Die üppigste Vegetation herrscht auf diesen mit dem besten Boden gesegneten Ebenen. So ist ganz Syrmien ein wahres Paradies, wo nach dem Volksausdruck Milch und Honig fließt. Doch alles dieses übertreffen noch an Ueppigkeit und Fruchtbarkeit die Thäler von Almás bei Mehadia und das italienische Thal von Zermagua im Likkaner Regimente. Die ärmsten Gegenden sind die gebirgigen Theile von den kroatischen Grenzregimentern, vor allem ein Theil des Likkanerregiments. Die Militärgrenz-Ländereien haben nur eine einzige gegen 40,000 Joch ausmachende Sandfläche im deutsch- und illyrisch-banatischem Regimente, hingegen der obere Theil des Bácser-Komitats ansehnliche Sandstrecken enthält. Das Klima gehört zu den milderen; insbesondere ist die Syrmiergegend und das Almáserthal vom wallachisch-banatischem Regimente, mit dem angenehmsten Klima der temperirten Zone gesegnet. Auf den Ebenen Ungarns sind übrigens meistens die Sommer sehr heiß, während die Winter, wegen des freizügigen Nordwinds, manchmal überaus kalt sind.

Bevölkerung. Es sind wenig Winkel der Erde, wo auf einer verhältnißmäßig beschränkten Fläche so vielerlei Nationalitäten beisammen und untereinander vermischt wohnen müßten, als in diesen Gegenden. Die kompaktesten Völkerschaften bilden die Croaten und die Wallachen. In Ungarn und seinen angehörigen Ländern ist es sehr schwer die Volkszahl richtig zu bestimmen, indem von Seite der vorigen Landesregierung selten Volkszählungen vorgenommen wurden, und selbst die Vorgenommenen meistens mangelhaft waren. Die einzigen Quellen, woraus man mit einiger Gewißheit schöpfen kann, sind die Zählungen der Pfarrer, und einige

Statistiker, unter denen Fényes wohl den ersten Platz einnimmt, theils wegen seiner gewissenhaften Mühe, mit welcher er seine Daten sammelte, theils wegen seiner Verläßlichkeit.

Die Bevölkerung aller von den Südslaven bewohnten oder beanspruchten Theile beträgt sammt dem Zalaer-Komitate insgesammt	3,826,389
Hievon die Theile Ungarns sammt der ungarischen Militärgrenze	2,221,652
Ebenso Slavoniens	553,270
Ebenso Croatiens	1,002,969
Das Litorale	48,498
Das Provinziale hat	2,788,645
Die Militärgrenze hat	1,037,744
Von dieser Gesammtzahl sind:	
Magyaren	612,467
Slaven und katholische Serben	448,572
Griechisch nichtunirte Serben	837,308
Croaten	875,704
Deutsche	414,371
Wallachen	561,405
Wenden	13,080
Bulgaren	12,940
Franzosen	5,691
Griechen	2,158
Clementiner	1,950
Montenegriner	325
Juden	23,767
Hievon sind also Slaven	2,151,909
Andere Nationalitäten	1,674,480

In Hinsicht der Religionen sind römisch oder vereinte Katholiken:

In den Provinzen 1,753,083
In den Grenzen 455,592
Summe: 2,208,675

Altgläuber, das sind der morgenländisch-griechischen Kirche angehörige Christen:
In den Provinzen 843,798
In den Grenzen 582,152
Summe: 1,425,950

Augsburger Confession:
In den Provinzen 63,621
In den Grenzen 12,738
76,359

Helvetischer Confession:
In den Provinzen 104,242
In den Grenzen 3,620
107,862

Israeliten:
In den Provinzen 23,024
In den Grenzen 1,143
24,167

Was die in diesem Bezirk befindlichen Städte betrifft, so kommen sie in folgender Ordnung:

Theresiopel mit	41,701
Neusatz und Peterwardein	23,100
Zombor	22,886
Temesvar	19,081
Groß Kikinda	17,660
Becskerek	16,023
Fünfkirchen	15,318
Baja	15,076
Agram	14,993

Szenta	14,877
Versetz	14,403
Essek	13,138
St. Tamas	11,355
Kanischa	10,028
Varasdin	9,139
Fiume	8,982
Semlin	8,693
Weißkirchen	5,450
Carlstadt	5,066
Carlovitz	4,300

Außer diesen sind noch viele Orte, hauptsächlich im Bacser-Komitate, die bedeutend über 5000 Einwohner zählen. Von den eben genannten Orten sind aber mehrere durch den Krieg gänzlich, mehrere theilweise verwüstet worden; Neusatz, St. Tamás und Kanischa sind nur Ruinen, Zombor, Kikinda, Becskerek, Szenta und Temesvár mehr oder weniger hart mitgenommen.

Die Katholiken haben den Erzbischof von Kalocsa und die Bischöfe von Diakovar, Csanad, Fünfkirchen, Zeng und Agram; die Altglauber hingegen einen Erzbischof von Carlovitz, dann die Bisthümer von Neusatz, Carlstadt, Pakratz, Temesvar, das Ofner Bisthum liegt außer diesen Gegenden und das Arader und Versetzer hat meistens Wallachen unter sich.

Produkte. Wie gesagt sind das Banat, Bács und Slavonien in Hinsicht ihrer Produktivität die reichsten Theile der Monarchie, überhaupt sind die von den Südslaven bewohnten Gebietstheile die gesegnetsten Länder. Wer kennt nicht den berühmten Banater-Weitzen, der in gleicher Eigenschaft in Syrmien und Bács produzirt wird? Auch die übri-

gen Getreidearten gedeihen vortrefflich, in dem Grade, daß der Handel mit Getreide gegen Oesterreich zu, sehr bedeutend ist. Unter den kultivirten Obstgattungen sind nicht minder berühmt die Syrmier-Pflaumen, wovon man den ausgezeichneten Slivovitz bereitet. Wein wird auch in großer Menge und von ausgezeichneter Qualität produzirt. Syrmien in Slavonien ist die Wiege des ungarischen Weinbaues, indem der römische Kaiser Probus, der ein geborner Syrmier war, auf dem Mons Almus, unweit dem jetzigen Mitrovitz, die ersten Reben pflanzen ließ. Die slavonischen Weine sind sehr stark und die kroatischen haben ganz den Typus der italienischen Weine, desto beliebter sind die Baranyaer Weine, sowohl die weißen als rothen. Unter den Handelspflanzen sind erwähnenswerth der Hanf und der Reps, die in Bacs und Torontal in großer Menge, ausgezeichneter Güte und mit großem Nutzen kultivirt werden. Nicht minder ausgezeichnet ist der Tabak, aber vorzüglich verdient erwähnt zu werden, das in Slavonien vorkommende gewöhnliche Bau- und Schiffsbauholz, welches ein wahrer Schatz ist, den man erst später schätzen lernen wird. Die Pferdezucht ist nicht sehr vorzüglich, die Slaven im allgemeinen haben keine sonderliche Vorliebe für Pferde, die Deutschen ziehen stattlich aussehende Pferde, aber ihre Race ist nicht besonders. Doch in Slavonien, um Ruma herum, ist das gräflich Pejacevics'sche Gestüte nicht zu übersehen. Die Südslaven waren auch in ihrem Kriege nicht im Stande, eine nur etwas stichhaltende Kavallerie zu organisiren. Die Viehzucht ist die Lieblingsbeschäftigung der Serben, und er hat darin einen Vorzug vor dem Wallachen, aber nur die Ungarn und Deutschen beschäftigen sich mit der Kultur der besseren Gattungen Schafe und Hornvieh, hingegen im Schweinhandel sind es die

Serben, welche die übrigen übertreffen. Die wichtigste Kultur ist die Seidenproduktion, die in diesen Gegenden zu Hause ist, und besonders in den Militärgrenzen betrieben wird. Wo so viel Wasser ist, da sind auch natürlich viele Fische; vom Hausen in der Donau bis zur Forelle in der Eserna bei Mehadia, sind fast alle Fischgattungen vorhanden.

Gold- und Silberbergwerke sind einzig und allein in Krasso, aber es wird in unbedeutender Menge zu Tage gefördert. Waschgold findet man in dem Sande der Donau, Maros, Theiß, Drau und Mur. Hingegen erzeugen viel Kupfer die Bergwerke von Oravicza, die Eisenproduktion ist nicht unbedeutend, mehr zu bemerken sind die Bleiminen im wallachisch-banater Regimente. Salz ist gar nicht vorhanden, ausgenommen Soda und Meerkochsalz in Fiume. Pottasche wird in den größeren Waldungen häufig erzeugt. Marmor findet man in Krasso. Ausgezeichnet ist der hidraulische Kalk in Slavonien; aber vor allem sind zu erwähnen die Banater-Steinkohlen und zwar in Oravicza in Krasso, wo jährlich 500,000 Centner der besten Kohlen erzeugt werden. — Croatien hat Schwefel in Radoboj, auch Mineral-Quellen sind vorhanden, worunter die Mehadiaer weltbekannt sind; so sind noch zu bemerken, die Buzsiáser in Temes, die Harkányer in Baranya, Daruvárer in Slavonien und andere in Croatien.

Die Industrie liegt in allen diesen Gegenden in ihrer Kindheit, ausgenommen ein Paar Glasfabriken in Slavonien, die Eisenwerke in Krasso, dann die Papierfabriken in Fiume und einige Seidenspinn- und Wollweb-Manufakturen hie und da, ist die übrige Industrie ganz undedeutend; der Handel hingegen um so bedeutender, der Transitohandel von Oesterreich in die Türkei und in den Orient nimmt größten-

theils diesen Weg, wozu die Donau-Dampfschifffahrt viel beiträgt, nicht unbedeutender ist der Getreide- und andere Früchtenhandel nach Oesterreich hinauf. Fiume und Buccari nebst Portore könnten gute Seehäfen werden, wenn man Geld und Fleiß darauf verwenden und die Communikationen bis dorthin herstellen möchte.

Die Geographie insbesondere.

a) Die ungarischen Comitate.

1. Das Zalaer Comitat.

(Größe 100^{227} Q. Meilen.)

Das Zalaer Comitat grenzt gegen Süden an Croatien wovon es durch die Drau getrennt wird. Die Croaten wollen eigentlich nicht das ganze Comitat ihrem Lande einverleiben, nur den unteren Theil, die sogenannte Mur-Insel, welche meistens von Croaten bewohnt wird. Der Hauptort der Murinsel ist Csaktornya mit andern 109 kleineren Ortschaften, welche einstens sämmtlich zum Besitze der untergegangenen Familie Zrinyi gehörten und einst die Zeugen vielen Glanzes und vieler Pracht waren. Der übrige Theil des Comitats wird meistens von Magyaren bewohnt, darum unterlasse ich auch eine jede anderweitige Beschreibung. Die Zahl der Croaten im ganzen Comitate beläuft sich auf 50000.

2. Das Baranyer Comitat.

(Größe 83^{800} Q. Meilen.)

Dieses Comitat grenzt gegen Süden an Slavonien und wird von den Serben als ein Theil der Woiwodina in Anspruch genommen, obwohl hier nur gegen 40.000 Slaven und von diesen nur 15,000 gr. n. u. Serben wohnen. Die-

ses Comitat ist eines der schönsten und reichsten, sowohl in Hinsicht der Bodenverschiedenheit, als der Güte des Erdreiches und der Production, wie auch in Hinsicht der Cultur und gleichmäßig vertheilten Bevölkerung. Holz hat dieses Comitat im Ueberfluß, Wein nicht minder in vorzüglicher Güte und großer Menge, die erste Sorte ist der Bilányer, dann der Szilváser, Fünfkirchen und Sikloser. Der Erwähnung werth, sind auch die Steinkohlen, die hier in großer Menge vorhanden sind. Die Bevölkerung macht 251.552 Seelen, wovon auf eine Q. Meile 2764 fallen.

Der Hauptort ist die Stadt Fünfkirchen mit 15.318 Einwohnern. Die Stadt selbst ist schön gebaut mit einer großartigen Cathedralkirche, deren Katakomben von den ältesten Zeiten der ungarischen Geschichte herrühren. Es ist der Sitz eines katholischen Bischofs, dessen Vorgänger hier mit großer Munificenz Schulen und Bibliotheken errichteten. Fünfkirchen hat viel Cultur und eine auf Bildung Anspruch machende Gesellschaft. Andere merkwürdige Orte sind Sziklós mit einem alten im XV. Jahrhunderte dem Palatin Gara, jetzt dem flüchtigen Grafen Casimir Bathyanyi gehörigen, gut conservirten Schloße, dann Harkány mit seinen Schwefelbädern. — Schön sind die Parks von Dárda, dem Fürsten Lippe und von Bóly dem Fürsten Bathyanyi gehörig. Sehenswerth ist die gutcultivirte Herrschaft der Erben des Erzherzog Carl, Bélye. Traurige Erinnerungen erweckt hingegen das Schlachtfeld von Mohács wo 1526 die Blüte der Magyaren, heldenmüthig zwar aber leichtsinnig dem sicheren Verderben entgegenging und hierdurch unabsehbares Elend von Jahrhunderten über Ungarn brachte. Historisch merkwürdig ist aber auch die Schlacht, die eben

hier auch im August 1687 von Carl von Lothringen gegen die Türken geliefert worden und mit der gänzlichen Niederlage der Türken endete.

3. Das Bács-Bodrogher Comitat.

(Größe 170^{174} Q. Meilen.)

Gegen Süden grenzt es an Slavonien. Unstreitig war fast das ganze Comitat ursprünglich ein Meer, vielleicht das **mare dulce** der Römer, seine Ufer waren die sogenannten Höhen von Teletska, die jetzt als eine Hügelkette das Comitat durchschneiden. Die Austrocknung mag langsam vor sich gegangen sein, dies zeigt der Humus, der 2 bis 3 Fuß hoch die gewöhnliche todte Erde bedeckt. Die Römer haben hier bedeutende Arbeiten vollbracht, dies zeigen ihre sogenanuten Schanzen von der Donau bei Apatin bis an die Theiß bei Földvár. Obwohl Viele behaupten, diese Arbeiten wären nicht römischen Ursprungs. Dieses Comitat bestand ehedem aus zwei Comitaten, dem Bacser und Bodrogher und wurde 1802 vereint. Das Erdreich, ausgenommen einige sandige Theile in der oberen Gegend und den lehmigen Boden der Teletska ist schwarze Gartenerde von ungemeiner Fruchtbarkeit. Von Süden und Westen wird dieses Comitat von der Donau, von Osten von der Theiß umfloßen und in der Mitte mittelst des Franzenscanales durchschnitten. Diese natürlichen und künstlichen Wasserstraßen heben unendlich den Verkehr und den Handel. Bei Theresiopel ist der 2 Meilen lange See Pality, dessen salziges Wasser zum Baden häufig gebraucht wird. Die frühere Bevölkerung dieser Comitate wurde durch die Heerzüge der Türken fast gänzlich aufgerieben; nach ihrer Besiegung kamen

Bács hat noch viele größere Orte und man kann sagen, daß sämmtliche Ortschaften dieses Comitats, welches noch vor hundert Jahren eine Wüste war, gut gebaut sind, aber rein serbische Orte sind nur drei im ganzen Comitate und nur in einigen wenigen machen die Serben die Mehrzahl aus. Ueberhaupt besitzen die gr. n. u. Serben nicht den zwanzigsten Theil des ganzen Gebietes. Von den magyarischen Orten können noch genannt werden: Bezdán mit 7657, Jankovátz 7025, Temerin mit 7052, Kanischa mit 10028 und Topolya mit 6954 Einwohnern; von den deutschen Apatin mit 8024, Hodság 3342, Cservenka mit 4000 Einwohnern, von den gemischten Almás vorwiegend magyarisch mit 7477, Beese mit 7000, Palanka mit 7697, Sivatz mit 8085, Verbász mit 6100 Futak und mit 5756 Einwohnern; in den letztern drei Orten sind die Serben getrennt von den Deutschen und haben ihre Ortsobrigkeit für sich. Szent Tamás hatte vor seiner Verheerung 11355 Einwohner, wovon 2000 Magyaren waren, die Uebrigen Serben. Von diesen Ortschaften sind Szent Tamás, Temerin und Kanischa ganz verwüstet worden.

4. Das Torontaler Comitat.

(Größe 132^{113} Q. Meilen.)

Das Torontaler Comitat ist von Norden durch die Marosch, von Westen durch die Theiß begrenzt, und in der Mitte durch den Béga Canal durchschnitten, folglich zum Verkehr geschaffen. Ist gänzlich eben, mit dem fruchtbarsten Humus und der üppigsten Vegetation begabt, durch große Dämme vor den Theißüberschwemmungen geschützt. Man kann das Banat, also auch Torontal mit Recht das Egypten

von Oesterreich nennen. Im Torontaler Comitate wächst der berühmte Banater Weizen. Sonst gilt von Torontal in Hinsicht der Hervorbringung alles das, was wir von Bacs gesagt, ausgenommen, daß hier mehr Reps und weniger Hanf gebaut wird. Die Serben haben hier verhältnißmäßig im ganzen Lande den größten Grundbesitz. Das Comitat zählt 349,836 Einwohner, wovon 2650 auf eine Q. Meile fallen. Die Deutschen sind auch hier die fleißigsten, die Orte Sándorhaza, Ernestháza, Lovrin u. s. f. sind vielleicht die schönsten Dörfer in Oesterreich. Schöne Parks sind die von St. Georgen, Lovrin und Trübswetter. Der Handel mit Getreide auf den vielen natürlichen Wasserstraßen ist sehr bedeutend.

Das ganze Comitat hat nicht eine größere Stadt, die ansehnlicheren sind: Groß-Becskerek mit 16023 Einwohner, ein großer, meist von Serben bewohnter Ort, war ehedem der Sitz des Comitats. Türkisch-Becse mit 5900 Einwohnern, der größte Getreidehandelsort der Monarchie, daneben ist der serbische Ort Franyova mit 5000 Einwohnern. Der Kikindaer Bezirk bildete früher eine eigene Jurisdiction mit dem Hauptorte Kikinda, der von 17000 Serben bewohnt wird, überhaupt ist dieser Bezirk fast durchgehends von Serben bevölkert; die dazu gehörigen Orte heißen Mokrin, Franyova, Melentze, Kumand, Basahid, Karlova, Josephova, Taras und Kereßtur, die sämmtlich eine Rolle spielten in dem letzten Aufstande. Der Erwähnung werth sind Hatzfeld, ein reicher deutscher Ort mit 5405 Einwohnern, dann Türkisch-Kanischa, Rátz-Nagyer, Szent-Miklos, endlich Bocsár und Ellemér, wegen der schönen Castelle der Familien Hertelendi und Kiß; der letzte Besitzer von Ellemér war der unglückliche hingerichtete ungarische General Ernest

Kiß; nicht minder haben im Torontal Besitzungen gehabt die ebenfalls Hingerichteten Leiningen und Lázár.

5. Das Temescher Comitat.

(Größe 116^{519} Q. Meilen.)

Der östliche Theil dieses Comitats ist gebirgig, hingegen der westliche eine segenreiche Ebene. Die gebirgigen Gegenden haben die schönsten Landschaften, und die Ebenen die üppigste Fruchtbarkeit. Der Weizen, so wie alle übrigen Getreidegattungen gedeihen auf das Vorzüglichste; wie in Bács und Torontal wird hier Tabak und Reps in großer Menge producirt, nicht minder Kukurutz. Die Seidencultur ist sehr im Schwunge, so auch die Viehzucht stark betrieben. Die Reiserzeugung hat beinahe ganz aufgehört. Versetz und Lippa haben gute Weine. Nachdem 1716 die Türken vom Banat verjagt wurden, kam es unter Militäradministration und war in zehn Militärkreise eingetheilt, 1751 wurde eine andere Eintheilung gemacht und im Jahre 1779 erst die jetzige Eintheilung von drei Comitaten und zwei Grenzregimentern eingeführt. Unter Maria Theresia und Joseph II. kamen von allen Gegenden der Welt hier Ansiedler an, aber sehr wenig Magyaren. In neuester Zeit wurde noch ein Grenzregiment, das illyrisch-banater errichtet. Einwohner zählt Temesch gegenwärtig 320475, 2760 auf eine Q. Meile.

Die Hauptstadt ist Temesvar, mit 19081 fast ganz deutschen Einwohnern. Temesvar ist eine starke Festung, wurde aber in dem letzten Kriege fast zerstört. Die Stadt ist ganz regelmäßig und mit vielen schönen, großen Häusern geziert. Ein großer Uebelstand ist der Mangel an

trinkbarem Wasser. Die Vorstädte sind durch den Bégacanal sehr belebt und entwickeln auch etwas Industrie. Temesvar ist auch der Sitz einer Cameraladministration, da in der Umgegend sehr ausgedehnte königliche Cameralgüter liegen. Außer Temesvar sind noch bemerkenswerth, Vinga ein bulgarischer Ort mit 4981 Einwohnern, dann Neu-Arad an der Maroſch mit 4160 und Lippa mit 5752 Einwohnern und der schönsten Gegend. Versetz ist eine walachische Stadt mit 15403 Einwohnern und dem Sitze ihres Bischofs. Die Berggegenden werden meistens von Walachen bewohnt.

6. Das Krassoer Comitat.

(Größe 108^{877} Q. Meilen.)

Dieses Comitat ist durchgehends gebirgig, darum auch bei Weitem nicht so fruchtbar, als die zwei übrigen Comitate des Banats. Wie jedes Bergland hat es viele Flüsse, die Temes, Maros, Boganis, Berzava, Nera, Karas, Bega und die Donau. Das Erdreich ist, ausgenommen die Flußthäler steinig, diese hingegen ungemein fruchtbar und besonders für Obstbäume sehr zuträglich, denn auch das Clima ist sehr mild. Kukurutz wird in besonderer Menge hervorgebracht, überhaupt würde Krasso bald einem paradiesischen Parke gleichsehen, wenn es fleißigere Bewohner hätte, als es die Walachen sind. Aus diesem Grunde verdienen mehr Erwähnung die Mineral- als die Naturproducte. Gold und Silber wird zwar in geringerer Quantität aber dennoch vorgefunden in Oravitza, bedeutend ist hingegen die Kupfer-Ausbeute und die Gewinnung von Steinkohlen, die zu den besten des Continents gehören. Der weiße Marmor von Szászka ist ausgezeichnet. Die

Bevölkerung beträgt 219191 Seelen, 2029 Menschen auf die Q. Meile.

Die Hauptstadt ist walachisch und deutsch Lugos mit 8000 Einwohnern. Bemerkenswerth sind die Eisen, Kupfer und edle Metallbergwerke betreibenden Orte Bogsan, Oravicza, Moldava und Szaska.

---

b) Slavonien.

1. Das Veröczer Comitat.

(Größe 83^{670} Q. Meilen.)

Dieses Comitat ist eine mit hohen Wäldern abwechselnde Ebene. Die Ost- und Nordseite ist fast ganz eben, die westsüdliche Seite hingegen ist Felsgebirge. Diese abwechselnd lieblichen und wilden Gegenden machen dieses Comitat zu einer sehr anmuthigen Provinz. Das Erdreich ist fast überall fruchtbarer schwarzer Lehm. Das Clima sehr mild. Die Donau und die Drau sind die Hauptflüsse nebst einer Unzahl von anderen kleineren und größeren Bächen. Die Producte sind alle Getreide- und Hülsenfruchtarten, viel Obst, besonders gute Aepfel und Pflaumen, nebst Eicheln und Knoppern, die ein bedeutendes Einkommen abwerfen. Seide wird auch cultivirt, hingegen die Viehzucht ist unbedeutend. Wild und ausgezeichnete Fische sind in Ueberfluß vorhanden. Es hat 137072 Einwohner, 1651 auf eine Q. Meile. Die Glaserzeugung ist im Schwunge.

Die Hauptstadt ist Essek, eine Festung zweiten Ranges mit 13138 Einwohnern, regelmäßig gebauten Gässen und

ansehnlichem Handel. Zu bemerken sind noch Diakovar, als der Sitz eines katholischen Bischofs, dann Nasitz, Valpo, Veröcze, Vucsin wegen ihren schönen Landsitzen, Gärten und bezaubernden Landschaften Endlich Csepin wegen seiner Zuckerfabrik.

2. Das Syrmier Comitat.

(Größe 43^{667} Q. Meilen.

Das ganze Comitat zieht sich entlang der Donau paralell mit einem niederen Gebirgszug, welcher sich gegen Süden verflacht und eine hohe Ebene bildet. Sowohl die ungemeine Fruchtbarkeit, als das mildeste Clima, wie die feenartig schöne Gegend, machen Syrmien zum angenehmsten Aufenthalte. Es producirt Alles in Ueppigkeit, was wärmere Himmelsstriche hervorbringen, besonders Wein und Obst; nicht so glücklich ist es in der Viehzucht. Es hat 106924 Einwohner, 2475 Seelen auf eine Q. Meile. Die Lage des Comitats zwischen der Donau, Drau und Save befördert den Handel ungemein, hingegen die Industrie liegt brach darnieder. Es hat nicht eine große Stadt, denn Vukovar der Sitz des Comitats hat nur 5353 Einwohner. Zu bemerken sind die 14 serbischen Klöster auf der Fruska Gora wegen ihrer reizenden Lage, dann Illok mit der schönen Aussicht aus dem alten, einst den ungarischen Herzogen von Ujlak gehörigen Schlosse, dann Ruma mit 7492 Einwohnern in Hinsicht seiner ausgezeichneten Pferde.

3. Das Posegaer Comitat.

(Größe 45^{219} Q. Meilen.)

Die ganze Gegend ist gebirgig aber hat ansehnliche Thäler. Das Erdreich ist im Gebirge steinig, aber in den Thälern fruchtbar. Die Haupterzeugnisse dieses Comitats, die man als Manna des Volkes bezeichnen kann, sind Eichel und Pflaumen, denn sie liefern den Grundherren Geld, der Armuth Nahrung und ein beliebtes Getränke, den Branntwein in Form des Slivovitz. Es hat 73129 Seelen zur Bevölkerung, 1626 Menschen auf die Q. Meile. Der Hauptort ist Posega mit 2420 Einwohnern. Nicht zu übersehen ist der Badeort Daruvar, wegen seiner Schwefelquellen und reizenden Lage.

---

c) Croatien.

1. Das Agramer Comitat.

(Größe 108^{32} Q. Meilen.)

Agrams Boden ist sehr verschieden. Von dem fruchtbarsten Erdboden bis zum ärmsten Gebirgsacker kommen hier alle Bodengattungen vor. Außer der Save und Kulpa durchschneiden eine Menge kleinerer nicht schiffbarer Flüsse das Gebiet. Nach der Verschiedenheit des Erdreichs sind auch verschieden die Bodenerzeugnisse. Kastanien, Eicheln und Knoppern nebst Wein sind in Menge vorhanden, vorzüglich aber zu loben ist das ausgezeichnete Bauholz, welches in den großen Wäldern in Ueberfluß auf seine Abnehmer wartet. Die Viehzucht ist in

einem elenden Zustande. Die Mineralerzeugnisse unbedeutend. Die Bevölkerung besteht aus 286733 Seelen, wovon 2649 auf die Q. Meile fallen. Außer dem Handel mit Holz ist die Industrie nicht bedeutend, obwohl eine berühmte Straße, die Louisenstraße diese Provinz von Carlstadt angefangen bis Fiume mit dem Meere verbindet.

Die Hauptstadt ist Agram mit 14991 Einwohnern, schön und regelmäßig gebauten Straßen. Vielen Privat- und öffentliche Gebäude zieren die Gässen und Plätze. Agram war der Heerd der anti-magyarischen Bewegung der Croaten. Hier ist der Sitz des katholischen Bischofs. Die zweite Stadt ist Carlstadt, das zugleich eine Festung ist, an drei Flüssen liegt und 5066 Einwohner zählt. Es ist der Sitz eines nicht unirten Bischofs. Bemerkenswerth ist noch wegen seinem ausgedehntem Handel der Ort Sissek und die Mineralquellen von St. Helena und Sztubicza. In dem alten Schlosse von Ribnik hausten einst die Templer.

2. Das Warasdiner Comitat.

(Größe 34^{242} Q. Meilen.)

Das Drauthal ausgenommen ist das ganze Gebiet hügelig, mit einem nirgends sehr fruchtbaren Erdreich. Der Mangel aller Industrie macht das Land noch ärmer aussehen, als es wirklich ist. Nebst der Drau sind mehrere kleinere Flüsse vorhanden. Holz, Eicheln und Knoppern sind auch die Hauptproducte, denn die Viehzucht, ausgenommen die Schweinmästung, ist höchst gering. Das Mineralreich bringt ausgezeichneten Schwefel bei Radoboj und mehrere Quellen zu Tage. Die Bevölkerung beträgt 131898 Seelen, 3871 auf eine Q. Meile.

Der Hauptort ist Warasdin mit 9136 Einwohnern und 9 Kirchen, sonst regelmäßig und schön gebaut. Toplika, Krapina und Toplitze haben ausgezeichnete Heilquellen.

3. Das Kreutzer Comitat.

(Größe 30^{214} Q. Meilen.)

Nur die Thäler der Drau und der Lonya sind flach, die übrige Gegend ist gebirgig; sonst ist dieses Comitat das fruchtbarste von den drei Comitaten. Getreide und Obst macht das Haupterzeugniß nebst Wein und Holz. Die Bevölkerung besteht aus 71636 Seelen, 2387 auf eine Q. Meile.

Der Hauptort ist die alte Stadt Kreutz mit 3100 Einwohnern und dem Sitze eines griechisch-unirten Bischofs. Bemerkenswerth ist Monoselo, wegen dem dreifachen Schloß der Grafen Erdödy.

---

d) Das ungarische Litorale.

(Größe 6^{5} Q. Meilen.)

Es grenzt im Osten an das Agramer Comitat. Der Boden besteht aus hohen Gebirgen mit einigen Thälern wovon jenes von Draga zwischen Buccari und Fiume ein wahres Paradies ist. Der Hauptfluß ist die Fiumara. Wein wird viel cultivirt, sonst sind die Erzeugnisse unbedeutend. Die Marmorbrüche sind erwähnungswerth. Die Industrie und der Handel war bis jetzt sehr im Zunehmen, besonders war der Schiffbau ansehnlich. Die Bevölkerung beträgt 48498 Seelen, das macht 8083 auf die Q. Meile.

Die Haupthäfen gegen das adriatische Meer bilden, Fiume, Buccari und Portorè. Fiume hat 8982 Einwohner und ist eine schön gebaute, handeltreibende Stadt. Buccari hat nur 2300 Einwohner und Portorè ist noch kleiner; in diesem Kreise ist eine renomirte Papierfabrik von Meynier. Bribir hat 4400 und Novi 2500 Einwohner.

e) Die Militärgrenze.

1. Die ungarische oder banater Grenze.

Die Banater Grenze wird in drei Regimenter oder Districte eingetheilt, die zusammen 174 Q. Meilen groß sind. nemlich: 1. In das deutsch-banater, 2. in das illyrisch-banater und 3. in das walachisch-banater Regiment. Die siebenbürgischen Karpathen machen das walachisch-banater Regiment sehr gebirgig, während die zwei anderen Regimenter ganz eben sind. Das walachisch-banater Regiment hat die großartigsten Gegenden an der Donau nicht nur in der Monarchie aber in ganz Europa, die Ansichten von Orsova, Babakai und die Donauschluchten mit den ungeheuren Felsenklüften, wo nur Adler nisten, finden kaum ihres Gleichen. Hier arbeitete der verdienstvolle Graf Stephan Szechenyi, um die Schifffahrt in dieser Gegend möglich zu machen und die Donau von den im Wasser sich thürmenden Felsen zu befreien. Die Fruchtbarkeit und Güte des Bodens sind einzig in ihrer Art, Alles wächst hier in üppiger Fülle. Das Almäscher Thal ist berühmt wegen seiner feenartigen Schönheit.

Das deutsch-banater Regiment ist 42 Q. Meilen groß und hat 116020 Einwohner, 2548 auf eine Q. M.

wovon 50250 gr. n. u. Serben und 37248 Walachen. Der Hauptort ist Pancsova mit 11496 Einwohnern, worunter viele Deutsche sind. Die meisten übrigen Orte, Kubin, Perlaß, Debeliacsa, ein reformirt magyarischer Ort, sind aus dem letzten Revolutionskriege bekannt.

Das illyrisch-banater Regiment ist 38 Q. Meilen groß und hat 61255 Einwohner, 1612 auf der Q. Meile. Die eine Hälfte der Bewohner bilden gr. n. u. Serben, die andere Walachen. Der Hauptort ist Weißkirchen mit 5450 Einwohnern, worunter auch viele Deutsche wohnen. Alibunar war der Kampfplatz so manchen Gefechtes und Eibenthal ist merkwürdig wegen seiner Steinkohlen.

Das walachisch-banater Regiment ist ganz gebirgig und 94 Q. Meilen groß, hat 82388 Einwohner, 875 auf der Q. Meile, wovon ein Dritttheil Serben und zwei Dritttheile Walachen sind. Karansebes mit 2953 Einwohnern ist der Hauptort, aber viel berühmter ist der Badeort Mehadia, welcher schon zur Zeit der Römer sehr gesucht war und gegenwärtig von weit und breit alle Nationen unter seine zahlreichen Gäste zählt. Es liegt in einem engen Thale des Flußes Cserna und hat die romantischeste Umgebung, welche man sich nur denken kann. Die Quellen sind heiß und helfen in vielen Krankheiten. Unter den Römern nannte man sie Herkulesbäder. Wie der Insurgentengeneral Bem Mehadia erreichte, ließ er seine Truppen nicht früher abziehen, bis ein jeder Mann sich gebadet. Alt-Orsova ein kleiner Ort ist gegenüber der auf einer Donauinsel erbauten türkischen Festung Neu-Orsova.

Hierher gehört noch der Csaikistendistrict an der südlichsten Spitze des Bácser Comitats, das Delta am Zusammenflusse der Donau und der Theiß, 16 Q. Meilen groß mit

29,234 Einwohnern, 1827 auf die Q. Meile, fast ohne Ausnahme alle griechisch-nicht-unirte Serben. Der Hauptort ist Titel mit 1529 Einwohnern, eine natürliche Festung am Zusammenflusse der zwei größten Flüsse, von Norden durch einen kleinen Berg gedeckt, und rings von Morästen und den Flüssen umgeben.

2. Die slavonische oder syrmische Grenze.

Die slavonische Grenze wird eingetheilt 1. in das Gradiskaner-, 2. Broder- und 3. in das Peterwardeiner-Regiment. Hieher wird gewöhnlich zugetheilt das Csaikisten-Bataillon, wir haben es aber zur ungarischen Grenze gerechnet. Es ist 133 Q. Meilen groß. Das Gebiet ist von einem niedern Gebirg durchzogen, worunter die Fruska Gora durch ihre Schönheit und die guten Weine berühmt ist. Das ganze Land liegt zwischen der Donau und der Sawe mit sehr fruchtbarem Boden.

Das Gradiskaner-Regiment hat 29 Q. im Umfange und 61,061 Einwohner, 2105 auf der Q. Meile, die alle Slaven sind, aber nur 15,032 von ihnen sind der morgenländisch-griechischen Kirche zugethan. Die Hauptorte sind: Alt-Gradiska mit einer Festung und Neu-Gradiska, unbedeutende Orte an der türkischen Grenze.

Das Broder-Regiment hat 34 Q. mit 75,985 Einwohner, 2253 auf die Q. Meile, die fast alle Slaven sind, aber nur 4440 griechisch-nicht-unirte. Der Hauptort Brod ist eine Festung mit 2276 Einwohnern; nennen kann man noch Vinkovcze mit 3151 Einwohnern und einer guten Militär-Schule.

Das Peterwardeiner-Regiment ist 54 Q. Meilen groß, hat 99,895 Einwohner, 1850 auf die Q. Meile. Unter der Bevölkerung sind 69,741 griechisch-nichtunirte Serben. Die merkwürdigeren Orte sind: Carlovitz mit 4562 Einwohnern, der Sitz des serbischen Metropolitan, jetzigen Patriarchen. Hier wurde 1848 der serbische Congreß abgehalten. Dann Peterwardein, eine Festung ersten Ranges mit 4391 Einwohnern, man nannte es in der Revolutionszeit das ungarische Gibraltar. Nicht minder erwähnungswerth ist Semlin, eine Stadt am Zusammenfluße der Save mit der Donau, gegenüber von Belgrad, hat 8693 Einwohner und einen regen Handel; endlich Mitrovitz, ein Grenzort gegen die Türkei, mit dem Sitze des Regiments und 4429 Einwohnern.

3. Die kroatische Grenze.

Sie wird eingetheilt in die Carlstädter-, Banater- und Warasdiner-Grenze oder Generalate.

Die Carlstädter-Grenze zerfällt wieder 1. in das Likkaner-, 2. in das Ottoczaner-, 3. in das Oguliner- und 4. in das Szluiner-Regiment. Sie hat 164 Q. Meilen im Umfange. Das ganze Gebiet ist voll Gebirge mit theils sehr hohen Bergen. Es grenzt an das adriatische Meer, die Unna und Kulpa fließen nebst anderen kleinen Flüssen hindurch. Es hat Gegensätze in den armen kalten Massinaer- und Popinaer-Thälern im Vergleiche mit den paradiesischen Zermagnaer-, Korbawier- und Kaveniczaer-Thälern. Das Szluiner-Regiment ist übrigens ziemlich fruchtbar.

Das Likkaner-Regiment ist 46 Q. Meilen groß, hat 69,565 Einwohner, 1512 auf die Q. Meile, worunter

47,283 griechisch-nicht-unirte. Der Hauptort ist Carlopago mit 859 Einwohnern, ein alter Ort am Meere.

Das Ottoczaner-Regiment hat 49 Q. Meilen im Umfange und 65,372 Einwohner, 1334 auf die Q. Meile, worunter die Hälfte griechisch-nicht-unirte. Die Hauptorte sind Zeng, eine sehr alte Stadt am Meere mit 2716 Einwohnern und einem guten Hafen, es ist der Sitz eines katholischen Bischofs. Ottoczatz mit 328 Einwohner ist der Sitz des Stabes.

Das Oguliner-Regiment ist 44 Q. Meilen ausgedehnt, hat 67,419 Einwohner, 1532 auf die Q. Meile, worunter die Hälfte griechisch-nicht-unirt. Der Hauptort ist Ogulin mit 2361 Einwohnern.

Das Szluiner-Regiment ist 25 Q. Meilen groß und hat 58,058 Einwohner, 2322 auf die Q. Meile, mit 26,208 griechisch-nicht-unirten; die Ortschaften sind kaum der Erwähnung werth.

4. Die Banal-Grenze.

Die Banal-Grenze wird in zwei Theile, in das erste und zweite Regiment getheilt. Ihre Berge und Thäler sind ganz verschieden von jenen des Carlstädter-Generalats, entlang der Szawa, Kulpa und Unna ziehen sich sehr fruchtbare Thäler, die Größe macht 48 Q. Meilen.

Das erste Banal-Regiment ist 24 Q. Meilen groß, hat 58,740 Einwohner, 2448 auf die Q. Meile, wovon über die Hälfte griechisch-nicht-unirt. Der Hauptort ist Glina mit 1629 Einwohnern und einigem Handel; zu nennen ist der Badeort Thopuszko.

Das zweite Banal-Regiment ist auf 24 Q. Meilen ausgedehnt mit 58,909 Einwohnern, 2455 auf der Q. Meile, es hat darunter 35,904 nicht-unirte Griechen. Die merkwürdigeren Orte sind Kosztajnitza mit seinen hölzernen Häusern und 2893 Einwohnern; Petrinia, entlang der Kulpa mit 4197 Einwohnern und einer reizenden Lage; endlich Siffek, gegenüber dem im Agramer-Komitate liegenden Siffek, ein kleiner Ort, berühmt durch seine Schiffswerfte.

5. Die Warasdiner-Grenze.

Dieser Distrikt hat 64 Q. Meilen in seiner Ausdehnung, der größte Berg ist der Kalnik, aber der größere Theil des Gebiethes ist nur hügelig oder ganz eben, die Natur zeigt sich überall im reizenden Gewande, dieses Generalat wird eingetheilt in das Kreutzer- und St. Georger-Regiment.

Das Kreutzer-Regiment ist 28 Q. Meilen groß mit 60,697 Einwohnern, wovon 2168 auf der Q. Meile, es sind unter ihnen 13,641 griechisch-nicht-unirte. Wegen seinem Alter ist merkwürdig Csasma, wo einst ein Dom-Capitel saß, welches in der ungarischen Geschichte eine Rolle gespielt.

Das St. Georger-Regiment hat 36 Q. M. im Umfange und 73,932 Einwohner, 2053 auf der Q. Meile, wovon 17,782 nicht-unirte Griechen. Der Hauptort von beiden Regimentern ist Bellovar mit 2639 Einwohnern; erwähnungswerth ist noch Gyurgyevatz ein Ort mit 3539 Einwohnern.

Die alte Geographie.

Die Geschichte lehrt uns, daß schon die Römer diese Gegenden bewohnt, wovon auch gegenwärtig nach so vielen tausend Jahren manche Spuren übrig geblieben. Syrmien war ein Lieblingsaufenthalt dieser einst so mächtigen Herren der Welt; Kaiser Probus war sogar ein Syrmier von Geburt, er war der erste, der in diesen Gegenden die Weinkultur einführte; Kaiser Diocletian war ein Dalmatiner. — Die zurückgelassenen Spuren früherer Kultur wurden zwar von der alles verwischenden Zeit immer mehr verringert, aber wenigstens die Namen blieben uns der einst blühenden Colonien. So hieß Kologyvár in Veröcze Cibalis ad Paludem hiulcum. Die Stadt Essek Mursa, Erdöd Tentoburgum. In Syrmien hieß der Berg Fruska Gora Mons almus und Markushäza Colonia ad labores pontis ulae. Die Stadt Posega hatte die Namen Reatina, Ravenata, Romana, Valeria, Bessiniana. Brod hieß Marsonia, Vinkovcze Cibalis, Peterwardein Cusum Acumicum, Szalankamen Ritium. Zeng wurde noch von den Galliern 413 erbaut. Deutlich sprechen von dem einstigen hiesigen Wohlstande die häufig ausgegrabenen römischen Gold- und Silbermünzen und sonstige Denkmäler.

Unter den alten Ungarn waren diese Gegenden fast die blühendsten Provinzen des Reichs, Reichthum und Macht waren hier zu Hause, aber der verwüstende Türkenkrieg ließ

kaum einige Ruinen einstiger Größe übrig, obwohl wir aus der Geschichte wissen, daß in Bács, Banat, Slavonien und Croatien die mächtigsten Familien des Reiches ihre Wohnsitze hatten, wie die Gara, Czobor und die Herzoge von Ujlak. Das größte Werk des Alterthums in diesen Gegenden ist die Domkirche Fünfkirchens, welche zwar mit verschiedenen Zubauten verändert, doch noch in ihrer alten Eigenthümlichkeit prangt. Die anderen Denkmäler sind Ruinen oder historische Daten. Die Ebenen Ungarns haben keine Baumaterialien, folglich lassen sie auch großartige Bauwerke nicht zu. Die vielen Burgruinen zeigen von den einst zahlreichen feudalen Herren. So war einst Csáktornya der glänzende Wohnsitz der Familie Zrinyi. Siklos, dessen Schloß noch conservirt ist, war der Sitz Gara's, des mächtigen Palatins, der im Jahre 1402 den Kaiser und König Sigmund hier gefangen gehalten; so sind auch merkwürdig die Ruinen von Máravar, Leányvár, Szászvár, Baranyavár, Szekcsö, Hidas, dann die Ueberreste der Bácser Festung, welche der Sitz des im XII. Jahrhunderte errichteten Bisthums von Kalocsa war; die Stadt zeigt auch noch einige Ueberreste und Spuren, wo im Jahre 1518 ein Landtag abgehalten wurde, und wo 1495 König Wladislaus der II. längere Zeit Hoflager hielt. — Bei Kollut in Bács zeigen sich die Ruinen von Békavar, bei Becse in der Insel war auch ein Schloß; dann kann man noch bemerken: Temesvar, Lippa, Solymos, Zsidovar, Facset und in Verócze das Schloß von Gara Gorjan, wo 1386 Gara die Königin Maria gefangen genommen. Endlich die Festung Illok in Slavonien als den Sitz der einstigen Herzoge von Ujlak, die ausgestorben, kaum noch dem Namen nach gekannt sind. Die Ruinen der Kirchen und Klöster beweisen die einstige Macht und Pracht der Kirche und den vielen Wechsel eines

kriegerischen Geschickes. Patacs in Baranya hatte schon 1275 ein Kloster der Pauliner. Pécsvarad bekam vom heiligen Stephan noch im Jahre 1000 eine Abtei. Magocs und Szászvár waren Abteien. Pölöske hat Ruinen einer gothischen Kirche. In Bács bei Monostorszeg sind nicht nur die Ruinen der Stadt Bodrogh, sondern auch die Ueberreste der Abteien Bodrogh-Monostor und „vom heiligen Kreuz" sichtbar; so sieht man auch Ruinen bei Kupuszina. Im Banat bei Szöreg war schon 1247 eine Abtei. Bei Törökbecse ist die Ruine einer schönen gothischen Kirche zu sehen, so in Bults im Krassoer-Komitate. Alles dieses ist untergegangen, wohl kann man mit Wehmuth ausrufen: „sic transit gloria mundi."

Um die Position der Südslaven in Südosten Europas vollkommen inne zu haben, ist es nöthig, auch die Verhältnisse der europäischen Türkei zu untersuchen. Die Bevölkerung der europäischen Türkei bildet beiläufig 8 Millionen Einwohner, wovon ein Drittheil Mahomedaner und zwei Drittheile griechische Christen sind. Die Mehrzahl sind Slaven, und zwar zu den Slaven gehören die Serbier oder Raizen, die Bosniaken, die Bulgaren, die Morlachen an der Küste von Dalmatien, die Montenegriner, die Croaten und die slavischen Wallachen. Die Wallachen und Moldauer beiläufig ein und eine halbe Million, sind sämmtlich griechische Christen. Die Albanesen, von den Türken Arnauten genannt, gehören halb dem slavischen, halb dem griechischen Sprachstamme an, sie sind über eine Million und größtentheils Mahomedaner, kaum eine halbe Million ist der griechischen Kirche zugethan; die Zahl der wirklichen Griechen beträgt 1,180,000, die übrigen sind Armenier, Franken, Zigeuner und Juden.

Die Hauptstämme der Slaven in der europäischen Tür-

kei machen die Bosniaken und die Serben aus. Die Bosniaken bilden eine Bevölkerung von 1,430,000 Seelen, sie sind slavischen Stammes, zum Theile mahomedanischen Glaubens, meist aber griechische Christen. Die Hauptstadt Bosniens ist Bosna Serai mit 60,000 Einwohnern.

Doch am meisten verdient Serbien in Berücksichtigung gezogen zu werden. Serbien ist 600 Q. Meilen groß und hat beiläufig eine Million Bewohner, die sämmtlich Serben sind, daher slavischen Ursprungs und der morgenländisch-griechischen Kirche zugethan, sie übertreffen an Bildung alle ihre Stammverwandten in der Türkei. Das Land ist gebirgig und enthält nur in den Thälern der größeren Flüsse einige Ebenen, sonst aber ist es sehr fruchtbar. Die Hauptorte sind Belgrad mit seiner historisch berühmten Festung und 30,000 Einwohnern, dann Novibazar mit 15,000 Einwohnern. Der Sitz der Regierung ist Kragujewatz, eine unansehnliche kleine Stadt; nicht viel größer ist Semendria, der Sitz der vormaligen serbischen Könige. Nissa ist eine Stadt und Festung mit 10,000 Einwohnern.

Statistische Tabelle der Arealverhältnisse

der von den Südslaven beanspruchten Theile der ungarischen Länder.

Das Pro-

	Größe	Relative Bevölkerung	Sessionen	Benützte Gründe
Ungarn:				
Bács	170 759	2901	15368	1964610
Krassó	83 800	2764	11989	948031
Baranya . . .	108 877	2029	6496	1209515
Temes	116 519	2760	13306	1262875
Torontal	132 113	2650	12209	1359266
Zala	100 227	2985	7862	1104365
Slavonien:				
Posega	45 219	1626	2351	505210
Syrmien	43 269	2475	5225	520899
Veröcze	83 670	1543	4413	960208
Croatien:				
Agram	108 32	2649	9628	1147553
Warasdin . . .	34 242	3871	7365	385072
Kreutz	30 214	2387	4543	324720
Litorale	6 6	8083	—	61981

vinziale.

Aecker	Wiesen	Weingärten	Gärten	Wälder	Weide
813252	572488	26000	7034	108400	437436
466766	96314	57128	9503	231200	87120
208914	61210	27314	23135	785428	103514
586795	173855	24535	36588	252134	188968
648838	202514	41954	13125	143212	309623
423745	78953	62654	21123	438239	79651
155210	44522	20814	12955	214234	57680
225428	95274	71121	18145	70728	40203
283692	56748	42130	23545	452779	101314
358654	81313	39713	26523	597785	43565
163214	29660	25788	13542	140790	12678
144256	28981	23582	4250	91523	32128
11834	1318	7974	300	27313	13242

Militär=

	Größe	Relative Bevölkerung	Benützte Gründe
Ungarische:			
Deutsch=banater . .	42	2548	453642
Illyrisch=banater . .	38	1612	225237
Walachisch=banater .	94	875	658522
Csaikisten=Bataillon .	16	1827	131968
	190		
Slavonische:			
Gradiskaner . . .	29	2105	289389
Broder	34	2253	329462
Peterwardeiner . .	54	1850	387364
	117		
Croatische:			
Carlstädter= Likkaner .	46	1512	358649
" Ottoczaner	49	1334	362791
" Oguliner .	44	1532	211792
" Szluiner .	25	2322	206550
	164		
Varasdiner=Kreutzer . .	28	2168	284041
" St. Georger	36	2053	320204
	64		
Banal= Erstes . . .	24	2448	199092
" Zweites . .	24	2455	228304
	48		

Grenze.

Aecker	Wiesen und Gärten	Weingärten	Wälder	Weide
170104	206058	7399	7136	62945
75748	61234	7794	26307	54154
45533	71395	1049	441352	99193
48413	61782	1985	5818	13970
85344	38834	3100	122147	39964
103621	54585	1864	133175	36217
142812	84683	9707	96799	53365
76763	25030	5	116588	140263
51911	20357	77	208232	82214
66836	29808	195	75368	42585
93725	19307	1392	62670	26456
122328	38244	4661	99835	18973
111384	44554	4791	127450	32025
87979	19178	2386	47277	42272
89609	14315	1571	79500	43209

Uebersichts-Tabelle der Bevölkerung

der von den Südslaven bewohnten Gegenden der ungarischen Länder.

Das Pro=

Namen der Bezirke.	Magyaren	Slaven u. kath. Serben Ruthenen	Griechisch=nicht=unirte Serben	Deutsche	Walachen
Ungarn:					
Bács=Bodrogh .	186102	99728	100742	98408	—
Baranya . . .	132480	26462	14538	76834	—
Krasso . . .	2500	—	—	11650	194654
Temes	5827	3213	14260	93920	194361
Torontal . . .	54869	2725	124447	88030	61806
Zala	221126	—	—	7837	—
	602904	132128	253987	372679	450821
Slavonien:					
Posega . . .	—	43060	28650	1065	—
Syrmien . . .	3018	34486	67042	1673	—
Veröcze . . .	2753	88894	39588	3786	—
	5771	166440	135280	6524	—
Croatien:					
Agram . . .	—	—	2572	1231	—
Varasdin . . .	—	—	—	—	—
Kreutz	—	—	—	1748	—
	—	—	2572	2979	—
Litorale . . .	—	—	—	—	
Summe .	607675	298568	391839	382182	450821

vinziale.

Croaten	Wenden	Bulgaren	Montenegriner	Franzosen	Griechen	Juden	Gesammtzahl
—	—	—	—	—	436	7770	493186
—	—	—	—	—	—	1238	251552
10040	—	—	—	—	—	640	219191
—	—	3180	3025	160	415	1821	320475
—	—	9760	—	5531	218	2450	349836
53539	13080	—	—	—	80	6840	298515
63579	13080	12940	3025	5691	1149	20759	1932755
—	—	—	—	—	—	354	73129
—	—	—	—	—	—	163	106924
—	—	—	—	—	—	453	137072
—	—	—	—	—	—	970	317125
282470	—	—	—	—	—	460	286733
131228	—	—	—	—	—	670	131898
69723	—	—	—	—	—	165	71636
483421	—	—	—	—	—	1295	490267
47498	—	—	—	—	—	—	48498
604498	13080	12940	3025	5691	1149	23024	2788645

Namen der Bezirke und Regimenter.	Magyaren	Slaven und katholische Serben	Griechisch=nicht=unirte Serben	Deutsche
Ungarische Grenze:				
Deutsch=banater	3672	5816	50250	16148
Illyrisch=banater	—	200	21376	8864
Walachisch=banater	—	—	14087	3200
Csaikisten=Bataillon	—	2988	26246	—
	3672	9004	111959	28212
Slavonische:				
Gradiskaner	—	46009	15052	—
Broder	—	71000	4440	564
Peterwardeiner	120	23991	69741	3413
	120	141000	89233	3977
Croatische (Carlstädter):				
Likkaner	—	—	47283	—
Ottoczaner	—	—	33079	—
Oguliner	—	—	32172	—
Szluiner	—	—	26208	—
	—	—	138742	—
(Varasdiner.)				
Kreutzer	—	—	13641	—
St. Georger	—	—	17782	—
	—	—	31423	—
(Banal.)				
Erstes	—	—	38208	—
Zweites	—	—	35904	—
	—	—	74112	—
Gesammtzahl	3792	150004	445469	32189

Grenze.

Walachen	Croaten	Griechen	Clementiner	Juden	Gesammtzahl
37248	420	454	—	212	116020
23490	7325	—	—	286	61255
49846	5135	—	—	120	82388
—	—	—	—	—	29234
110584	12880	454	—	418	288897
—	—	—	—	—	61061
—	—	—	200	—	75189
—	—	555	1750	325	99895
—	—	555	1950	325	236145
—	22282	—	—	—	69575
—	32293	—	—	—	65372
—	35247	—	—	—	67419
—	31850	—	—	—	58958
—	121672	—	—	—	260424
—	47056	—	—	—	60697
—	56050	—	—	—	73932
—	103106	—	—	—	134629
—	20532	—	—	—	58740
—	23005	—	—	—	58909
—	43537	—	—	—	117649
110584	281195	1009	1950	743	1037744

Gemeinde	Getreide	Hülsenfrüchte	Kartoffeln	Heu	Zusammen

Die Forderungen der Serben in Hinsicht der Woiwodina.

Die Woiwodina nach der Idee der Serben hätte nichts anderes werden sollen, als ein Anfang eines südslavischen Reiches, das sich anfänglich bescheiden als Dalmatien, Croatien, Slavonien, die Militärgrenzen und einen großen Theil von Ungarn konstituirt, später aber einestheils bis Triest, anderentheils bis Konstantinopel sich ausgedehnt hätte. Der letztere Plan war übrigens in der Zeit, wo das sogenannte National-Manifest im Monate Mai vom Carlovitzer-Congresse in die Welt geschleudert und die Errichtung des Woiwodats beschlossen wurde, nur im Kopfe einiger der Kühnern entstanden. Die Mehrheit wollte nur das kleine Reich mit einem abgesonderten Ministerium, das ebenso unabhängig von der ungarischen als österreichischen Regierung eine Selbstverwaltung mit einem eigenen Landtage gebildet hätte.

Die Serben sprachen vor allem von Gleichberechtigung der Nationalitäten, sie nahmen aber gleich im Beginne die Gleichberechtigung nicht in Bezug auf die Personen, daß ein jeder Mensch gleiches Recht haben soll, sondern in Bezug auf die Race, das ist: daß eine jede Race eine Nation und eine jede Nation ein Territorium haben soll, wo sie herrscht. Sie stützten ihre Forderung zuerst auf ihre historischen Erinnerungen, dann auf Privilegien und kaiserliche Erlasse, besonders auf die vom 21. August 1690 und 20. August 1691,

wo ihnen versprochen wird: „Volumusque, ut sub directione et dispositione proprii Magistratus eadem Gens Rasciana perseverare," folglich nicht auch die andern Gentes unter den raszianischen Magistraten verbleiben sollen; endlich auf das Patent vom 15. Dezember 1848, wo ihnen die nationale Selbstständigkeit zugesprochen wird. Es ist sonderbar von den Serben, daß, wenn sie einestheils so fest auf Pergamente und Diplome bauen, anderentheils sie das ganze Corpus juris hungaricum, dessen Gesetze so viele Könige beschworen, während ihre Privilegien nur einfache Patente, sind gänzlich ignoriren wollen, daß sie selbst die oktroyirte Constitution vom 4. März 1849, wo die Grenzen der Kronländer festgesetzt sind, in Hinsicht auf sich nicht bindend glauben. Sie gehen so weit zu behaupten, daß die ungarischen Gesetze von 1790, wo die Gleichberechtigung der Religionen und die Union ausgesprochen wird, von ihrem für Staatsgeschäfte zu jungen Erzbischof Stephan Stratimirovich nur abgeschwatzt worden und erklären die ganze ungarische Gesetzgebung für einen magyarischen Uebergriff der Propaganda, um die anderen Nationalitäten zu erdrücken; sie schreiben diesen Institutionen zu, daß so viele Serben auswanderten und ihre Zahl im starken Abnehmen ist. Die Serben scheinen hier gänzlich zu vergessen, daß in den unteren Gegenden die Deutschen ein und dasselbe Gesetz mit ihnen genossen und sie trotzdem reich und ausgebreitet geworden; daß, wenn man die durch Eidesschwüre bekräftigten Gesetze des Corpus juris ad acta legen will, ihre nicht sanktionirten Privilegien mit verfallen.

Was die kaiserlichen Beschlüsse vom 1. und 15. Dez. 1848, in welchem die nationale Selbstständigkeit versprochen, und die Beschlüsse des sogenannten Congresses vom 3/16

Mai 1848 sanktionirt wurden, betrifft, so entsteht hier die Frage, auf welcher Basis war dieser Congreß zusammengerufen; wer war dort repräsentirt, um einen gültigen Beschluß fassen zu können? endlich kann man hier beifügen: Ist die slavische nationale Gleichberechtigung nicht hinreichend repräsentirt durch die slavischen Kronländer Böhmen, Galizien, Mähren, Croatien und Slavonien? Wahrlich mit Rechten kann in den übrigen Kronländern nur von einer Gleichberechtigung der Personen die Rede sein.

Sie stützen ferner ihre Forderungen auf ihre Verdienste und heben vor allem den Umstand hervor, daß die serbischen Grenzregimenter in Italien für die Monarchie gefochten, verschweigen aber, daß die österreichische Armee aus allen Nationalitäten der Monarchie bestanden. Mortara wurde von einem ungarischen Regimente, einen Magyaren an der Spitze erstürmt. Ein Magyare, General Benedek, unter Feldmarschall Radetzky war es, der, während seine Brüder in Ungarn kämpften, wahrscheinlich das Schicksal der Welt den 21. März bei Mortara, wenn auch zum Untergange seiner übrigen Brüder, aber vielleicht zum Heile der Monarchie entschied. Die Husaren waren in Italien so tapfer wie in Ungarn. In Italien fochten die Magyaren so für die Monarchie wie die Serben.

In Hinsicht des Territoriums glaube ich bemerken zu müssen, daß in allen oben erwähnten alten Privilegien nie von einem Territorium die Rede ist. Das Woiwodat, wie das Patriarchat waren rein persönliche Eigenschaften. Der eine war der Heerführer, der andere der Bischof der Serben.

Die Territorial-Ansprüche dehnen sich in Ungarn auf das Banat, das Bácser- und Baranyaer-Komitat aus. Bács beanspruchen sie, weil die Vorältern der Serben dort ihre

Wohnsitze nahmen und ihre historischen Denkmäler dort sind; eine sonderbare Forderung! Mit diesem Rechte konnte man die Moldau und Wallachei, wo viele Magyaren wohnen, Serbien, wo von Belgrad's und anderen Thürmen häufig die magyarische Fahne wehte, Bosnien, wo genug historische Dokumente des ungarischen Königs Mathias Corvinus verborgen sind, an Ungarn zurückfordern.

Baranya wollten sie, damit die Festung Essek im Falle einer neuausbrechenden magyarischen Rebellion vor dem Andrange der Magyaren geschützt sein soll. Dies ist eine insolente aber zugleich traurige Forderung, daß die Serben voraussetzen, die neuen Institutionen der Monarchie würden so ungerecht sein, daß sie einen magyarischen Aufstand hervorbringen müssen.

Von den Ansprüchen auf das Banat reden sie gar nicht, sie forderten es nur, weil auch Serben dort ihre Wohnsitze haben und finden es der Gleichberechtigung gemäß, daß man dort herrscht, wo man wohnt.

Allein, betrachten wir die Frage der Woiwodina, wie die Serben dieselbe sich gedacht unter dem richtigen Sehwinkel. Noch ist es Zeit, denn bald könnte Tacitus goldener Spruch: **rara temporum Felicitas, ubi quae velis sentire, quae sentis dicere licet** für Wien auch nicht mehr anwendbar werden. Was wäre eigentlich im Sinne der Serben die Woiwodina? Am besten löste diese Frage hinsichtlich Ungarns ein Karrikaturbild aus der Revolutionszeit. Zwei Kosaken standen vor der ausgebreiteten Karte Ungarns, der eine schnitt mit einem scharfen Messer den untern Theil Ungarns ab, der andere schliff sein Messer und sagte trocken: „ich hätte nicht geglaubt, daß dies so leicht geht." Die Woiwodina der Serben kann man aus verschiedenen Ge-

sichtspunkten beurtheilen. In geographischer Hinsicht würde das ein Land sein, in dem Flußgebiete der unteren Donau, Theiß, Drau und Save bis an die Mur und das adriatische Meer, bestehend aus Dalmatien, Croatien, Slavonien, dem an allen Naturprodukten reichen Banat mit der Kornkammer Bács und dem weinreichen lieblichen Baranya, angelehnt an Serbien und die übrigen türkisch-slavischen Provinzen, ein Eldorado der Natur mit den schönsten Wäldern und üppigsten Fluren, mit über 3,000,000 Einwohnern, ein Paradies, in das mit Seligkeit alle Serben und Croaten einzögen, deren guten Geschmack in dieser Hinsicht Niemand in Abrede stellen kann; mit einem Worte ein südslavisches Königreich, welches so groß als Baiern, sich nach allen Seiten ausdehnen und seine Ansprüche einstens gegen Triest und Konstantinopel geltend machen könnte. Jetzt kann das eigentliche Serbien nur mit Schweinen handeln, aber dann könnte es mit den reichen Produkten der übrigen Länder einen Welthandel eröffnen.

In strategischer Hinsicht wäre die Woiwodina der Schlüssel zum Süden der Monarchie. Durch den Zusammenfluß der vier größten Flüsse, die Donau, die Theiß, die Drau und die Save, deren Wichtigkeit die alten Ungarn dadurch zu erkennen gaben, daß sie diese vier Flüsse als vier Silberstreifen in ihre Wappen aufnahmen, wäre es ein natürlicher, unbezwinglicher Waffenplatz, obendrein noch durch die vier Festungen Essek, Temesvar, Titel und Peterwardein fast uneinnehmbar gemacht. Wer dieses Land besitzt, dominirt Ungarn. Diese Flüsse sind die Pulsadern Ungarns; unterbindet man sie, so muß auch das Land zu Grunde gehen.

In administrativer Hinsicht würde die Woiwodina eine Institution sein, um die verhaßten Magyaren, von denen doch in der Geschichte geschrieben steht, daß sie in einer Spanne Zeit zweimal, im siebenjährigen Kriege und 1809 gegen den allmächtigen Napoleon die Dynastie Habsburg-Lothringen durch ihren angestammten Heldenmuth gerettet, wegen ihrem letzten Frevel für ewige Zeiten zu züchtigen. Die reichsten und schönsten Juwelen der ehemaligen ungarischen Krone würden herausgerissen, Länder, deren Boden mit magyarischem Blute in hundert Türkenschlachten gedüngt worden, deren ursprüngliche magyarische Bevölkerung in den für die ganze Christenheit geschlagenen Schlachten vernichtet wurde, Bács, Banat, Baranya hätten sollen von Ungarn getrennt werden, ihr Schwerpunkt würde nach Carlovitz und Agram, vielleicht über die Grenzen der Monarchie hinaus nach Belgrad oder Kragujevatz fallen, das Schicksal ihrer fleißigsten Bewohner würde dort und nicht in Wien oder Ofen entschieden, sie würden bald gezwungen sein, wenn sie Deutsche oder Ungarn sind, das angeerbte Vermögen zu lassen und auszuwandern, um dem auserwählten Volke der Serben und Croaten Platz zu machen und selbst in Kummer und Elend in fernen Ländern ihre düsteren Tage zu beschliessen. Dies würde nicht mit Gewalt geschehen, nein, unter dem Deckmantel der philantropischesten Principien würde man Mittel und Wege finden, um einem Jeden, der nicht zu den ihrigen gehört, die Existenz zu verleiden.

In politischer Hinsicht wäre die Woiwodina entweder ein Lohn für die Dienste der Südslaven oder eine Concession an Rußland oder endlich eine Brücke zur orientalischen Frage. Was die Dienste betrifft, die die Südslaven der Monarchie geleistet, nun ich grolle nicht über sie, daß sie ihre Existenz

gründen und vergrößern wollen, aber sie sollen es nicht auf Kosten des Nachbars thun; ja diese Dienste waren nicht immer ganz aufrichtig, denn nicht allein für die Monarchie wurde gearbeitet, auch sind diese Dienste mehr zufällig so groß geworden, denn nur durch die militärischen Organisationen der Grenzregimenter gelangten sie zu momentanem Vortheil gegen das im Anfange wehrlose Ungarn. Die kaiserlichen Offiziere bearbeiteten das Volk im dynastischen Interesse. Die angefangene Bewegung war auch im Anfange dynastisch, sie schlug aber bald um und wurde national, gegen das Ende ganz communistisch, sie wuchs über die Köpfe derjenigen, die sie hervorgerufen, die serbischen Fahnen wehten auf den Thürmen von St. Tamás, Neusatz, Becskerek und Zombor, die schwarzgelbe Fahne wurde nur schlau benützt, um sich Schutz und Mittel zum Zwecke zu verschaffen. Ja die Südslaven haben Dienste der Monarchie geleistet, aber die galizischen, böhmischen, österreichischen und walachischen Regimenter auch, sollen alle diese Völker mit einem Länderstrich belohnt werden? Die Südslaven sollen bedenken, was die ungarischen Generäle Perczel und Guyon gethan hätten, wenn die deutsche Südarmee ihnen nicht zu Hilfe gekommen wäre. Die Dienste waren also wechselseitig.

Die Woiwodina als eine Concession an Rußland betrachtet, ist eine harte Nuß. Rußland hat zu große Dienste geleistet, um nicht etwas fordern zu können und wenn Rußland fordert, so ist es wie der Löwe bei der Theilung. Obwohl die Serben sich in Carlowitz einen Patriarchen gewählt haben, um sich kirchlich von Rußland zu trennen, so sind sie doch von einem Stamm und einer Religion und die Vereinigung wäre mittelst eines Ukas von Petersburg leicht zu

bewerkstelligen. Das Testament Peters des Großen ist uns noch in frischem Gedächtniß. Doch die Russen haben sich gegen die Ungarn so loyal benommen, und haben auch auf dem Felde der Ehre so viele Ritterlichkeit bewiesen, daß man unmöglich denken kann, die Politik ihres mächtigen Czaren wäre die alte treulose byzantinische Politik mit der Devise: Graeca fides, nulla fides.

Endlich kommt die orientalische Frage. Wer weiß es nicht, daß unser einst mächtige Feind zerfallen ist, daß der Halbmond erbleicht und daß der Islam in Auflösung begriffen ist. Doch man weiß es auch, daß in Constantinopel einst Christenfürsten herrschten, daß in der europäischen Türkei bedeutend mehr Christen als Mohamedaner leben. Diese Christen sind fast alle der orientalisch-griechischen Kirche zugethan und größtentheils slavischen Ursprungs. Die Serben, Croaten, Dalmatiner, Bulgaren, Bosnyaken, Montenegriner, Herzegowiner, Czernagorer und die griechischen Raja's sind nicht so fern von einander stehend, daß man sie nicht untereinander vereinigen könnte. Wie schön möchte die schwarzgelbe Fahne flattern auf den Thürmen von Byzanz und Europa möchte lieber dort schwarzgelb als weißgrün sehen. Um dies zu bewerkstelligen, müßte man die Südslaven für sich haben. Die Woiwodina wäre die goldene Brücke, um sich mit ihnen zu verbinden. Aber ich fürchte sehr, daß auf dieser Brücke viel eher die Russen herüber zu uns, als wir hinüber nach Constantinopel kommen würden. Nein, bauen wir für die Russen keine Brücken, wenn sie auch gegenwärtig die Monarchie gerettet, denn in der That, nicht die Südslaven, sondern die echten Nordslaven haben die Monarchie aufrecht erhalten. Die Südslaven mit ihren Räubereien,

Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten haben sie eher zu Grunde gerichtet, sie waren die Freunde, vor denen uns Gott schützen soll. Wahrlich man kann Oesterreichs jetzigen Staatsmännern, die die Grundlagen der Monarchie auf Einheit und Freiheit basiren wollen, nicht genug Siéye's Ausspruch zurufen: **Soyez justes, si vous voulez être libres.**

Die pragmatische Sanktion.

Nachdem durch den Tod König Ludwig des II. auf dem Schlachtfelde von Mohács der ungarische Thron theils durch Anna von Ungarn, theils durch freie Wahl eines Theils der Ungarn an Ferdinand den I. gelangte, regierte die Habsburger Dynastie ununterbrochen fort, wenn auch stets im Kriege mit den Türken und den ungarischen Mißvergnügten, bis Carl VI. in Ungarn als König Carl III. den ungarischen Thron bestieg. Auf Vermittlung Englands und Hollands wurde zwischen den ungarischen Insurgenten unter Rákoczy, nachdem die Friedensunterhandlungen in Tyrnau mißglückt waren, endlich im Jahre 1711 der Friede von Szatmár geschlossen und Ungarn zur Ruhe gebracht. Von Seite Großbritaniens waren 1705 unter Königin Anna die Gesandten, Graf Carl von Sunderham und Georg Stepney, von Seite Hollands Johann v. Rechtern und H. Hammel Bruininr in Tyrnau bei den Unterhandlungen zugegen. Auch der spanische Erbfolgekrieg, der dem Kaiser so viel Geld und Soldaten gekostet, endigte mit dem Utrechter Frieden 1713. Kaiser Carl herrschte nun mit ordnender Hand in dem durch die Türkenkriege und innere Unruhen verwüsteten armen Ungarn. Herzog Eugen von Savoyen, ein Mann von tiefem Geiste und hoher Staatsklugheit war Oesterreichs guter Engel. Wo er erschien, glänzte Sieg und Gelingen. Er führte mit gro-

ßer Kunst und entschiedenem Glücke die türkischen wie die französischen Kriege. Wiens schönste öffentliche Gebäude zeigen jetzt noch seinen in jeder Hinsicht wirkenden Geist. Alles schien zu gedeihen, nur eines kränkte tief den langsam schon alternden Kaiser, er hatte keinen Sohn und im Hause Habsburg waren die Frauen von der Thronfolge ausgeschlossen. Es war nicht nur daran gelegen, die Erbfolge für die weibliche Linie gelten zu lassen, sondern mit Ausschluß der älteren weiblichen Linien die Erbfolge für die Tochter des Kaisers, Maria Thersia zu sichern. Zwei mächtige Prätendenten traten auf, Carl Albert von Baiern als Nachkomme der ältesten Tochter Ferdinand des I. und August der III. Churfürst von Sachsen und König von Polen als Gemal der ältesten Tochter Kaiser Joseph des I. Kaiser Carl wendete in Europa Alles an um die sogenannte pragmatische Sanction, d. i. die Erbfolge seiner Tochter nebst der Untheilbarkeit der Monarchie zu befestigen; Gold und diplomatische Künste wurden nicht gespart, obwohl Eugen von Savoyen 200.000 Bajonette für eine bessere Garantie hielt, als jedweden Staatsvertrag.

Vor allem mußte die Anerkennung der pragmatischen Sanction in den verschiedenen Erbländern durchgeführt werden. Zuerst wurde die weibliche Thronfolge im Jahre 1770 in Böhmen beschworen und Maria Thersia zur Regentin ernannt. Ungarn bot damals die größten Schwierigkeiten dar; die ausgeschriebene Kriegssteuer von 1.976.900 Gulden und der ohne Zuthun und mit dem Nachtheile Ungarns geschlossene Friede von Passarovitz im Jahre 1718 erzeugte im Lande Mißstimmung und Unzufriedenheit. Vorsichtigerweise wurde die Annahme der pragmatischen Sanction zuerst in Siebenbürgen den 30. Mai 1722 versucht und auch glück-

lich durchgeführt. Der Kaiser berief nun als König von Ungarn den Landtag auf den 1. Mai 1722 nach Preßburg. Nach vielen Verhandlungen verfügte man sich endlich den 30. Juni in die Martinskirche von Preßburg. Der Palatinal-Pronotär Franz Szluha hielt eine Anrede an die Versammlung, worin er die Annahme der pragmatischen Sanction empfahl, welche auch mittelst Zuruf einstimmig angenommen wurde.

Der Landtag dauerte fort, bis er im nächsten Jahre, den 19. Juni 1723 geschlossen wurde. Unter den vielen die innere Organisation Ungarns betreffenden Gesetzartikel waren der 1. und zweite Artikel, die die Annahme der pragmatischen Sanction ausdrückten. Diese Artikel sind in der damaligen diplomatischen Sprache abgefaßt. Sie lauten in der deutschen Uebersetzung folgendermassen.

1. Artikel.

Die Stände des Reichs und der verbundenen Theile bedanken sich ehrerbietigst bei Sr. kais. königl. Majestät für die gnädige Bekräftigung ihrer Freiheiten und Vorrechte und für Ihre gütige Ankunft in höchst eigener geheiligter Person in ihrer Mitte.

Die in fast nie so großer Anzahl glücklich versammelten Stände des Reichs auf diesem Landtage vernahmen gehorsamst mit tiefer unterthäniger Treue und beständigem Eifer aus dem von Sr. Majestät an die Stände des Reiches und seiner Theile gerichteten königlichen Schreiben und aus den gemachten Vorschlägen die väterliche Zuneigung Sr. Majestät und die Sorgen und Bemühungen, mit welchen Se. Majestät das öffentliche Wohl von Ungarn und seinen Theilen befördert und die Vereinigung der Nachbarländer

und Provinzen gegen jede äußere Gewalt und für die Erhaltung der inneren Ruhe vollzogen hat, und nachdem Se. Majestät, ungeachtet der vielen schweren Sorgen in Hinsicht der Erhaltung des Römischen Reiches und der Ruhe von Europa doch in die Mitte Ihrer getreuen Stände sich begeben, in Höchsteigener Person sie zu trösten kamen, und vor Allem, da Se. Majestät ohne vorhergegangenes Allerunterthänigstes Bittgesuch bloß aus eigenem Antriebe und väterlicher Zuneigung die gesammten Stände Seines erblichen Reiches Ungarn und seiner mitverbundenen Theile in allen ihren Diplomen, wie auch in ihren was immer für Rechten, Freiheiten, Privilegien, Befreiungen, Gewohnheiten, Vorrechten, so wie in den bisher gebrachten oder in der Folge auf diesen und künftigen Landtagen zu bringenden Gesetzen zu erhalten und Allergnädigst zu bekräftigen sich erboten hat, bedanken sich die Allerunterthänigsten Stände mit tiefster Innigkeit bei Sr. Majestät. Sie bedanken sich daher:

§. 1. Daß Se. Majestät die einstimmige und durch eine nach Wien geschickte Deputation bewerkstelligte Berufung der weiblichen Linie des österreichischen Hauses nach Aussterben der männlichen Linie zur Krone des Königreichs Ungarn und dessen angehörigen Theilen

§. 2. so gütig und gnädig anzunehmen geruhet hat und die Wünsche der Allergetreuesten Stände nicht nur erhöret, sondern auch Allergnädigst zugegeben hat, daß

§. 3. diese Erbfolge in den zu der ungarischen Krone gehörigen Ländern in der bisher bei der männlichen Erstgeburtserbfolge beobachteten Ordnung geschehe, wie es in den deutschen und nicht-deutschen Ländern Sr. Majestät von Ihr bereits geordnet, festgestellt, veröffentlicht und angenommen wurde, ungetheilt mit Rücksicht auf die Gleichheit der Grade

in derselben Linie und der Vorrechte der männlichen Erben zu bewerkstelligen und zu erhalten, daß folglich:

§. 4. Jene, oder der männliche Erbe derselben, welche oder welcher in den Ländern oder Provinzen des vorgenannten österreichischen Hauses nach dem angenommenen Erstgeburtsrechte der Erbe ist, durch dasselbe Erbfolgerecht jetzt, wie für die Zukunft in was immer für Fällen für den wirklichen König von Ungarn und dessen mitverbundene Reiche und Provinzen, die man ebenso für untheilbar halten muß, gekrönt und angenommen werden soll.

2. Artikel.

Von der ununterbrochenen Erbfolge der weiblichen Linie des österreichischen Hauses Sr. kaiserl. königl. Majestät, in der Krone Ungarns und den ihr seit alten Zeiten anhängenden Theilen.

Obwohl die getreuen Stände des Königreichs Ungarn Se. kaiserl. königl. Majestät in blühender Gesundheit, in kräftigem und rüstigem Alter sehen und in den allmächtigem Gott ihr vollkommenes Vertrauen setzen, daß er Se. Majestät mit großen und glorreichen männlichen Erben in Fülle segnen und die Stände durch ununterbrochene männliche Erben Se. Majestät beglücken wird;

§. 1. Dennoch weil es ihnen bekannt ist, daß die Könige und Fürsten die Sterblichkeit mit andern Menschen theilen, nachdem sie gehörig erwogen haben, alle jene glorreichen Thaten, die die Vorgänger Sr. Majestät, der selige Vater Leopold und Bruder Joseph als die glorreichsten Könige Ungarns, wie auch durch Ihre gütigste Gnade Sr. kaiserl. königl. Majestät selbst, für die Beförderung der öffentlichen Wohlfahrt des Vaterlandes und das Heil seiner Bürger,

im Kriege wie im Frieden vollbracht haben, da Se. Majestät nicht nur das Königreich Ungarn und seine anhängenden Theile in dem Zustande wie Sie es von Ihren ruhmvollen Vorgängern übernommen, erhalten, sondern auch in neuester Zeit gegen die machtvollen Angriffe der Osmanen glücklich beschirmt hat und mit seinen glücklichen und siegreichen Waffen zur Sicherheit der Reichsstände und der einzelnen Bürger, zum ewigen Ruhme für sich, in die anhängenden Theile und Provinzen desselben vorgedrungen, daß das Reich in was immer für künftigen Zeiten vor allen äußeren und inneren Verwirrungen geschützt werde und daß es in beständiger und wirklicher Ruhe und Einigkeit der Seelen gegen jedwede äußere Gewalt glücklich bestehe; daher,

§. 2. daß jedwede innere Bewegung, die so leicht zu entstehen pflegen und daß die den Ständen wohlbekannten Uebel eines Zwischenreichs vermieden werden;

§. 3. nach dem lobenswerthen Beispiele Ihrer Ahnen;

§. 4. wollen sich die Stände gegen Se. geheiligte kais. königl. Majestät dankbar und treu beweisen;

§. 5. Sie übertragen demnach nach Aussterben der männlichen Nachkommenschaft Sr. kaiserl. königl. Majestät was zwar Gott verhüten möge, die Krone und das Reich von Ungarn und seiner bereits eroberten oder mit Gottes Hilfe zu erobernden, angehörenden Theile und Provinzen, auch auf die weibliche Linie des hohen österreichischen Hauses, vorerst zwar auf Jene, die von genannter jetztregierender kaiserl. königl. Majestät abstammte;

§. 6. Mit Absterben von diesen aber auf Jene, von weiland Joseph Abstammende;

§. 7. Und wenn auch diese Linie absterben würde, an Jene, welche von weiland Leopold, beide einstige Kaiser und

Könige von Ungarn abstammen und der benannten Majestäten gesetzliche Erben sind, die römisch-katholischen Erzherzoge beider Linien nach dem durch Se. gegenwärtig regierende kaiserl. königl. Majestät für seine anderen in oder außer Deutschland befindlichen Provinzen und Reiche bestimmten Erstgeburtsrechte, welche Provinzen und Reiche durch sie nach dem vorherbestimmten Rechte und Ordnung mit dem Königreiche Ungarn und seinen angehörigen Theilen, Reichen und Provinzen ungetheilt und untheilbar, insgesammt und miteinander, erblich besessen, regiert und administrirt werden müssen.

§. 8. Die Stände nehmen daher diese obenbestimmte Erbfolge an;

§. 9. und bekräftigen sie nach oberwähnter in dem österreichischen Hause eingeführter bestimmter Erbfolgeordnung nachdem der 2. und 3. Artikel des Jahres 1687 und der 2. und 3. Artikel des Jahres 1715 jetzt wie für immer auch auf sie ausgedehnt wird.

§. 10. Sie bestimmen übrigens, daß durch die mittelst oben bestimmter Ordnung zu Erben erklärte Nachkommenschaft der beiden Linien der Erzherzoge des hohen österreichischen Hauses, alle die von Sr. geheiligten kaiserl. königl. Majestät Allergnädigst im voraus bekräftigten, verbrieften und nicht verbrieften früher erwähnten Freiheiten und Vorrechte der Stände von Ungarn und der übrigen dazu gehörigen Theile, Provinzen und Reiche nach dem Inhalte der obengenannten Artikel angenommen, bekräftiget und auch in den zukünftigen Zeiten zur Zeit der Krönung beobachtet werden müsse.

§. 11. Endlich, daß erst nach dem völligen Aussterben des österreichischen Hauses die alten, von den Ahnen ererbten

und angenommenen Gewohnheiten und Vorrechte der freien Wahl der Stände des Reiches in's Leben treten kann.

Der dritte Artikel bestimmt die Anerkennung und Bekräftigung der Freiheiten und Vorrechte der Stände.

Diese Gesetzartikel bestimmen und expliciren am besten und deutlichsten die Natur der pragmatischen Sanction. Die pragmatische Sanction ist also im Grunde ein von zwei Seiten eingegangenes Bündniß, wornach von einer Seite, nämlich durch die Stände die weibliche Erbfolge des habsburgischen Hauses angenommen wird, von der anderen Seite hingegen, nämlich von Seite der Dynastie den ungarischen Ständen ihre alten eigenen Freiheiten und Vorrechte, was damals gleichbedeutend mit der Constitution war, garantirt werden und nur so die Untheilbarkeit und das Beisammenbleiben der übrigen deutschen und nicht-deutschen Provinzen und Reiche mit den ungarischen Reichen und Provinzen die auch von Ungarn untheilbar ausgesprochen worden, festgestellt wurde.

So hat man in Ungarn stets die pragmatische Sanction verstanden, die von den europäischen Mächten garantirt wurde. In neuester Zeit hatte man die pragmatische Sanction in den österreichischen Staaten anders explicirt und das Beisammenbleiben der verschiedenen Reiche als die erste Bedingung festgestellt.

Nach dem Tode des Kaisers und Königs Carl entstand durch die Ehe des Herzogs Franz von Lothringen mit der Erzherzogin Maria Theresia die Dynastie Habsburg Lothringen. Die Voráltern des Lothringischen Hauses herrschten an der Grenze von Frankreich und spielten eine große Rolle in Frankreichs Geschichte. Wer kennt nicht die Herzoge von Guise, die so oft Frankreichs und des Katholicismus

Geschicke leiteten. Die Herzoge von Lothringen traten später in österreichische Dienste und zeichneten sich als österreichische Generäle häufig aus. Der Herzog von Lothringen Franz Stephan wurde Großherzog von Toskana und ehelichte die einzige Tochter Kaiser Carl des VI. Maria Theresia, die nachherige große Regentin Oesterreichs. Er wurde Großherzog durch den Friedensschluß von 1735. Nachdem nemlich das vereinigte französische und sardinische Heer die ganze Lombardie weggenommen hatte, blieb dem Kaiser außer Mantua nichts in Italien. Er wurde des unglücklichen Krieges überdrüßig und Frankreich dictirte den Frieden. Auf Grund desselben blieb August der III. wirklicher König von Polen, Stanislaus Leszinsky behielt den Königstitel und bekam zur Entschädigung Lothringen und Baar. Nach seinem Tode sollten beide Provinzen an Frankreich fallen. Dem Herzoge von Lothringen Franz Stephan ward die Anwartschaft auf Toscana zugesichert. Don Carlos bekam Neapel und Sicilien als Königreich. Sardinien die mailändischen Landschaften Novarra, Tortona. Der Kaiser endlich die Gewährleistung der pragmatischen Sanction von Englands und Frankreichs Seite.

Der legitime Rechtstitel, wodurch das Haus Habsburg-Lothringen über die vereinigte österreichische Monarchie herrscht, ist also die pragmatische Sanction. Die Legitimität ist im Grunde ein erworbenes Recht, das durch den Lauf der Zeit geheiligt wird. Selbst wenn die Wiege eines erworbenen Rechtes einst mit Blut befleckt wäre, so pflegt doch die Zeit mit ihren neuen Einrichtungen und alten Gewohnheiten, die durch die rohe Gewalt hervorgebrachten Ungerechtigkeiten auszugleichen und es entsteht daraus das durch die Gewohnheit geheiligte Recht der Legitimität, das allein

in dem Zeitalter der Civilisation als wirkliches Recht angesehen werden kann. Dies ist das historische Recht, das durch keinen andern Rechtstitel ersetzt werden kann. Umsonst verschreien die Freunde des modernen radicalen Staates das Historische als feudalen Barbarismus, allein es ist das menschliche, süße Einleben in die angestammten Gewohnheiten eines Volkes.

Das gesammte Oesterreich unter der Dynastie der Habsburg-Lothringer könnte drei Rechtstitel in Hinsicht des Besitzes von Ungarn in Anspruch nehmen.

Der erste ist die pragmatische Sanction, dies ist der legitime, historische Rechtstitel, der sich selbst bestimmt durch seine historischen Rechtsdocumente.

Der zweite ist das Recht der Eroberung, das Recht der Waffen, das in den rohen feudalen Zeiten gebrauchte Recht des Stärkeren, die Willkür des Siegers. Wenn nicht die Rebellion, sondern die Nation besiegt wurde, dürfte der Sieger Oesterreich, wenn er dieses Recht in Anspruch nimmt schalten und walten nach seinem Gutdünken. Doch wenn Oesterreich dieses Recht in Anspruch nehmen möchte, so dürfte es Kossuth und seine Partei kaum mehr Rebellen nennen, sondern die Vertheidiger des legitimen Königreichs Ungarn; denn die Wirkung der pragmatischen Sanction hört in dem Augenblicke auf, als der Kaiser mit erobernder Hand nach Ungarn einbricht, da nach der pragmatischen Sanction der legitime König wohl das Recht hat eine rebellische Faction mit Waffengewalt zur Ordnung der Gesetzlichkeit zurückzuführen, er kann aber nie das Recht haben, das Reich zu erobern, so lange durch die erwähnte pragmatische Sanction es ohnehin unter seine Botmäßigkeit kommen muß. Wenn aber die pragmatische Sanction zerrissen wird und das Recht

des Stärkern eintritt, so hat der Kaiser von Rußland oder der Türkei als Nachbar das nämliche Recht auf den Thron von Ungarn, wie der Kaiser von Oesterreich. Das Recht des Stärkern ist übrigens ein furchtbarer, alle Bande der Gesetzlichkeit und Moralität lösender Zustand und wenn es auf dem Throne etablirt würde, so möchte es bald alle Schichten der Gesellschaft durchdringen. Die heilige Schrift sagt: „Wer Wind säet, wird Sturm ernten." Die Corollarien des Rechtes des Stärkern sind fortgesetzte Unordnungen. Gesetz und Moral verlieren ihren Nimbus und hören auf.

Das dritte Recht ist das Recht der Vernunft, der Civilisation. Dies kann eintreten in Ermangelung des historischen Rechtes, wenn die Lage und Umstände gebieten, daß ein Land sich hin oder her anschließe oder von diesem oder jenem regiert werde. Wenn diese Umstände so sind, daß nach den richtigen wahren Schlüssen unserer Vernunft das Wohl der wahren Civilisation d. i. die physische und psychische Ausbildung und Wohl eines Volkes nur durch eine gewisse Maßregel erlangt werden kann, so muß diese Maßregel vollführt werden, aber stets ohne Anwendung roher Gewalt und nur mit Einwilligung beider Theile. Denn die Ueberzeugung der Vernunft schließt eine jede Gewaltthätigkeit aus. Dieses Recht, das uns Gott mit unserer Menschenwürde verliehen hat, ist so groß, daß wenn es mit Ueberzeugung der streitenden Theile in's Leben geführt wird, vor ihm sogar das historische Recht der Legitimität weichen muß. Auf dies Recht gestützt, könnte Oesterreich nur die Charte vom 4. März 1848 in Ungarn in's Leben rufen. Hiezu wäre aber die Einwilligung der ungarischen Parlamente ebenso nothwendig, als einst jene Schottlands zur Vereinigung mit England.

Die Constitution vom 4. März.

Alle Staaten Europa's, wenn sie einen gewissen Grad von Ausbildung erreichten, neigten sich zur Centralisation der Macht. Nach dem Falle der Römerherrschaft durch die Lehren des Christenthums und die brutale Gewalt der Völkerwanderungen entstand ein Chaos, aus dem sich die Feudalität in ihren tausend verschiedenen Formen entwickelte. Der Fall der Feudalität hatte entweder ein centralisirtes monarchisches Reich oder ein mehr oder minder demokratisch-aristokratisches Regierungsparlament zur Folge, obwohl meistens nur nach verschiedenen Metamorphosen. So ist eine Vereinigung gewissermassen eine Kristalisation der Macht in irgend einem Mittelpunkte in beiden dieser Regierungssysteme unverkennbar. Betrachten wir Frankreich. Ludwig der XI. war es, der anfing die Macht der Feudalität zu brechen. Richelieu unter Ludwig dem XIII. vollendete dieß Werk in der Mitte der blutigen Kriege der Fronde. Ludwig der XIV. entwickelte bereits den modernen Staat und Ludwig der XV. zeigte uns sogleich auch die schlechte Seite des auf Immoralität und Corruption ruhenden Staats. Frankreichs Feudalität endete mit einer centralisirten despotischen Monarchie, die in Ludwig dem XIV. fast bis zur Autocratie sich erhob. Anders war es in England. Heinrich der VIII. begann auch die Regierungsgewalt nach Möglichkeit zu vereinigen, die Staatsmänner unter Elisabet setzten dieses System fort, aber

die Träger der feudalen Freiheiten vereinigten sich mit den Bürgern größerer Städte in ein Institut, von dem aus sie die Freiheitsrechte der Staatsbürger dermaßen vertheidigten, daß das Königthum trotz der Aufopferung der Dynastie der Stuarts, nie dauernd in eine despotische Centralisation ausarten konnte. Dieses Institut war ihr National-Parlament. Uebrigens auch England centralisirte sich, denn die Königreiche Schottland und Irland wurden trotz ihres Widerstrebens mit England in einem Parlamente und unter einem Ministerium vereinigt.

In neuester Zeit ist in Oesterreich allgemein die Meinung, daß nur in rein demokratischen Staaten eine Freiheit im Staate möglich sei und es ist hauptsächlich die Aristokratie, die mit Schmach und Hohn verfolgt wird, und als das Hauptwerkzeug der Unterdrückung der bürgerlichen Ordnung und Freiheit dargestellt wird. Ungarn war bekanntlich ein aristokratisches Land, dessen Verfassung auf der Basis der Aristokratie ruhte. Selbst die letzte Revolution verlor nicht ganz den Aristokratismus aus den Augen. Kossuths System behielt die obere Tafel als eine Macht in der Gesetzgebung Es ist nicht zu leugnen, daß an der letzten blutigen Tragödie in Ungarn der ritterliche Geist der Aristokratie des Landes auch einen bedeutenden Antheil hatte, es ist darum auch aus diesem Gesichtspunkte erklärbar, daß man sie zu depopularisiren sucht und alles angewendet wird, um die Idee des Aristokratismus nicht nur lächerlich, sondern verbrecherisch darzustellen. Doch man mag des Schimpfes anhäufen wie man will, les injures passent, la verité reste. Nicht eine jede Demokratie ist Freiheit und nicht eine jede Aristokratie ist Tyrannei. Ungarns Aristokratie hat mehr für die bürgerliche Freiheit gethan, als die jetzigen Machthaber, die

über Nacht plötzlich an das Ruder gelangt, das Staatsschiff nach abstrakt radikalen Freiheitsideen in den Hafen des Glücks bugsiren wollen. Bei diesen Herren ist die bloße Hinweisung auf eine aristokratische Verfassung schon hinreichend, um als konservativer oder reaktionärer Finsterling verschrieen zu werden. Dennoch muß ein jeder Ehrenmann Achtung haben vor der ungarischen Aristokratie, sie vertheidigte in ganz Oesterreich allein das Prinzip der bürgerlichen Freiheit, ja nicht nur in Oesterreich, sondern im ganzen Osten Europas, sie erhob ihre Stimme schon unter Leopold II., der französische Krieg übertönte sie. Das Jahr 1832/6 sieht sie wieder bereit, als Vorkämpferin in die Schranken zu treten, für alle jene staatlichen Verbesserungen und Freiheiten, die das jetzige Ministerium Schwarzenberg-Bach unter der Aegide der Charte vom 4. März einzuführen gedenkt. Die damalige Regierung des Königs von Ungarn, welche mit der österreichischen Regierung in Metternichs Person durch die Personal-Union des Herrschers identisch war, vereinigte sich mit einigen verknöcherten, in Wien erzogenen Oligarchen der ungarischen Aristokratie, und verfolgte mit Kerker und Tod Weselényi und Consorten, die in der That keine absolute Demokratie, sondern nur die Einführung der bürgerlichen Freiheit in die alte aristokratische Constitution wünschten. In allen Staaten, wo die Feudalität niedergetreten wurde, eiferten so viele ausgezeichnete Männer, verbluteten so viele edle Naturen für ihre eigenthümlichen Freiheitsformen, daß den Geschichtsforscher unwillkürlich eine gewisse Trauer darüber ergreifen muß, wie Männer von so viel Werth für so unhaltbare Dinge so viel leiden konnten. Aber das hindert uns doch nicht sagen zu müssen, daß keine feudale Aristokratie der Welt unter solchen heldenmüthigen Kraftäußerungen und mit so viel tragi-

schem Unglücke abgetreten, als die ungarische und ihre Schwester die polnische. Dies kommt daher, weil beide in dem Volke wurzelten. Die ungarische Aristokratie regierte direkt und indirekt, als Obergespann und als Gesetzgeber.

Um die persönliche und politische Freiheit in einem Staate zu erhalten, bedarf es in einer jeden Regierungsform Institutionen zu ihrem Schutze, wo diese fehlen, ist keine Freiheit. Man verwechsle die Aristokratie nicht mit Feudalität. Die aristokratischen Verfassungen waren schon oft wirksame Institutionen zum Schutze der persönlichen Freiheit und und zur Erreichung großer Staatsresultate. Rom während seiner Weltherrschaft war eine demokratische Aristokratie im alten, wie im Mittelalter Venedig im neueren Sinne, und man sehe jetzt auf das stolze England, es ist das einzige Land in Europa, das sich als großer Staat constituirt, wo man persönliche und politische Freiheit genießt, es ist ein aristokratisches Land, und dennoch ist es das freieste, freier als das republikanische Frankreich, das, obwohl die Form der reinen Demokratie angenommen, doch zugleich ein Polizeistaat geblieben wie Preußen oder Rußland. Ich will nicht den Adel als solchen in Schutz nehmen, sondern ich finde nur unstatthaft, daß man Menschen verfolgt, weil sie von Adel sind, besonders in einem Lande, wo, was zur Intelligenz gehörte, fast auch immer zum Adel gehörte. Es gibt keinen Sprung in der Natur; die Staatensysteme, wenn sie gedeihen wollen, müssen durch Transformationen und nicht durch Revolutionen eingeführt werden, es ist schwer **Tabula rasa** zu machen, wo früher etwas positives existirte. Viele glauben die Revolution und der Geist der Bewegung in Europa und in Ungarn war gegen die Aristokraten gerichtet, das ist irrig, die Menschheit erhob sich gegen jede

Tyrannei, sie mag monarchisch, aristokratisch oder demokratisch sein, ja gegen eine jede Regierung, die ohne Moralität und ohne dem Prinzipe der Ehre regiert.

Die Regierung in Staaten von großem Territorium und verschiedenen Nationalitäten ist auf zwei Arten möglich: durch Centralisation der Regierungsmacht oder durch Zertheilung derselben und durch Behaltung nur eines Theiles von Centralmacht, was nöthig ist, um das Ganze beisammenzuhalten, das ist Föderation, das heißt, ein Bündniß verschiedener Landestheile auf einer festgestellten Basis. Diese sind die zwei Hauptschlagwörter im gegenwärtigen Oesterreich.

Exempla docent. Als Beispiel können wir das alte römische Reich anführen. Die römische Republik, über die ganze damals bekannte Welt ausgedehnt, und die verschiedensten Nationen umfassend, war nichts anderes, als eine große Föderation von Bürgern, die in verschiedenen Munizipalitäten in größter persönlicher Freiheit neben einander lebten. Im Grunde war es also nur ein Agglomerat von kleinen Municipien. Das Bindungsmittel war der römische Senat durch seine Proconsulen und Imperatoren, die die Provinzen, welche wieder nur in kleine Municipien zerfielen, regierten. Nach dem Angriffe der Barbaren war eine größere Kraft zu entwickeln nöthig. Man griff nun zum einheitlichen Staat; alle Macht, die in einem Staate existiren kann, vereinigte sich in den Händen der Kaiser, das war die absolute Centralisation. Rom blühte in der föderativen Form, ging unter in der Centralisation.

Politisch centralisirt sind gegenwärtig zwei große Staaten, England und Rußland. Frankreich wegen seinen immerwährenden Schwankungen können wir kaum als Muster an-

führen. England ist nebst Außland der größte Staat Europas; es concentrirte seine Macht in einem Parlamente, das das Mutterland in Europa constituirt, und welches die viel größeren Colonien nach den Prinzipien der Gesetze des Mutterlandes, ausgenommen Jonien und Canada, absolut regiert. Rußland concentrirte seine Macht in der Person seines Czars, der als vollkommener Selbstherrscher seinen Willen als Gesetz gibt und als Autocrat über Tod und Leben herrscht. Beide Staaten sind mächtig, aber in der Entwicklung ganz verschieden.

Als föderative Staaten können wir zwei anführen, die Republiken sind. Den nordamerikanischen Freistaat und die Schweiz. Der erstere ist eine Föderation von großen Staaten, die in den inneren Angelegenheiten von einander fast ganz unabhängig sind, nur in gewissen Punkten durch das Repräsentantenhaus, den Senat in Washington und in der Person des Präsidenten vereinigt, das ist, föderirt sind. Dadurch ist es möglich, daß in einem Staat die Sclaverei vertheidigt und zugleich verdammt wird. Die Schweiz ist eine Föderation von kleinen Municipien, die man Cantone nennt, und die im Bundestag durch einen gewählten Präsidenten centralisirt sind. Eine Monarchie mit föderirten Staaten ist Schweden und Norwegen.

Wenn man die Ideen nicht confundirt, so wird man leicht begreifen, daß eine Monarchie auf demokratischer, aristokratischer und absoluter Basis eben so errichtet werden kann, wie eine Republik, denn man braucht nur die Dictatur in einer Republik permanent zu machen und die Republik wird eine despotische Regierung; der Absolutismus und Demokratismus vereinigen sich übrigens in einem Punkt, daß in ihnen alle Menschen gleich sind; denn im ersteren hat

Niemand ein Recht, folglich sind Alle gleich, im zweiten hat Jeder gleiches Recht, folglich sind wieder Alle gleich. In einer jeden Staatsform muß die persönliche und politische Freiheit, die das höchste Gut des Menschen, indem sie die Veredlerin seiner Natur ist, durch Institutionen geschützt sein. Nicht die Form macht es, aber der Inhalt. Der Engländer ist so frei im parlamentarischen England als im absoluten Hindostan. Demokratie und Freiheit sind zwei verschiedene Begriffe. Die Demokratie, welche blos in einer Volksregierung besteht, kann eben so, ja, wenn das regierenwollende Volk unfähig einer Selbstregierung ist, noch brutaler sein, als eine andere Regierung, indem in einer Volksdictatur die größtmöglichste Gewalt vereinigt ist und am leichtesten unter dem Präterte des öffentlichen Wohles die individuelle Freiheit geopfert wird. Es ist nicht die Folge, daß, wo Männer aus dem Volke herrschen, dies eine wahre Demokratie oder freie Regierung ist. Wenn diese Männer durch Gewalt und nicht durch die Institutionen der Freiheit zur Macht gekommen und erhalten werden, so sind sie ärgere Herren als die der Aristokratien und Theokratien, die wenigsten durch Jahrtausende besser zu herrschen gelernt haben als Parvenü's.

Nachdem der Kaiser von Oesterreich den 4. März 1849 für sein Reich eine octroyirte Charte gegeben, so fiel dem Ministerium Schwarzenberg-Bach die schwierige Aufgabe zu, die gegebene Constitution zu verwirklichen und in das Leben zu rufen. Die Ungarn, durch eine fast tausendjährige Constitution gewöhnt, auf Alles, was ihnen vorkommt, das Forschungsprincip, das criterium rationis anzuwenden, haben die verschiedenste Meinung von diesem Ministerium. Viele sagen das Ministerium habe die besten Absichten von der Welt und wenn es auch manchmal Mißgriffe begehe, so

bestehe es aus Mitgliedern, die wirklich die wahre bürgerliche Freiheit auf den Trümmern des Absolutismus und eines veralteten Constitutionalismus errichten wollen. Die Minister verdienten darum die größte Achtung und die Männer dieser Meinung warten nur auf eine versöhnende Politik, um sie mit allen Kräften zu unterstützen. Andere sagen hingegen, dieses Ministerium wäre nur ein Spiel und Täuschung der Diplomatie, man ließe es gewähren bis es sich gänzlich verwickelt, um dann zur Politik des Absolutismus zurückzukehren. Das sind die boshaften Menschen, die da sagen, die ganze ungarische Revolution wäre künstlich hervorgerufen, um einen Vorwand zu haben, den Absolutismus einzuführen, um einigen Wiener Geldmäklern und etlichen Advokaten das schönste Land Europas zinsbar zu machen und die alte finstere Herrschaft der Habsburger unter neueren Formen in's Leben zu rufen. Andere urtheilen noch härter, sie sehen in dem Kaiser Franz Josef nur den Abkömmling Philipps des II. von Spanien. Von der Charte vom 4. März sagen sie nur, was Tacitus von den Volksfreiheiten unter Nero: Quo majore specie libertatis tegebantur, eo adinfensius irrupit servitium. Radetzky und Haynau sind für sie nur Alba's, Geißeln des Schicksals, die manchmal der Allmächtige sendet, um seine Völker zu züchtigen.

Es ist allerdings ein hartes Urtheil; aber man soll die eigenthümliche Lage der Magyaren, in die sie durch ihre unglückselige Revolution gerathen, nicht aus den Augen lassen und man wird dieses Wehklagen, Händeringen und Verzweifeln leicht begreifen. Nachdem das Land besiegt und erobert, tritt das Ministerium Schwarzenberg in Ungarn im Interesse der materiellen Cultur, der Industrie und der materiellen Interessen auf, aber alle diese Bestrebungen sieht

des Ungar als selbstischen Eigennutz scheel an. Es tritt im Namen der sogenannten wahren Freiheit als Dictator einer Demokratie auf, ohne vom Volke oder wenigstens durch irgend eine Majorität berufen zu sein. Sein Hauptwerkzeug ist die mit dem Belagerungszustande verbundene militärische Willkür und eine der spanischen gleiche Inquisition. Täuschen wir uns nie, sagen wir die Wahrheit im Interesse der Welt, der Geschichte, der Regierung und ihrer Minister selbst, gewiß ist die Wahrheit die beste Führerin. Unter den Emigranten, den im Kerker Schmachtenden oder bereits Hingerichteten und unter den 60,000 assentirten Honveds, die eigentlich eine neue Art von in Sclaverei getriebene Heloten sind, befinden sich sehr viele Familienväter, Gatten, Söhne und Freunde, die von ihren Angehörigen lebhaft beweint und bedauert werden, es ist darum kaum zu wundern, wenn man gegen die Urheber von so viel Unglück gegenwärtig im voraus eingenommen ist; selbst die Zukunft dieser Männer wird nicht geschont werden. Unter den Emigrirten, so wie unter, den von einer jeden Function ausgeschlossenen sogenannten Compromittirten sind viele ausgezeichnete Intelligenzen, die mit ihren Memoiren, Schriften und Studien mächtig in die Weltgeschichte eingreifen werden und ihr Unglück und Leiden wird wiederhallen, trotz allen Erläuterungen der officiellen Journale allerorten und in alle Ewigkeit, denn so lange die Menschheit nicht gänzlich ausgeartet ist, existirt der Cultus des Unglücks.

Es ist nichts demüthigenderes, als das self-gouvernement in andere, nicht gekannte, fremde Hände übergehen zu sehen, fremde Minister mit fremden Beamten befehlen, dem ehemaligen stolzen Gesetzgeber des Landes in einer fremden Sprache und in fremden Formen. Eine achthundertjäh-

rige Verfassung wird in den Koth getreten durch Bureaukraten und Soldaten, die der in seiner Constitution freie Ungar früher nur als Söldlinge verachten gelernt. Der Absolutismus wird durch die Demokratie ausgeübt in einem aristokratischen Lande, wo nicht einmal eine Revolution dem Aristokratismus ganz zu Leibe ging.

Jeder noch so wenig Eingeweihte sieht die Schwierigkeiten der Minister, wenn sie es ehrlich meinen und wirklich einen einheitlichen centralisirten österreichischen Staat auf der Basis der bürgerlichen Freiheit schaffen wollen. Andere große europäische Staaten hatten bei ihren Centralisationen meistens nur mit einer gebrochenen Feudalität zu thun, anders ist es in Oesterreich, hier sind die verschiedenen Nationalitäten, die am schwersten zu verschmelzen sind und die eine administrative Centralisation, wie sie gegenwärtig in Frankreich besteht, beinahe zur Unmöglichkeit machen. Was man immer sagen mag, es gibt keine wirkliche österreichische Nationalität, wer ist in Oesterreich österreichisch? Außer der Armee, den Beamten, den Banquiers und den Bewohnern des Kronlandes Oesterreich nennt sich Niemand gern einen Oesterreicher. Unter allen in Oesterreich wohnenden Nationalitäten ist keine so angefeindet als die magyarische und doch hat Oesterreich keinen treuern Bundesgenossen als die Magyaren. Sämmtliche übrige Nationalitäten gravitiren um einen äußeren Schwerpunkt, nur der Magyare bleibt im Mittelpunkt, denn er hat Niemanden, an den er sich anschließen könnte. Dies hat bereits Oesterreichs größter Staatsmann, Eugen von Savoyen bewahrheitet.

Bei so viel Centrifugalkräften wird es schwer sein ein dauerndes Centrum zu schaffen. Es sind zwei Wege, um

dazu zu gelangen. Der Absolutismus und ein vereinigtes Parlament mit liberalen Institutionen.

Unter Absolutismus darf nicht der Belagerungszustand verstanden werden. Nicht einmal dem Absolutisten ist eine Säbelherrschaft oder die der Prätorianer willkommen. Der Belagerungszustand ist ein abnormer Zustand. Wenn die Bürger eines Staates in einem solchen Zustande sich befinden, daß sie zu einer Selbstregierung unfähig sind, muß eine Einzelregierung mit einem mächtigen Willen und hinreichender Kraft aufgerichtet werden, damit das Eigenthum und die Personen geschützt und die Civilisation des Staates bewerkstelliget werden könne. Darum ist nicht eine jede absolute Regierung eine schlechte Regierung. Man denke nur an Napoleon in Frankreich, an Kaiser Josef den II. in Oesterreich und Friedrich den II. in Preußen, diese waren die drei despotischesten Regenten Europas und thaten dennoch ihren respectiven Staaten unendlich viel Gutes. Nicht ein jeder Absolutismus ist Tyrannei, wie nicht ein jeder Demokratismus Freiheit ist. Aber offenbar ist es, daß, wo die Bürger eines Staates einen Zustand erreicht, in dem sie sich selbst regieren können, der Absolutismus ein Anachronismus ist, denn dort müssen Institutionen an der Regierung Theil nehmen, die den Volkswillen ausdrücken. Unter solchen Institutionen sind die allerersten die National-Parlamente, die mit der Regierung vereint, Gesetze geben und dadurch indirect regieren. Hier nun entsteht vorerst die Frage, sind Oesterreichs Völker im Stande durch ein Parlament, wie es die Constitution vom 4. März bestimmt, sich selbst zu regieren?

Das sogenannte einige Gesammt-Oesterreich besteht aus Völkerschaften von nicht nur verschiedenen, sondern auch feindlichen Nationalitäten, deren Interessen eben so getheilt

als ihre Eigenthümlichkeiten verschieden sind. Ein Parlament, das alle Einzelinteressen in sich centralisiren möchte, wird wahrscheinlich seine Zeit und Kraft in Sonderinteressen versplittern. Diesen Mißverhältnissen müßte sich ein unseliger Sprachenstreit beigesellen, denn der Italiener wird nie gut deutsch sprechen können, während die Slaven dies nicht wollen möchten; aus diesen und ähnlichen Gründen ist es wahrscheinlich, daß ein absolutistisch-centralisirtes Oesterreich mit einem klugen Monarchen an der Spitze viel eher gedeihen könnte, als ein constitutionelles Oesterreich mit einem schwachen und uneinigen Parlamente, wo der Kampf der Nationalitäten die politischen Interessen in den Hintergrund schieben würde.

Die zweite Art, Oesterreichs vereinte Völker zu regieren, ist die Föderation, d. i. ein Bündniß der verschiedenen Kronländer, wornach ein jedes historisches Kronland eine größere Autonomie für sich in seinem eigenen Parlamente erhielte, und nur gewisse, den ganzen Staat betreffende Verhandlungen kämen in das die Vereinigung bewerkstelligende Centralparlament. Hierdurch würde Oesterreich ein Staatensystem unter einem monarchischen Oberhaupte, wie Nordamerika ein Staatensystem ist, vereinigt unter einem republikanischen Präsidenten. Der Gedanke einer Föderation der Kronländer ist nicht neu. Als die wegen ihrer Religionsverfolgung mißvergnügten Protestanten sich öfters im XVI. und XVII. Jahrhunderte mit Waffengewalt erhoben, strebten ihre Führer stets nach Föderation. Gabriel Bethlen, der mächtigste ihrer Führer schloß auch eine solche Conföderation der Stände Ungarns mit den übrigen österreichischen Provinzen ab.

Die Föderation ist eine der schwersten Staatsformen und fordert sowohl in ihrem Entwurfe, als in ihrer Aus-

führung nicht nur einen reiferen politischen Sinn, sondern sogar viel Staatsklugheit, ohne diese ist jede Föderation eine unhaltbare Institution. Die Hauptsache bei einer Föderation ist aber eine gemeinsame Idee, ein gleiches Interesse, wie dies z. B. der Fall war, bei den sieben conföderirten Provinzen der Niederlande. Wenn diese bindende Idee fehlt, muß jede Conföderation zerfallen. Allerdings haben Oesterreichs Völker eine Idee, um die sie sich scharen können und das ist die Idee der Volksfreiheit in dem Ausdrucke des Constitutionalismus, es ist ihr Palladium um einzutreten in die Familie der civilisirten europäischen Völker, um sich gegen den Absolutismus Rußlands von einer Seite und die Anarchie der Geister von der andern Seite schützen zu können.

Der größere Theil der Slaven und Magyaren wünschen ein föderatives Oesterreich, denn sie glauben sowohl ihre Nationalität, als ihre politischen Freiheiten durch dieses System besser bewahrt, als durch ein einheitliches großes Oesterreich. Es ist nicht zu läugnen, daß ein deutsches Parlament, wie es in Oesterreich allein möglich, den andern Nationalitäten wohl die Bewahrung aber keine politische Fortbildung ihrer Nationalität erlaubt, denn z. B. wo soll ein großer magyarischer Parlamentsredner seine Thätigkeit erhalten? Der Magyare wünscht noch unter gewissen Bedingungen am aufrichtigsten die Vereinigung mit Oesterreich und dadurch mit dem deutschen Element; die Slaven wollen eine Föderation, um machiavellistisch ihre eigenen Zwecke zu verfolgen; die Italiener sind in dieser Frage die offensten, denn sie wünschen jetzt und nimmermehr die Vereinigung mit Oesterreich oder Deutschland.

Uebrigens hat die Constitution vom 4. März 1849 ein und allemal diese Frage entschieden, indem sie die Fun-

damente der künftigen Gestaltung Oesterreichs festsetzte. Hiernach tritt in Wien ein einziges in allen Kronländern gewähltes Parlament in zwei Kammern getheilt ins Leben. Die Kronländer verlieren gänzlich ihre Autonomie und bekommen nur ein Schattenparlament ohne Einfluß auf die Landesgeschäfte und nur einen gewissen Gnadenkreis zu ihrer Thätigkeit. So unscheinbar übrigens auch diese zweiten Parlamente sind, so können sie doch ihre Wirkung haben. Schon dadurch daß die Menschen zusammenkommen und sich kennen lernen, daß sie sich über Manches, wenn auch mitunter etwas incompetent aussprechen, geschieht Vieles für das öffentliche Leben eines Volkes. Unter Ludwig dem XIV. und XV. in Frankreich verloren die Parlamente dermaßen ihren ganzen Wirkungskreis, daß sie als bloße Formkörperschaften fortvegetirten und bald gar nicht mehr zusammengerufen wurden. Dennoch erhielt die Erinnerung an ihr einstiges Dasein im Volke den Glauben an das Volksrecht und an die politische und Religionsfreiheit. Aber trotzdem reichen diese Zwitter-Parlamente für die Kronländer nicht aus.

Oesterreichs jetzige Staatsmänner haben die Meinung, daß die Charte vom 4. März für die Staaten Oesterreichs eine politische Nothwendigkeit ist, ohne die der Bestand der Monarchie gefährdet wird und von diesem Gesichtspunkte ausgehend, werden alle Anordnungen mit eiserner Consequenz getroffen. Dieser Nothwendigkeit wird Alles geopfert, was die Menschheit bis jetzt als erhaben, schön und theuer gehalten und gedacht, sie geht wie das Rad des Schicksals über tausend und tausend gebrochene Herzen und zerstörte Illusionen. Möge der Allmächtige gestatten, daß all das Unglück und all der Schmerz der durch die In'slebenrufung der neuen **Magna charta** besonders in Ungarn unter den Trümmern einer tausendjähri-

gen Existenz lebt, Ersatz finde in dem Glücke und der Zufriedenheit der künftigen Generationen. Das Schicksal ist oft grausam gegen Einzelne um das allgemeine Glück vorzubereiten. Die neue Charte wird mit Blut und Thränen gekittet sein. Des Menschen Gesetz aber soll Gottes Gesetz der Menschlichkeit und der Moralität nie vergessen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß Kaiser Franz Josef ein Heinrich IV. würde, der mit seinem Sully die größten politischen Gegensätze versöhnen und Glück und Zufriedenheit über alle seine Bürger ausbreiten möchte, damit in späteren Zeiten statt des Fluches ein jeder jetzt noch so schwer Heimgesuchte nur Anerkennung und Achtung in seinem Herzen trüge! Wir wünschen nicht minder aufrichtig, daß das österreichische Ministerium recht bald einen ausgezeichneten Verwalter wie einst in Frankreich Colbert war unter seine Mitglieder zählen möchte. Wenn ein Colbert und Sully an der Spitze der österreichischen Staatsgeschäfte stünden, es würde unsere Entwickelung minder gewaltsam vor sich gehen und der Weg, den die Völker zum Glücke und Gedeihen wandeln, wäre vielleicht für uns minder gefahrvoll, weniger weit und ziellos.

Die Meinungen der Ungarn.

Opinionum commenta delet dies.

Die Meinungen in der Welt bilden unstreitig eine Macht, die man weder durch die Gewalt der Belagerungszustände, noch durch das Donnern der alten ultima ratio regum verändern kann, wenn sie sich bis zur Ueberzeugung einmal hinaufgearbeitet haben.

Ich werde trachten, die unter den ungarischen Völkern im allgemeinen verbreiteten Meinungen nicht allein nur jene, welche unter dem magyarischen Stamme am meisten Wurzel gefaßt haben, zu schildern.

Die allgemeinste, gewissermasser zum Credo bei den Magyaren gewordene Meinung ist, daß Ungarn nicht erobert und besiegt, sondern durch den Verrath seiner eigenen Generäle und durch das Spiel der Diplomatie niedergeworfen wurde. So schreibt man den 14. April, der gewiß der unklügste und unpraktischste Beschluß war, den die ungarischen Führer der Insurrektion faßen konnten, dem geheimen diplomatischen Einfluß Englands zu. Dies war der größte Fehler, wenn nicht Verbrechen, das ungarische Staatsmänner begehen konnten.

So wird das ganze Benehmen Görgey's in der letzten Epoche bis zur Capitulation von Vilagos dem Verrathe

zugeschrieben. Mit dem stolzesten Gefühle der unverdienten Schmach schaut der Magyare auf die Waffenstreckung von Világos, das ohnehin an Staatsverbrecher erinnert, denn bekanntlich war die Burg von Világos unter Ungarns mächtigstem Könige Mathias Corvinus, ein Aufenthaltsort für Staatsverbrecher. Ruhig, aber nur äußerlich mit verbissenem, düsterem Grolle ergibt sich der Magyare in sein unabänderliches Schicksal, wie einst der gefangene gebundene Ritter zur Zeit der Blüthe des Ritterthums. Er ist sich selber bewußt, in stolzer Kraft dehnt sich seine Brust und mit schmerzvoller Resignation unterwirft er sich dem allmächtigen Willen Gottes, der ihn zu Boden geworfen, aber er bleibt auch auf dem Boden ein Rittersmann.

Das dritte, das den Ungar schmerzt, ist der Verrath, den man als durch Rußlands Einfluß herbeigeführt vermuthet. Das Volk meint, Rußland hätte Görgey und seine Generäle in die Falle gelockt, um sie später mit Ausnahme des Hauptverräthers auf dem Schaffot zu Arad dem Henker mit Vorwissen preiszugeben. Rußland spielte schon in den Zeiten Rákoczy's eine zweideutige Rolle, indem es mit ihm unterhandelte und ihm 1707 die Krone von Polen antrug. Rákoczy's Hochherzigkeit verschmähte den Glanz einer Krone und opferte seine Person für sein Vaterland. Görgey nahm die schmachvollste Capitulation an und opferte seine Waffenbrüder statt dem Ruhme, der Schande, um ein armseliges Leben zu retten.

Es wäre Zeit über diesen seinsollenden dreifachen Verrath endlich Aufklärungen zu erhalten. Die Geschichte wird ihre Pflicht erfüllen und unbarmherzig über die Schuldigen urtheilen. Der Fluch der Generationen über Volksverräther ist eine fürchterliche Erbschaft.

Eine Hauptmeinung ist ferner, daß ein König, der im Namen der Legitimität sein Reich in Anspruch nimmt, nie sein Land erobern kann, sondern bloß die empörte illegitime Partei besiegen und nach dem Siege wieder den vorigen Rechtszustand, natürlich modifizirt, aber immer im Wege der legitimen Constitution, das heißt, im Vereine mit dem Volke, herbeiführen muß. Der Magyare kann sich keinen Habsburg-Lothringen als einen gewaltthätigen Eroberer seines Landes denken und glaubt, daß ein Habsburg-Lothringer so viel Rechtstitel auf Ungarn besitzt, daß er nicht einem Usurpator gleich, mit Gewalt erobern muß, um mit dem Rechte des Stärkern schalten und walten zu können.

Es ist nicht uninteressant die Meinungen der Ungarn über ihre eigene Revolution zu vernehmen. Sie sagen, es ist beinahe müßig bestimmen zu wollen, was eigentlich geschehen wäre, wenn die Revolution die Oberhand erhalten hätte. Die erste Bedingniß wäre eine andere Eintheilung Mittel-Europa's gewesen. Die Zerstücketung Oesterreichs wäre die allernächste Folge gewesen. Die italienischen Staaten würden an Italien, die deutschen an Deutschland gefallen, Böhmen entweder selbstständig oder mit Deutschland föderirt worden sein. Die Südslaven würden auch ihr Territorium erhalten haben und in der Föderation mit Deutschland, Italien, Ungarn, Böhmen und Polen hätte ihnen Byzanz kaum entgehen können. Ungarn nahm seine Politik in der Revolution dort auf, wo es sie nach Ludwig II. fallen ließ, seine neue Politik führte es zu den Polen und Türken. Zápolyas Hauptstützen in den Kriegen gegen Ferdinand I. waren der Sultan und seine Gemalin Isabella von Polen. Alle obengenannten Länder hätten müssen in ein föderatives Ver-

hältniß treten, um ein mögliches Ganze gegen das Andringen Rußlands zu bilden.

Das Haus Habsburg-Lothringen würde entweder seiner Krone verlustig, oder jene von Deutschland bekommen haben. Das Haus Savoyen jene von Italien; Ungarn, Polen und die Südslaven hätten ihre Dynastien gewählt oder würden sich mit Deutschland föderirt haben. Aber Alles dies würde nur nach fürchterlichen Convulsionen möglich gewesen sein; die vielen deutschen Dynastien hätten müssen verjagt, der russische Koloß besiegt werden, das heißt, ein allgemeiner europäischer Krieg hätte müssen eine vollkommene Deplacirung hervorbringen. Am schlimmsten wäre es der österreichischen Bank, den Banquiers und Creditoren ergangen. Nach so vielen Umwälzungen würde übrigens Ungarn doch auch nicht glücklich geworden sein. Es ist ein Fluch Ungarns, besonders der Magyaren, daß es keine Diplomaten erzeugt, Ungarn ist stets durch Mangel an Diplomaten untergegangen. Die Umstände zu erwägen und dadurch seine und Anderer Handlungen zu bestimmen, ist die unendliche Kunst der Diplomatie. Nur die Wahl einer starken Dynastie hätte den Zusammenstoß der Partei Görgey's und Kossuth's verhindern können. Der mächtigen Bewegung der Völker Ungarns waren die aufgetauchten Persönlichkeiten der Führer lange nicht gewachsen. Görgey, ein tapferer Soldat, guter Stratege, war kein Cromwel; er verstand nur das Handwerksmäßige seiner Kunst, als Führer eines mächtigen Volkes war er null. Kossuth war aber auch kein Cromwel, der Eine war kein Soldat, der Andere kein Regent, in Revolutionen muß man aber Beides vereint sein, um das Staatsschiff mit etwas Sicherheit als Protector lenken zu können. Der Bürgerkrieg wäre unvermeidlich gewesen, das **Sagum** und die **Toga** wären

in Conflict gekommen und so ist es wahrscheinlich, daß viel mehr Unglück über Ungarn, Oesterreich und Europa gekommen wären, als dies selbst gegenwärtig der Fall ist.

Aber trotz dieser ungünstigen Meinung über die eigene Revolution ist die Meinung über das neue am 4. März 1849 constituirte Oesterreich in Ungarn auch nicht günstig.

Man sagt und fragt, was hat eigentlich Ungarn durch die Constitution vom 4. März gewonnen? Nichts, es hat nur verloren, viel verloren. Eine Constitution hat es gehabt und wenn diese auch in ihrer Basis eine ungerechte war, so hat sie doch eine größere Menge Freiheit durch das constituirte Municipalitätswesen enthalten, als die gegenwärtige. Die Municipalitäten muß man nicht stets in ihren Auswüchsen betrachten, wie die Oesterreicher pflegen. Auch war die ungarische Verfassung keine ständische, sondern eine repräsentative, nur die Repräsentation war unstatthaft und auf schlechter Basis. Die feudale Ungleichheit und die Nichtbesteuerug des Adels war ja in letzter Zeit auf legitimem Wege ohnehin abgeschafft worden. Die Constitutionen der anderen Kronländer und die Charte vom 4. März meinen die Magyaren haben sie durch die Aufbürdung von mehreren hundert Millionen alter und neuer Staatsschulden bezahlt, die ohne ihr Wissen und Zuthun, ja gegen ihr positives Wollen oft zur Unterdrückung constitutioneller Freiheiten, ja im Sinne ihrer Constitution gegen ihre Erlaubniß erhoben wurden. Die Söhne Ungarns verloren ihre Autonomie, die sie tausend Jahre lang besessen, um sich unter Ministerien und fremde Beamte zu beugen, die sie nicht kennen und deren Mitglieder von Nationen genommen sind, deren Interesse man ihm stets als von dem seinen verschieden gezeigt.

Oder wird vielleicht durch die Constitution vom 4. März die materielle Lage der Bewohner besser? werden die äußeren Zollschranken um Ungarn fallen? Nein, sagen sie, Ungarns Bürger werden trotz der gleichmäßigen Besteuerung verhältnißmäßig bedeutend mehr Steuern zahlen, als früher, durch das Fallen der Zwischenzolllinien wird man von einer Last befreit, bekommt aber wahrscheinlich eine veratorischere das Tabaksmonopol; man wird die nemlichen Industriewaren beziehen, wie bisher, der Ungar wird dafür seine Naturprodukte liefern, die er ohnehin gezwungen ist, auf diesen Markt abzusetzen, weil er der einzige ist, alle übrigen Ausfuhren werden noch sorgfältiger verstopft und die billigeren und besseren englischen und französischen Fabrikate gar nicht hereingelassen. Man glaubt, daß Niemand gewonnen hat nur die österreichischen Banquiers und Capitalisten, die ihre papiernen Capitalien viel vortheilhafter ohne der alten ungarischen Constitution in ungarische Ländereien placiren können, um langsam die eingebornen Söhne des Vaterlandes aus dem Besitze zu verdrängen, dann die österreichischen Fabrikanten, die einen viel freieren und ausgedehnteren Markt in Ungarn erhalten haben, als sie früher schon hatten.

Hören wir die Meinung über die Woiwodina. Der Ungar, er möge Absolutist, oppositionell oder conservativ und liberal sein, er hält an der Integrität seines Reiches, Alle finden sich gleich verletzt, durch die Constituirung der Woiwodina; wir haben schon in den früheren Capiteln uns ausgesprochen über die Woiwodschaftsfrage, es ist auch die Meinung des Volkes. Allgemein glaubt man, daß, wenn schon in Folge der Gleichberechtigung die Suprematie keinem Volke gebührt, so gebührt sie am allerwenigsten den Serben die unfähig sind, dieselbe auszuüben und daß für die österrei-

chischen Regierung sehr gefährlich ist, sich wegen 400.000 Serben, die in Ungarn wohnen, 6.000.000 Magyaren zu Gegnern zu machen. Die unkluge Politik der österreichischen Diplomatie, wodurch die Serben zu ihren kopfabschneiderischen Gräuelthaten aufgestachelt wurden, trägt einen großen Theil der Schuld, daß die ungarische Revolution in solcher Gestalt heraufbeschworen wurde. Die Constituirung der Woiwodina, wodurch die Integrität des Reiches verletzt ist, erschüttert selbst die pragmatische Sanction, durch welche nicht nur die Vereinigung Ungarns mit den übrigen deutschen und nicht-deutschen Provinzen ausgesprochen, sondern auch die Integrität Ungarns und die Untheilbarkeit seiner rechtlich anhängenden Theile garantirt wird.

In Croatien und Slavonien, aber hauptsächlich in der Militärgrenze ist der Kern der serbischen Bevölkerung, dort hätte man nach der Meinung der Ungarn die Woiwodschaft, wenn überhaupt eine nothwendig ist, constituiren sollen, nicht aber in dem Provinzial-Ungarn. Hier hätte man höchstens die Verfassung der Kikindaer und Theißer Districte, wie ein oder zweier Städte ändern sollen, um Districte, wie die der Jazyger und Kumanen zu bekommen und der Gleichberechtigung wäre genug geschehen. Der Sieg der Serben in dieser Revolution erinnert alle Ungarn an die Verse Ariosto's:

Il vincer sempre fu laudabil cosa
Vincasi per fortuna o per inganno.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die neueste Rolle der Serben eben so zweideutig war, wie ihr Auftreten in der Weltgeschichte stets gewesen. Uebrigens auch die Gewährung ihrer Forderungen ist auf die nemliche Art ausgefallen, sie bekamen, was sie verdienten; denn die Woiwodschaft ist kein

serbisches, kein deutsches, kein walachisches, kein magyarisches, sondern ein ministerielles Land, aufgebaut auf dem Grundsatze divide et impera. Die Serben sind die gehaßtesten Menschen im Königreiche, man haßt sie mehr als die noch grausamern Walachen und wenn Viele im Lande sind, die eine aufrichtige Aussöhnung zwischen den zwei thatkräftigsten Nationen den Serben und Magyaren wirklich zu Stande zu bringen wünschen, so sind hingegen unter den Magyaren auch sehr Viele, die in ihrer blinden Rachewuth gleich einer sicilianischen eine serbische Vesper sehnlich erwarten. Der besonnene Theil der Bevölkerung schließt hingegen einen Waffenstillstand mit ihnen und denkt an des leidenschaftlichsten Menschen besonnenste Gedanken, an Lord Byron's Ausspruch in seinem schönen Mazeppa:

For time at last sets all things even
And if we do but watch the hour
There never yet was human power
Which could evade, if unforgiven,
The patient search and vigil long
Of him who treasures up a wrong.

Die Politik des Zuwartens ist hier die beste. Im dunklen Schoße der Zeiten entwickelt sich manches Schicksal, wodurch das begangene Unrecht gesühnt werden muß. Die Zeiten werden kommen, denn stets in Wandlung ist der Himmelsbogen. Bis dahin wird Oesterreich versuchen, die Woiwodina auf der Basis der Gleichberechtigung der Nationalitäten zu organisiren, was sicherlich die Serben, die unter Gleichberechtigung eine nationale Herrschaft anstreben, nicht zufriedenstellen wird. Die Administration in der Woiwodina, und im Temescher Banate wird die größten Schwierigkeiten darbieten, ein jeder Beamte muß ein wahrer Polyglott sein wenn er dort fungiren will, er muß serbisch, deutsch, wala-

chisch, französisch, bulgarisch, slovakisch und magyarisch sprechen, wenn er im Sinne der speciellen Gleichberechtigung der Nationalitäten den Bittstellern ihre Bescheide ertheilen will. Und erst ein Parlament des neuen Kronlandes! Das wäre ja ein wahrer Thurm von Babel. Heine sagte irgendwo: „Die Römer hatten darum Zeit die Welt zu erobern, weil sie in den Schulen nicht erst lateinisch lernen mußten." Nun, wenn das wahr wäre, müßten die Bürger der Woiwodina und des Temescher Banats kaum Zeit haben vor lauter Gleichberechtigung die ersten Bedingnisse eines civilisirten Staates, die Sicherheit des Eigenthums und der Person herzustellen. Es scheint außer allem Zweifel, daß die alten nationalen Vorrechte der Serben dazu benützt worden, um ihre Ansprüche zu wecken und sie zum Kampfe anzuspornen, die als Princip ausgesprochene Gleichberechtigung der Nationalitäten, wird hingegen jetzt wieder dazu gebraucht, um die lautgeforderten Ansprüche zu nichte zu machen. Inter duos litigantes tertius gaudet.

Es ist allerdings sehr hart, daß die nicht serbischen Bewohner der Woiwodina, die ihren Herd und ihre Familien gegen die sie anfallenden Serben vertheidigten und die wegen ihrer Selbsterhaltung dazu gezwungen wurden, gegenwärtig als Hochverräther behandelt werden.

Am ungünstigsten lautet die öffentliche Meinung über die Finanzen Oesterreichs. Kaum wurde Ungarn von seinen unfundirten Kossuthnoten befreit, was, nebenbei gesagt, die meisten Menschen sehr empfindlich berührte, so bekam das Land eben so unsichere, eben so unfundirte Noten der Wienerbank dafür, einer Bank, die nach den Grundsätzen des ungarischen Concursprocesses bereits längst Crida gemacht und deren Thore schon längst hätten geschlossen werden müssen.

Die Magyaren hält und hielt man für ein Volk, das sich stets schlecht auf die Führung der Finanzen verstanden; obwohl dieser Vorwurf die einzelnen Individuen wirklich trifft, die so gerne mehr ausgeben, als sie einnehmen, so kann man das doch im Allgemeinen von der Nation nicht behaupten; die ungarische Aristokratenwirthschaft während der letzten Periode hatte sehr viele schlechte Seiten, sie vernachlässigte die nothwendigsten Sachen, worunter die Communicationsmittel des Handels den ersten Platz einnehmen, aber zwei wesentliche Punkte gereichen zu ihrem größten Lobe, erstens, daß sie für Ungarn als Staat nicht einen Kreuzer Schulden gemacht; zweitens, daß sie stets bemüht war, das Finanzwesen auf fester Basis zu behandeln und aus diesem Grunde sich von der österreichischen Finanzverwaltung zu trennen und die Gebahrungen mit eigenen Händen zu leiten.

Zu den Grundrechten der alten ungarischen Constitution gehörte, daß der König von Ungarn nicht das Recht hatte, neue Steuern auszuschreiben oder was immer für Belastungen des Volkes vorzunehmen, ohne directe Einwilligung des Landtags. Oesterreich hatte bis gegen das Ende der Regierung Carl des VI. sehr unbedeutende Staatsschulden, seit jener Zeit erst häuften sie sich zu einer so riesigen Masse an und alle diese Staatsschulden wurden ohne Einwilligung, oder nur Kenntnißnahme des ungarischen Landtages contrahirt, es ist daher nicht zu wundern, wenn die Ungarn diese Schulden nie als legal anerkannt haben und umsomehr sich gegen diese Schuldenlast gesträubt haben, weil diese großen Massen von Capitalien eigentlich nie in Ungarn verwendet wurden, sondern nur in den deutschen Erblanden oder in fremden oft gegen den Willen Ungarns geführten

Kriegen. Und so blieb Ungarn ein sehr armes Land, obwohl es den Vortheil hatte, keine Schulden zu haben.

Wie die Regierungen Oesterreichs anfingen in den letzten französischen Kriegen so viele Geldnoten auszugeben, erwachte in Ungarn und Italien das Mißtrauen; man lese, wenn man sich hierüber aufklären will, die Verhandlungen auf den ungarischen Landtagen. Und vollends, als die Devalvation der Valuta im Jahre 1811 stattfand, erhob sich das Mißtrauen in so hohem Maße, daß man Alles anwendete, um die Finanzen Ungarns von den österreichischen Finanzen unabhängig zu machen und selbst zu leiten. Für Oesterreich war und ist dieser Punkt eine Lebensfrage, denn ohne Ungarns Einkünfte ist es eine Unmöglichkeit den während den französischen Kriegen gemachten Anlehen zu entsprechen; dies bewog Oesterreich alles Mögliche zu unternehmen, um in Ungarn eine selbstständige Finanzverwaltung zu hindern und die Leitung aller Finanzen in Wien zu concentriren. Dies gelang trotz des immerwährenden Kampfes vollkommen und Ungarn war und ist stets von der österreichischen Bank abhängig, es war nicht im Stande für sich ein einziges Creditinstitut gegen den Willen der österreichischen Regierung in's Leben zu rufen und da die ungarischen Landtage sich Oesterreich nicht fügen wollten, Oesterreich aber nicht nachgeben wollte, so mußte es geschehen, daß Ungarns finanzielle Lage die erbärmlichste war, trotzdem, daß Ungarn gar keine Schulden gehabt. Nichts war in Ungarn so nothwendig, als ein System von Hypothekenbanken. Es war nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine politische Frage. Der große Grundbesitz in Ungarn ist in magyarischen Händen, es lag fast alles daran, den großen Grundbesitzern durch die Errichtung von gut eingerichteten Hypothekenban-

ken Hilfe zu leisten. Oesterreich wollte aber ein selbstständiges von den österreichischen Finanzen unabhängiges Finanzinstitut nicht aufkommen lassen und so mußte auch dieses Creditinstitut fallen, was doppelt empfindlich war, indem man zugleich ein wirksames Wechselrecht einführte.

Dies waren die Hauptmotive warum nach den Märztagen in Ungarn eine selbstständige Finanzverwaltung mit so großer Heftigkeit verlangt wurde. Kossuth mit seinem Feuereifer bemächtigte sich dieser Frage als der empfindlichsten Seite Oesterreichs. Der Gang der Revolution in dieser Hinsicht ist bekannt. Als die Absonderung von Oesterreich immer mehr überhand nahm, mußte man auch auf neue Mittel der Geldcirculation denken. Zuerst wurden fundirte, später unfundirte Geldnoten emittirt. Das Vertrauen im Lande machte, daß beide Noten überall sehr bereitwillig angenommen wurden und wenn manchmal Zeiten waren, in denen man unter Androhung der Todesstrafe ihre Annahme befahl, so waren wieder Zeiten, wo man sie viel lieber als die österreichischen Noten für eine jede Zahlung annahm. Nach dem Siege der Waffen wurden die ungarischen Noten sämmtlich außer Cours gesetzt und da keine Entschädigung geleistet worden, den Bewohnern des Landes auf einmal 60.000.000 Geldnoten entzogen. Wenn man bedenkt, daß Oesterreich im ungarischen Kriege theils an Baarem, theils an Anlehen fast 120.000.000 verausgabt, Ungarn aber theils durch die obige Summe, theils durch die Verwüstungen des Landes wenigstens 100 M. Schaden gehabt, so hat die Revolution, nicht gerechnet den Verlust der Industrie wenigstens 220.000.000 gekostet, was eine so enorme Summe ist, daß man damit leicht ohne Krieg eine selbstständige Finanzgebahrung sowohl in Ungarn als in Oesterreich hätte begründen können.

Die Vernichtung der Kossuthnoten traf das Land sehr hart und man hofft selbst gegenwärtig nach so viel abschlägigen Antworten auf irgend eine Entschädigung, da man im Lande glaubt, daß die Summen dieser vernichteten Noten keineswegs verschwendet, sondern auf Kriegsmateriale ausgegeben wurden, das ohnehin als Kriegsbeute in Oesterreichs Hände fiel, und es wird doppelt empfunden, daß einerseits die Ungarn so schwer getroffen sind, während andererseits an die Serben nicht nur Entschädigungen und Subsidiengelder gezahlt, sondern auch die ohne aller Controlle, ohne irgend einer Autorisation ebenso, wie die ungarischen in Folge eines Aufstandes emittirten serbischen Assignaten unbedingt ausgezahlt worden.

Die Finanzlage Oesterreichs ist bekanntermaßen durch die letzten Kriege so zerrüttet worden, daß sehr Viele das Jahr 1811 schon wieder vor der Thüre sehen. Es gibt nichts Unmoralischeres, nichts Schrecklicheres, nichts Ungerechteres, als, einen Staatsbankerott. Ich citire die Worte eines österreichischen Schriftstellers darüber: „Hätte man eine Schuld beim Moloch contrahirt, hätte man fünffache Steuer ausgeschrieben, und die dringendsten Lebensbedürfnisse als Staatsmonopole erklärt, hätte man die Einkünfte eines ganzen Kronlandes verpfändet, keines dieser Extreme wäre so rechtverletzend, so volksverderbend und alles Vertrauen untergrabend gewesen, als das Falliment von 1811, welches noch heute und in aller Zukunft als Schreck- und Angstbild, wie Banquo's Geist, vor unseren Augen steht und das Mißtrauen gegen die Regierung nährt."

Es ist nicht zu zweifeln, daß während der letzten Kriege die österreichische Nationalbank der Regierung wichtige Dienste geleistet, aber jetzt, nachdem die Gefahr vorüber, ist es wie-

der nicht zu läugnen, daß diese Bank, wie sie gegenwärtig constituirt ist, das Vertrauen in Ungarn nicht besitzt, denn man weiß es sehr gut, daß ihr Privilegium nur ihren mächtigen Freunden einen Nutzen bringt und gewissermaßen zum Monopol geworden. Die Fluctuation der Valutaverhältnisse ist die natürliche Folge der Creditlosigkeit. Colbert, Colbert, ein Königreich für einen Colbert!

Wenn Gott den Frieden weiterhin segensreich walten lassen möchte, so ist es begreiflich, daß ein so mächtiges Reich wie Oesterreich, Hilfsquellen genug haben wird, um sich aus seiner schwierigen Finanzlage herauszuwinden. Wenn aber über das ohnehin durch Haß und Verfolgung ergrimmte Europa die Kriegesfackel leuchten sollte, wenn die Furien der Rache losgelassen über die unglückliche Erde wüthen sollten, dann möge uns der Allmächtige schützen vor den gräulichen Dingen, die dann an das Tageslicht treten würden.

Ferner glaube man nicht, daß die Ungarn sich um nichts weiter, als um ihr Land kümmern. Es gibt Fragen, deren sich die Einbildungskraft der Magyaren lebhaft bemächtigt hat. Man nehme nur die orientalische Frage. Niemanden kann es gleichgiltig sein, was im Nachbarhause geschieht. Die Völker Europas ließen die Regelung ihrer internationellen Verhältnisse von ihren respectiven Regierungen ganz in Besitz nehmen und diese legten alle Kunst und alle Geheimnisse, welche die Regelung der internationellen Verhältnisse leiten, in die Hände einer Classe von Menschen, die man Diplomaten nennt. Diese Diplomaten bildeten und bilden eine Coterie, gewissermaßen eine Kaste und bemächtigten sich alles Regierens in ganz Europa, ja man kann sagen, sie haben ihr Netz wie einst die Jesuiten über die ganze civilisirte Welt ausgebreitet. Sie treiben daher ihr Spiel auch

mit der orientalischen Frage. Die Magyaren als die allernächsten Nachbarn der Türkei sind dabei nicht nur der Handels- und Industrieangelegenheiten wegen, sondern in Hinsicht ihrer Existenz höchlich betheiligt. Der Besitz von Constantinopel ist der Erisapfel. Rußlands heißeste Wünsche gehen dahin. Die Türkei in ihrer neuen Gestaltung hat die Lebenskraft verloren, der Fanatismus des Mahomedanismus war die Urkraft, die jetzt gebrochen ist. Die Bevölkerung der Türkei hat nur ein Drittel Mahomedaner, die übrigen zwei Drittel sind der morgenländisch-griechischen Kirche zugethane Christen, die größtentheils slavischer Abkunft sind. Unstreitig kann Rußland in den türkischen Provinzen sich nicht nur Sympathien, sondern directe Anhänger verschaffen und es könnte leicht geschehen, daß trotz dem Donner der englischen Kanonen eines Tages die Christen der Türkei den Czar aller Reussen selbst nach Constantinopel rufen. Die bisherige Politik Oesterreichs vernachlässigte gänzlich die orientalische Politik, sie wendete sich ausschließend gegen Westen nach Italien. Metternich entsagte und vernachlässigte mit sträflichem Leichtsinn den Einfluß in den Donaugegenden und der mächtigste Strom Deutschlands, Oesterreichs und der Magyaren ist in Rußlands Händen. Die neuen Verhältnisse der Revolution scheinen eine neue Bahn zu brechen, es ist hohe Zeit, daß man etwas thue, um den Interessen der Völker zu genügen. Wenn die Türkei ein slavisches Reich wird, dann sind die Magyaren in ihrem Lande ein kleines Inselchen in der Mitte eines Slavenmeeres. Es scheinen gewissermaßen die Magyaren berufen, die occidentalischen Slaven, welche Katholiken und Protestanten sind, von den östlichen griechischen Slaven zu scheiden und im Panslavis-

mus eine vermittelnde Rolle zu übernehmen. **Caveant Consules, ne quid detrimenti capiat respublica!**

Endlich was die Constitution des Reiches vom 4. März 1848 betrifft, so ist die öffentliche Meinung offen dagegen. Der Ungar ging seit tausend Jahren nicht gern über die Leitha, um dort sein Recht zu suchen. Es ist eine Verläumdung, wenn Jemand sagt, daß in Ungarn noch eine Partei wäre, die den vormärzlichen Zustand zurückwünscht, nein, man wünscht aber die Realisirung der Constitution vom 4. März auch nicht. Die Gesetze Stephans des Heiligen, die goldene Bulle Andreas des II., das Königswahlrecht, die alte Constitution wurden einst modificirt, warum nicht die Constitution vom 4. März? Die octroyirten Constitutionen sind stets Stiefkinder der Völker, man liebt immer mehr die eigenen Kinder. Die Ungarn wollen offen einen föderativen Anschluß an Oesterreich und sind Gegner einer unbedingten Centralisation; die absolute Gleichberechtigung der Nationalitäten führt nicht zur Freiheit, sie führt zum Despotismus und verhindert eine parlamentarische Entwickelung. Der wahre Constitutionalismus kann nur durch die individuelle Freiheit auf der Basis des historischen Rechtes in Oesterreich erreicht werden und nimmermehr durch demokratisch-radicale Gewaltmaßregeln. Die öffentlichen Gewalten müssen anders eingetheilt werden. Ein Centralparlament mit seinem Ministerium in Wien ist unumgänglich nothwendig, um die Einheit der Monarchie aufrecht zu erhalten. Krieg und auswärtige Angelegenheiten, Handel und Finanzen insofern sie die ganze Monarchie betreffen, müssen für das Centralparlament aufbewahrt werden, aber ein Theil von Handel und Finanzen und die Ministerien des Innern, der Justiz und des öffentlichen Unterrichts sollen der Autonomie der einzelnen Kronländer

überlassen sein und bleiben. Nur so kann Oesterreich einig, groß und mächtig werden, nur so wird Oesterreich in Glück und Segen erblühen, um seinen Bürgern einen Aufenthalt voll irdischer Wohlfahrt und geistiger Zufriedenheit zu gewähren.

Tausenderlei Meinungen über die verschiedenen Verhältnisse, die in sich kreuzenden Richtungen sich geltend machen wollen sind im Umlauf; aber die Zeit ist noch nicht gekommen, um mit hinlänglicher Freiheit der Gedanken sich aussprechen zu können. Sie wird kommen und man wird Manches vernehmen, wovon man jetzt kaum zu sprechen wagt.

Die Zukunft der Magyaren.

Als Andreas Báthory im Jahre 1442 die Ecseder Burg erbaute, ließ er über das massive Thor folgende Inschrift setzen:

„Ut nominis Bathorei non velint esse immemores; primum inter se sint concordes, concordia enim res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur. Deinde ne inventa perdant: nam non minor est virtus quam quaerere parta tueri. Postremo tolerate et abstinete, nam divertere a malo et facera bonum est felicitas hominum.“

Es sind vier Jahrhunderte vorübergerauscht, seitdem der stolze Magyare diese Denkschrift zur Erinnerung an seine Nachkommen, auf sein Schloß schrieb. Ich möchte dasselbe jetzt dem Volke der Magyaren zur Beherzigung zurufen. Das mächtige Geschlecht der Báthory hat die Mahnung vergessen und es konnte seinem Untergange nicht entgehen. Mögen die heutigen Magyaren sie nicht vergessen und das Schicksal kann noch Blumen und Kränze auf ihr Walten streuen, die schönsten Blumen entfalten sich ja ohnehin auf den Ruinen zerfallener Größe und auf den Schollen frisch aufgeworfener Gräber.

Es sind Menschen, die die tiefe Trauer, den trostlosen Schmerz der Magyaren nicht auffassen, die nicht begreifen,

wie der Magyare nicht mit offenen Armen sich in die Arme Oesterreichs werfen kann um mit ihm vereint aus seinem Lande ein irdisches Paradies zu schaffen und dann in üppiger Lust seine Tage zu verträumen. Es war kein Volk in der neuen Geschichte Europas, das so viel Größe, so viel Schmach, so viel Glück und so tiefes Unglück erlebt und erduldet hätte als das magyarische. Der Wechsel war oft bitter schmerzlich, man sollte sich darum nicht wundern, wenn der Stachel des Schmerzes tief im Herzen sitzt. Die letzten Ereignisse, man mag sie Rebellion oder Insurrektion nennen, sind in ihrer Entfaltung, selbst wenn sie auch Verbrechen wären, so großartig, daß sie sich würdig an die alte Geschichte des Volkes anreihen. Die alte Hunnenkraft ist noch nicht erstorben. Das mächtige Gefühl einer glühenden Seele muß sich seiner tausendjährigen Geschichte erinnern und kein Henkersschwert wird sie vergessen machen.

Der Magyare lebt noch in seiner Urkraft wie ehedem. Die Demoralisation der europäischen Civilisation hat ihn noch nicht verdorben, es gilt jetzt noch von ihm, was einst Johannes von Müller von den Schweizern gesagt: „Ein freies Volk kennt nichts älteres, natürlicheres, besseres, als die Führung der Waffen. Der Freiheit Muth und stolzer Genuß, das Geheimniß ihrer Verbindung mit genauem Gehorsam; ein zu dem ganzen Lebensglück unendlich wichtiger, gefahrverachtender Sinn, eine gewisse Männern geziemende Sitteneinfalt; aller Nutzen, welcher dem Staat, alle Glückseligkeit, welche für jeden aus der Gewohnheit vertrauten Beisammenlebens mit brüderlich gesinnten Männern entsteht; Heldengeduld unter der Arbeit, nach der Arbeit sorglose Ruhe; was ist edles im Leben, was ist großes in der Historie, das ein freies militärisches Volk nicht habe? Es wird von sei-

ner Obrigkeit in Ehren gehalten, es besteht in eigener Kraft und es trennt mit Schwertesgewalt das Gewebe der auswärtigen Staatslist. Solch eine Nation ist am längsten Herr ihrer selbst, sie ist frei von des Lebens Marter, der Furcht."

Doch das Schicksal hat anders entschieden. Ungarn ist für die Gegenwart dahin.

The power and glory of the war
Faithless as their vain votaries men,
Had passed to the triumphant czar.

Aber hinweg mit den eitlen Klagen, das alte Leben ist dahin, das neue muß beginnen, noch sind die Magyaren nicht verloren. Die Magyaren müssen sich zu neuem Leben drängen, Arbeit bringt Heil, durch die Arbeit winkt ihnen nur politische wie religiöse Freiheit, die sie stets als ihr Palladium geehrt; durch die Arbeit strömt Kultur und Reichthum, mit einem Worte die wahre Civilisation in den Schooß der Völker. Ungarn soll mit Oesterreich vereint bleiben und diese Ehe kann für die Zukunft die glücklichste werden, wenn von beiden Seiten die Politik des Versöhnens befolgt wird; Oesterreich muß vergeben, Ungarn vergessen. Es sind von allen Seiten Fehler und Verbrechen genug begangen worden und nur der Schleier der Vergessenheit kann alles gut machen.

Die Magyaren, ein Binnenvolk von etwas über sechs Millionen Seelen, sind rings umgeben von drei Völkern, von Slaven, Deutschen und Wallachen, wovon die ersten so zahlreich sind, daß sie die Magyaren sammt den Wallachen fast engumschlossen halten.

In Europa kämpfen zwei Principien, gewissermassen in zwei Lager getheilt, gegeneinander, jetzt wieder wie seit

Jahrtausenden, es ist der Osten und der Westen. Das westliche Lager Europas, unter dem Banner der freien Ideen und den daraus entstandenen modernen Staaten, umfaßt alle europäischen Völker bis zu den Slaven, die hingegen in verschiedene Nuancen zerfallend, doch entschieden sich gegen den Osten neigen, und ihren Kraft- und Mittelpunkt in der Person des Czaren von Petersburg auffinden.

Den Magyaren wurde das schwere Los zu Theil, in den Brennpunkt dieser Bewegungen zu fallen. Die Magyaren entschieden sich stets für den Westen. Sie wiesen gleich im Anfange die morgenländisch-griechische Kirche zurück, sie bekämpften mit Heldenmuthe die Verbreitung des türkischen Halbmondes, sie waren die Ersten, die sich für die Lehren Calvins und Luthers nicht nur erklärten, sondern auch die Waffen ergriffen; Paris, London und Haag waren ihre liebsten Stützpunkte, und selbst in neuester Zeit, wo die neue Demokratie mit ihren neuen Lehren oft sinnverwirrend, aber tausendgestaltig alle Vergangenheit zu bedrohen scheint, erhob sich Ungarn mit seinen Magyaren an der Spitze, um sich von einem verknöcherten Absolutismus freizuringen und den neuen Ideen des Westens zu huldigen; es erhob sich mit Macht, und war der erste im Principienkampfe auf dem Schlachtfelde gegen den mächtigsten Feind des Westens, den Czaren aller Russen. Die Magyaren schlossen sich eng wieder an den Westen an und besiegelten ihre Wahl mit ihrem Blute auf hundert Schlachtfeldern, und nachdem sie besiegt wurden, zerstreuten sich die Hauptkämpfer in alle Weltgegenden nnd vereinigten sich mit den Stimmführern einer neuen Zeit, die, wie seit der tausendjährigen Christenverfolgung kein zweites Beispiel, verfolgt und gemartert, kaum ein Oertchen im civilisirten Europa finden, wo sie ihre mü-

den Häupter zur Ruhe legen könnten. Die Magyaren haben den Sinn des großen Kampfes begriffen, das zeigt die Größe ihrer Bewegung, die einzig in ihrer Art in der Weltgeschichte dasteht. Seit Napoleons Zeiten waren keine solchen Heere einander gegenüber gestanden, als in dem letzten Kampfe der Magyaren.

Die Magyaren theilen ein gleiches Schicksal mit noch zwei anderen edlen Völkern, mit den Polen und Italienern. Alle drei Völker müssen sich entscheiden für den Osten oder den Westen.

Der Westen Europas, die europäischen Staaten und ihre Gesellschaft ist in politischer und religiöser Hinsicht in tausend Meinungen und Principien zerspalten, die neuen Staatsformen haben noch nicht ihre feste Consistenz gewonnen; England allein steht mit einiger Festigkeit in seiner machtvollen Entwicklung an der Spitze, aber das übrige ist los, durch keine Macht, durch keine Idee zusammengehalten. Der Bischof von Rom, der einstige Mittelpunkt hat seinen Zauber verloren und irrt selbst als Flüchtling in fremden Staaten herum.

Anders ist es mit dem Osten. Es gelang dem Absolutismus in Rußland, einen mächtigen Organismus zu schaffen, der, getragen von den Ideen der slavischen Nationalität, einer großen politischen Gestaltung und einer einigen religiösen Idee fähig, mächtig auf den in antipatische Nationalitäten, verschiedene politische und religiöse Principien und Dogmen, zerspaltenen und zerklüfteten Westen einwirken muß. Die Ideen einer Weltmonarchie wiederholen sich von Zeit zu Zeit. Das Testament Peters des Großen legte vor Jahrhunderten dazu den Grundstein. Das Haus der Romanow ist vom

Himmel gesegnet, denn seine Regenten sind stets fähige Persönlichkeiten zur Ausführung der größten Pläne.

Diese zwei Tendenzen und Principien müssen früher oder später in einen furchtbaren Kampf gerathen. Die Kriegesfackel wird wüthend und verheerend über die moderne, civilisirte Welt leuchten. Das Princip des Westens, religiöse und politische Freiheit, oder jenes des Ostens, absolute Herrschaft, muß siegen. Die Zukunft eines wie des andern Sieges ist unheilvoll. Die Freiheit Europas kann nur auf den Trümmern der gegenwärtigen Elemente errichtet werden, sie muß einen allgemeinen Kampf hervorbringen wie das Reinigungselement des Feuers. Das Ende des Kampfes ist im glücklichsten Falle unsicher. Oft machte schon der Freiheitskampf einen Imperator. Ein Napoleon könnte auftreten, ohne zugleich ein Napoleon zu sein. Die Knechtung Europas brächte entschieden den Verfall der Civilisation in ihrem Gefolge. Die großartige Entwicklung des Geistes der jetzigen Civilisation kann die Säbelherrschaft nicht lange ertragen; der eine Theil würde fliehen über das Meer, um in fernen Landen neues Licht zu verbreiten, der andere Theil würde in seiner Demoralisation sich der Sinnenlust ergeben und in seiner demüthigenden Servilität den Glauben an Gott und die Welt verlieren, seine schrecklichen Theorien würden die Basis der jetzigen Welt zersetzen und eine allgemeine furchtbare Nacht über die Civilisation herauf bringen, deren neuer Gibbon mit seinem: „The fall and decline of the european civilisation“ nicht tausend Jahre auf sich warten ließe. Magna Tutela stant ac vigent omnia cito ac repente dissiliunt.

Oesterreich nimmt in dieser Weltlage eine sonderbare Zwitterstellung ein. Durch seine deutschen Bürger an den

Westen gekettet, scheint es durch seine nord- und südslavischen Bürger gezwungen, sich an den Osten anzuschließen. Wenn das Regieren nicht nur Erledigung der currenten Geschäfte, sondern eine wirkliche Vorbereitung der Zukunft sein soll, kann die Regierung keine zweideutige Rolle lang mehr spielen. Die zu rasch emporlodernde Bewegung der magyarischen Erhebung schleuderte Oesterreich in das Bereich des Ostens, in den Schutz des Czars. Nur eine wirkliche Regierung nach freiheitlichen Grundsätzen kann Oesterreich zum Westen zurückführen, denn die Freiheit in Rußland ist der Zerfall, die Zerstörung aller seiner Macht und seines Einflusses. Eine selbstständige Constitution ist eine chinesische Mauer zwischen Oesterreich und Rußland. Ein Hauptelement für den Westen und seine Kultur und Civilisation bilden in Oesterreich die Magyaren, aber obwohl sie sich bis jetzt einer jeden Bewegung des Westens anschlossen, könnten sie in der Zukunft sich auch für den Osten erklären. Der nämliche Grund, der sie schon einst zum Bund mit den Türken trieb, könnte sie auch zu den Russen verschlagen. Der Druck und die Verfolgung Oesterreichs. Die Magyaren stehen mit den Slaven nicht so schlecht, daß sie mit ihnen nicht einen engen Bund schließen könnten. Die Slaven sind die historischen Bundesgenossen der Magyaren. Der Pole theilt gegenwärtig ihr Schicksal, kämpfte mit den Magyaren in hundert blutigen Schlachten vereint, opferte seine Hekatomben bereits bei Mohács und die letzte Revolution vereinigte die magyarische mit der polnischen Tricolore. Die Slowaken sind ihnen nicht abhold, sie bewiesen es in der letzten Zeit, der Protestantismus, der bei den ungarischen Slaven vorwiegend ist, bildet einen Ausdruck des criterium rationis, sie werden prüfen und sich nach ihrem Willen erklären. Die Ser-

ben und Croaten verschwinden in der Masse der slavischen Völker wie ein Tropfen im Meere. Der Hauptstamm der Slaven, die Russen gewannen eher die Zuneigung, als eine Antipathie durch die letzte Revolution.

Die Russen benahmen sich während ihrer Intervention in Ungarn so politisch, daß sie bei den Magyaren eine offene Sympathie erweckten. Als Gegner auf dem Schlachtfelde tapfer und kühn, als Sieger mild und ritterlich erwarben sie überall Lob und Bewunderung, und ihre Politik spielte eine so glückliche Karte aus, daß man wohl thut, über deren Bedeutung nachzudenken. Die Magyaren fochten mit Kreuz und Schwert gegen die Russen, um sich frei zu machen, würden sich aber kaum begeistern, um Oesterreich zu retten. Die Magyaren glauben eine Ursache zu haben, gegen den Westen Europas zu grollen, denn im Grunde überließ der Westen Europas die kämpfenden Magyaren ihrem Schicksale. Aide toi et Dieu t'aidera. Die Flotte Palmerstons ist zwar erschienen, aber die mächtigen Linienschiffe werden nimmermehr die Donau heraufsegeln. Die Magyaren müssen sich selbst helfen, wenn sie eine Zukunft haben wollen; ich glaube der Magyare berathet sich am besten, wenn er in jeder Hinsicht die Schweizer sich zum Muster nimmt. Zuerst eine wirkliche Aussöhnung mit allen im Lande wohnenden Nationalitäten, dann ein fleißiges Ausharren in Verbesserung der materiellen Lage des Landes. Wie der Schweizer tapfer und fleißig zugleich ist, soll der Magyare ein Held und ein Hausvater zug'eich sein, und es werden neue Kränze sein Haupt schmücken. Die Nation soll nicht ihre Kraft in eitler verzweifelnder Thatlosigkeit versplittern und vergeuden, nein, sie soll hineingreifen in die Räder des Schicksals auf der Bahn des Fleißes und der Industrie und Gottesmacht

wird segnen das arbeitende Volk und ausgießen drüber sein Füllhorn des Glückes und der Macht. Die Magyaren sollen sich mit gewohnter heißer Liebe um ihre Sprache schaaren, ihre Literatur zum Glanzspiegel der Kultur und des Lichtes machen, ihr Land zum Tempel der Künste und des Ruhmes umgestalten, mit einem Worte, was sie auf dem politischen Boden verloren, auf der moralischen Seite wieder gewinnen. Raffen wir zusammen, was wir haben, und nachdem wir Gott gedankt für unsere Rettung, betreten wir die Bahn eines neuen Lebens. Die großen Erinnerungen, die wir nicht vergessen dürfen, werden uns anspornen, auch hier Großes und Mächtiges zu leisten, und wenn dies Ziel erreicht wird, werden wieder die nicht magyarischen Völker Ungarns mit Liebe um das magyarische Element sich gruppiren.

Die Magyaren werden gewiß viel lieber sich an den Westen, das ist Deutschland und hierdurch an Oesterreich, als an den Osten, daß ist Rußland, anschließen. Alle ihre Sympathien ziehen sie gegen Westen, darum soll auch Oesterreich seine natürlichen Bundesgenossen nicht mit Gewalt in des Czaren Arme treiben, sondern eher mit einer versöhnenden Politik sie an sich fesseln. Die Gleichberechtigung der Nationalitäten soll nicht dazu dienen, eine Nationalität über die andere herrschen zu lassen, sondern eine jede Suprematie zu beseitigen. Wenn in Ungarn die Magyaren keine Suprematie ausüben dürfen, so trifft dasselbe Schicksal auch die Deutschen im Gesammtösterreich. Das deutsche Wien darf nicht deutsch herrschen, denn wenn Ungarn wegen seinen verschiedenen Nationalitäten nicht bestehen kann, so wird das gesammte Oesterreich aus den nämlichen Ursachen auch nicht bestehen können, da das Verhältniß dasselbe ist.

Ich werde mit einigen wenigen Zügen vorzeichnen, was nach der Meinung vieler Magyaren geschehen soll, um ein inniges Anschließen Ungarns an Oesterreich vor der Hand zum Glücke beider Länder zu erzielen. Die Magyaren sind ein leicht zu regierendes Volk, wenn man es versteht, nicht nach eingebildeten Ideen, sondern in der Wahrheit gerecht zu sein und nie eine Schwäche zu zeigen. Mathias Corvinus war der einzige wirkliche König der Magyaren, **megholt Mátyás király oda az igazság.** Kaiser Josef war auch ein gerechter Regent, aber er konnte sich bis zur Idee der Volksfreiheit und des Volksrechtes nicht erheben, er war nur ein großer Maschinenmeister in einem bureaukratischen Staatsorganismus. Von Seite Oesterreichs ist vor Allem nothwendig die Ausübung der Milde, eine stufenweise Amnestie. So lange diese nicht erfolgt, ist an keinen Frieden zu denken, so lange Schmerz und Groll in den Herzen wohnen, ist jedes Bemühen, eine wirkliche Pacificirung hervorzubringen, vergeblich. Erobern heißt nicht pacificiren. Zweitens die Herstellung der Integrität des Landes, in den durch Jahrhunderte abgerundeten physischen und zugleich legitimen Grenzen. Drittens: Eine Nationaladministration durch Eingeborne, auf der Basis der Reichsautonomie und der Municipien, natürlich angepaßt den neuen Centralisationsverhältnissen. In einem Lande, wo so viele verschiedene Nationalitäten und Verhältnisse vorkommen, müssen der Kenntniß der Sprachen und Sitten wegen nicht nur Landeseingeborne, sondern die Eingebornen einer Gegend selbst administriren. Viertens: Schonung der Eigenthümlichkeiten der Bewohner des Landes; ein kriegerisches Volk darf man seiner Waffen nicht berauben, sondern sie eher zu wirklichen Soldaten erziehen; einem Volke von Rednern darf man nicht sein Associationsrecht

und seine Parlamente rauben; einem Volke, das an eine Selbstregierung gewöhnt ist, darf man keine Bureaukraten aufbürden und einen freien Staat nicht auf einmal in einen Polizeistaat mit Gensd'armen ummodeln. Fünftens: Das Befolgen einer constitutionellen Politik nach Innen, wie nach Außen. Die zu modificirende Charte vom 4. März 1848 soll eine Wahrheit sein und kein leerer Wahn um die Völker zu bethören. Endlich sechstens: Befestigung des Credits und des Finanzwesens. Es sind wenig Staaten, die so viel gelitten durch die letzten Finanzmaßregeln als Ungarn. Oesterreich muß mit allen Mitteln dahin arbeiten, die Valutaverhältnisse zu fixiren und den normalen Zustand der Nationalbank herzustellen, dann wird die österreichische Regierung wirkliches Zutrauen erwecken und nicht nur die Finanzwunden Ungarns heilen, sondern auch dessen Bedürfnisse decken können, worunter die Hypothekenbanken als die Hilfsinstitute der Grundbesitzer wohl den ersten Platz einnehmen. Mit einem Worte, Oesterreich soll in Ungarn klug und gerecht sein, Ungarn als ebenbürtiges Land neben sich und nicht zu seinen Füßen liegend in das Joch gebeugt betrachten und dann wird Seume's Spruch zur Wahrheit werden:

Sobald Gerechtigkeit sein wird,
Wird Friede sein und Glück.

Wenn Oesterreich alles dies befolgen wird, so werden die Magyaren bald ausgesöhnt sein und gewiß werden die Banner Deutschlands und Oesterreichs bei den Magyaren nicht nur in tapfern, sondern auch in reinen Händen sein.

Das ausgesöhnte freie magyarische Volk wird ein Hauptquotient des Bestandes des Gleichgewichts in Oester-

reich. Ohne die Magyaren ist Oesterreich ein slavisches Reich, der Triumph der Slaven ist unabänderlich. Die Slaven zeigen gegenwärtig anscheinend in ihren Föderativ-Bestrebungen separatistische Tendenzen, aber im Grunde wollen sie sich centralisiren, um so in Oesterreich die Oberhand zu gewinnen. Sie gehen klug, vorsichtig und verdeckt zu Werke; sie bekämpften heute die Magyaren, morgen werden sie die Deutschen bekämpfen.

Vor allem also soll man die Magyaren durch eine unkluge Politik nicht zwingen in ihrer gänzlichen Entfremdung sich an die Nordslaven anzuschließen, denn dem Czaren zu Füssen sind sie für Deutschland für immer verloren. Dem Czaren zu Füssen, oder die Blutfahne der rothen Republik in der Hand, sind sie gleich gefährlich. Wenn die Leidenschaft der Rache, durch den Schmerz des Bewußtseins des Unglücks angespornt, so sehr aufwucherte, daß sich die Magyaren, zur Zeit einer günstigen Entfaltung der rothen Fahne des Westens, zur Rache erhöben, dann würde unzähliges Leid, unendliches Unglück über Länder kommen, die eigentlich so recht geschaffen sind, das Glück der Erde zu genießen. So lange die Magyaren nicht versöhnt, ist die Revolution in Oesterreich nicht geschlossen.

Jeder menschenfreundliche Magyare wird das gefährliche dieser Lage würdigen. Die Magyaren in ihrem eigenen Interesse müssen dahin wirken, daß Friede und Ordnung bald wiederkehren mögen. Die Zukunft ist durch die Constitution vom 4. März nicht abgeschlossen, nur in andere Bahnen gelenkt. Man möge sich abfinden mit den gebieterischen Umständen und sich aufrichtig anschließen an das freie entgegenkommende Oesterreich, das weder vorwiegend slavisch, noch vorwiegend deutsch sein darf. Ferner ist von Seite der Magyaren nothwendig, die Anerkennung und der Schutz aller

im Lande wohnenden Nationalitäten, auf Grundlage der Gewährleistung der persönlichen Freiheit der Sprache und Gleichstellung in staatsrechtlicher Hinsicht. Alles dieses muß mit der Zeit die volle Aussöhnung der hadernden Nationalitäten im Gefolge haben. Endlich soll man sich der Entwicklung der materiellen Interessen bemächtigen. Man hebe patriotisch die Industrie, den Handel und die Gewerbe, man schütze den Grundbesitzer durch Banken und gute Gesetze, mit einem Worte, man strebe mit allen möglichen Mitteln und mit dem größten Fleiße die Verbesserung der öffentlichen, wie der Privat-Interessen des nationellen Zustandes an; und das Schicksal der Zukunft wird in seiner logischen Consequenz Alles rechtfertigen, was eine weise, versöhnliche, kluge und vernünftige Politik erreichen kann, es wird aber auch das schonungslos richtende Urtheil nicht unterlassen, wenn es gilt, dem bewußten Irrthum der Mächtigen, die absichtliche Mißhandlung eines großen Volkes für alle Zeiten mit dem Fluche der Geschichte zu brandmarken!

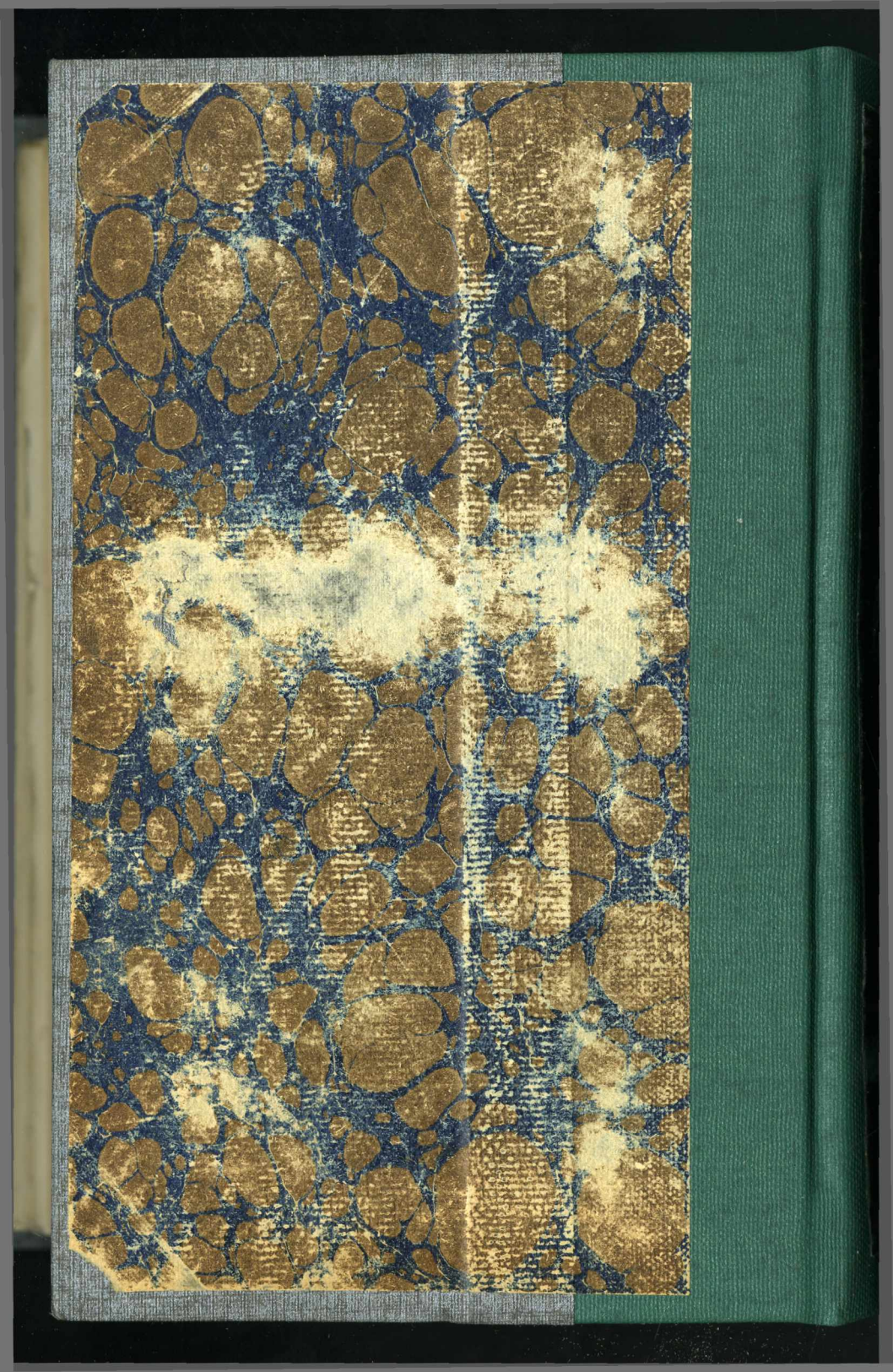
Druckverbesserungen.

Seite	Zeile	statt	zu lesen
24	9 v. o.	1523	1526
25	7 v. u.	26	29
59	10 v. u.	Aufhebung	Aushebung
64	14 v. u.	Stein	Sztein.
67	11 v. u.	Tomborer	Zomborer
106	16 v. o.	vereinbarten	vereinbaren
132	14 v. o.	Futak und,	und Futak
163	3 v. o.	als	aus.
173	9 v. u.	1770	1720
"	6 v. u.	1,976,900	2,976,900

In demselben Verlage ist erschienen:

Nowack. Leicht lesbare Geschwindschrift (Tachygraphie, Stenographie) oder Anleitung zum Selbstunterrichte in der Kunst so schnell zu schreiben, als ein öffentlicher Redner spricht. Für alle Stände. 3. umgearbeitete Auflage mit 32 lithograph. Tafeln. Preis 1 fl. 20. kr. CM.

Einfachheit des Systems, Leichtigkeit der Erlernung, leichte Lesbarkeit, welche sich durch die Einführung in den ungarischen Landtagen hinreichend bewährten, werden nicht nur den Stenographen von Beruf befriedigen, sondern auch dem Studirenden zum Nachschreiben der Vorträge in Collegien, dem Militäre, dem Geschäftsmanne zu schriftlichen Aufsätzen, Abschriften, Notizen ꝛc. ꝛc. die Mittel bieten, die Schnellschreibkunst sich in kurzer Zeit und auch durch Selbstunterricht zu erlernen und somit zum Gemeingut zu machen.

Papst und Kirche, Religion und Priesterthum. — Ein Beitrag zur zeitgemäßen Reform der Kirche. — Preis 20 kr. CM.

Inhalt: Religion überhaupt; hebräische, mohamedanische, christliche Religion. — Ausbreitung des Christenthums. — Kirchenverfassung vom Ursprunge des Christenthums bis zur Gegenwart. — Der Pabst in seiner geistlichen und weltlichen Macht. — Der Kirchenstaat. — Die Priesterschaft. — Das Mönchthum. — Mönchsgelübde; Armuth, Gehorsam, Keuschheit. — Die geistlichen Orden; Jesuiten, Liguorianer. — Die geistlichen Ritterorden; Templer. — Frauenklöster. — Inquisition. — Ablaß; Tezels Ablaßkrämerei. — Buße. — Beichte. — Fegefeuer. — Messe. — Ehe; Cölibat. — Luther. Die Reformation. — Neukatholiken. — Kirchenreform. — Ausgleichung der Streitigkeiten und Einigung aller christl. Confessionen.